Der Stern

Heft 19 • 5. Jahrgang • 11. Mai 1952 • Verlagsort Hamburg

Lesen Sie

Schlußverkauf in Fußballtoren

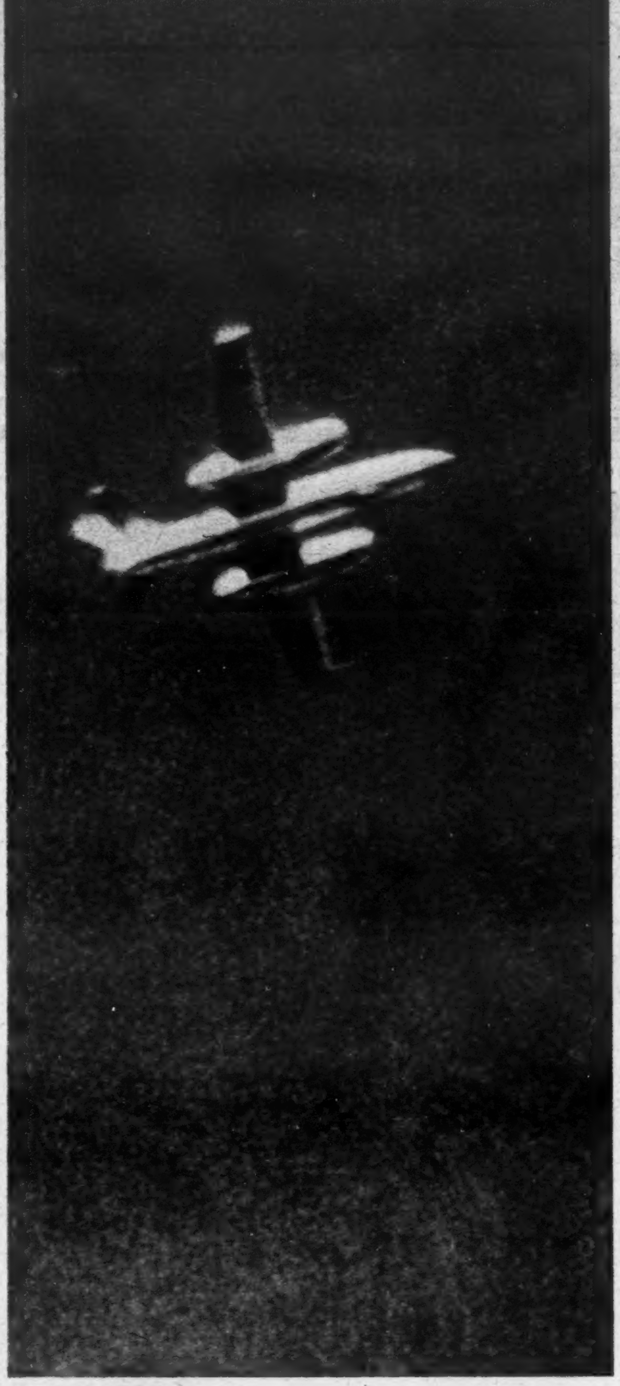
auf Seite 10/11

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Vielleicht wäre sie wirklich die Schönste geworden

bei der Suche des „Stern" nach der schönsten Frau Deutschlands. Alle, die sie je gesehen haben, schwärmen vom unvergleichlichen Charme ihrer Jugend. Aber sie kann nicht teilnehmen, und nicht einmal ihr Foto kann uns helfen. Denn sie ist schon dort, wohin die anderen schönen Mädchen erst fahren möchten: in den USA als Austauschstudentin. Aber vielleicht wird etwas aus der Anregung des „Stern", die 18jährige Schöne als Kandidatin der Deutschen in Amerika an der Wahl in Long Beach teilnehmen zu lassen. Ihr Name ist Sigrid [illegible], und ihr Elternhaus steht in der Hansestadt Hamburg

Sternreporter fotografierte als einziger angreifenden sowjetischen Düsenjäger



Mitten im Luftkorridor *Frankfurt-Berlin überfielen zwei sowjetische MIG 15-Düsenjäger ein Verkehrsflugzeug vom Typ DC 4 SKymaster der „Air France“ und versuchten es abzuschießen. Nur mit Mühe konnten die französischen Piloten mit ihrer schwer angeschlagenen Maschine in die Wolken entkommen. Zwei deutsche Fluggäste wurden durch Explosionsgeschosse schwer verletzt. Einem STERN-Reporter gelang es, mit der Fernkamera einen angreifenden sowjetischen Düsenjäger gleichen Typs bei Luftübungen entlang des Luftkorridors zu fotografieren.* *(Über den Angriff auf die französische Verkehrsmaschine berichten wir auf Seite 5)*

Gestiefelt und gespornt *wartet Japans Kronprinz Akahito an der Seite Mrs. Ridgways, der Gattin des bisherigen US-Befehlshabers, auf seinen Start im Reitturnier. Der STERN bringt im nächsten Heft einen Bericht von Dr. Borgfeld, der zum Geburtstag des Tenno, dem Tage der Verkündung des Friedensvertrages, in den kaiserlichen Palast eingeladen wurde* FOTO: AP

PROFIL DER ZEIT

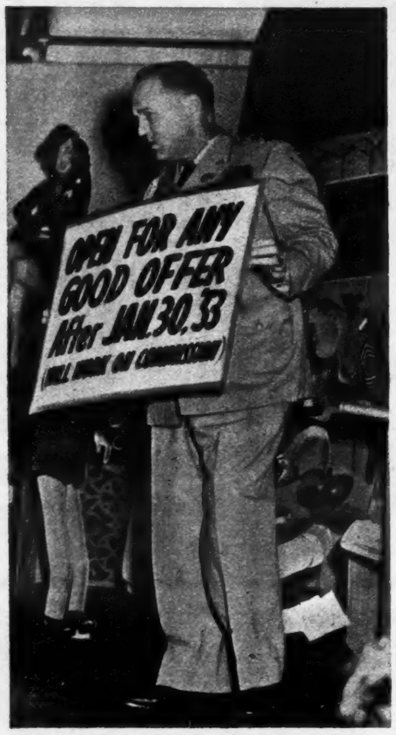
Die Schachbrettfront *gehört zum modernen Baustil in der venezolanischen Hauptstadt Caracas. „Bienenwaben-Balkone“ schützen vor Sonnenglut und ermöglichen eine ständige Durchlüftung der Wohnungen, die aus einem großen Wohn- und Schlafraum, dem Bad und einer winzigen Küche bestehen* FOTO: AP

Eine Bewährungsfrist *von 12 Monaten erhielten die Eltern des zweijährigen Tom Kavanagh vor einem englischen Gericht. Tom lebt als Adoptivkind im Hause von Jane Russel. Das Gericht erklärte Toms Ausreise für ungesetzlich* FOTO: AP

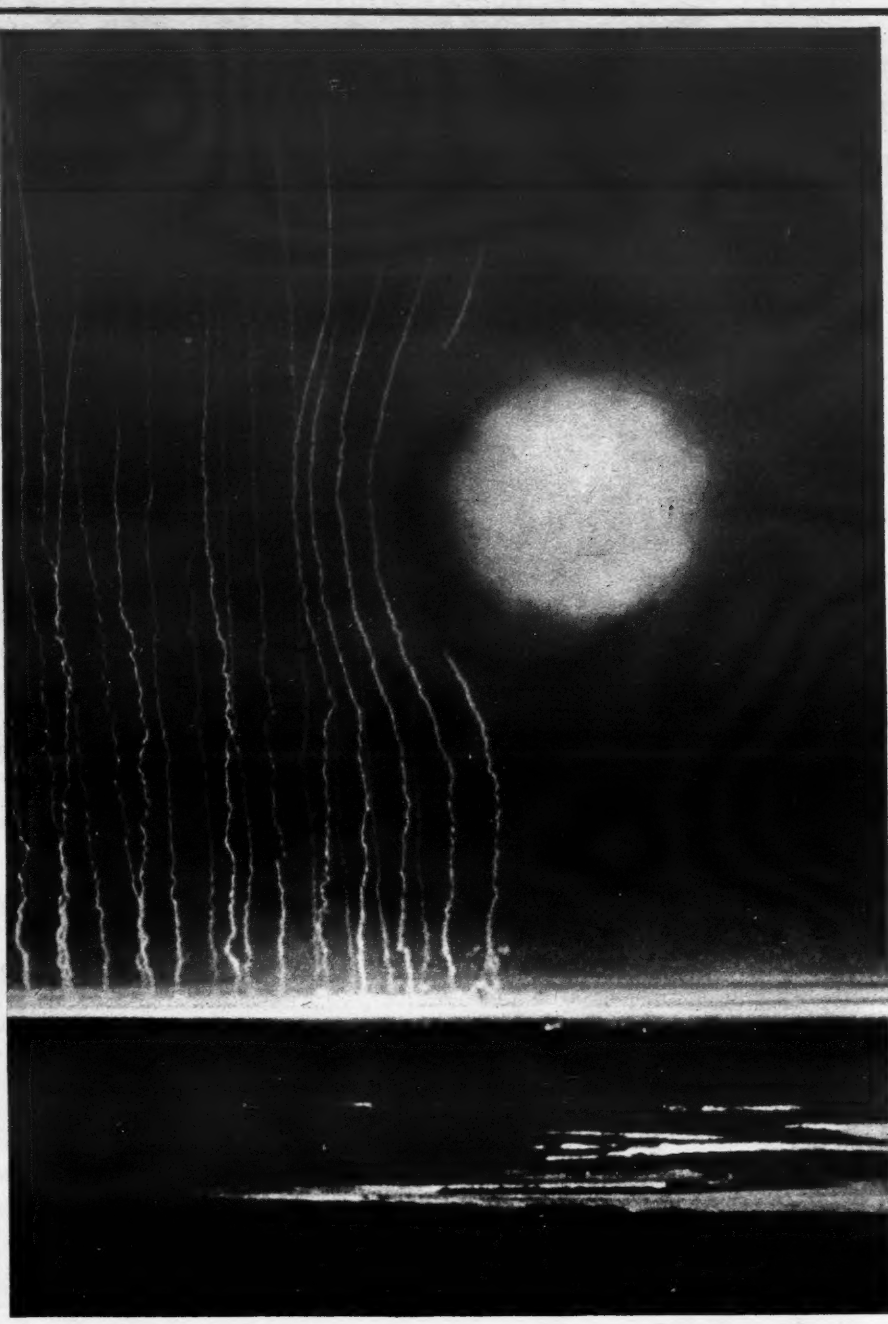
Ohne Aga Khan *sieht sich die Begum in diesem Jahr die Internationalen Filmfestspiele in Cannes an. Aga Khan muß sich nach seinem Herzanfall noch völlig ruhig verhalten und darf nur gelegentlich kleine Ausfahrten machen* FOTO: AP

Den Tod aus der Saugflasche *gab die 29jährige unverheiratete Adelina Allara ihrem neun Monate alten Sohn. Vor Gericht gestand ihre 72jährige Mutter Firminia Civardo, daß sie gemeinsam mit ihrer Tochter Mäusegift und Schwefelsäure in die Säuglingsmilch gemischt hätte, um das unerwünschte Kind loszuwerden* FOTO: GRAZIANI

Ihre Flitterwochen *verbringt die 30-jährige amerikanische Kriegsberichterin Margaret Higgins mit ihrem Gatten, dem Generalmajor William Hall in Kalifornien. Sie hatten sich im Nachkriegsberlin zur Zeit der Blockade kennengelernt* FOTO: AP



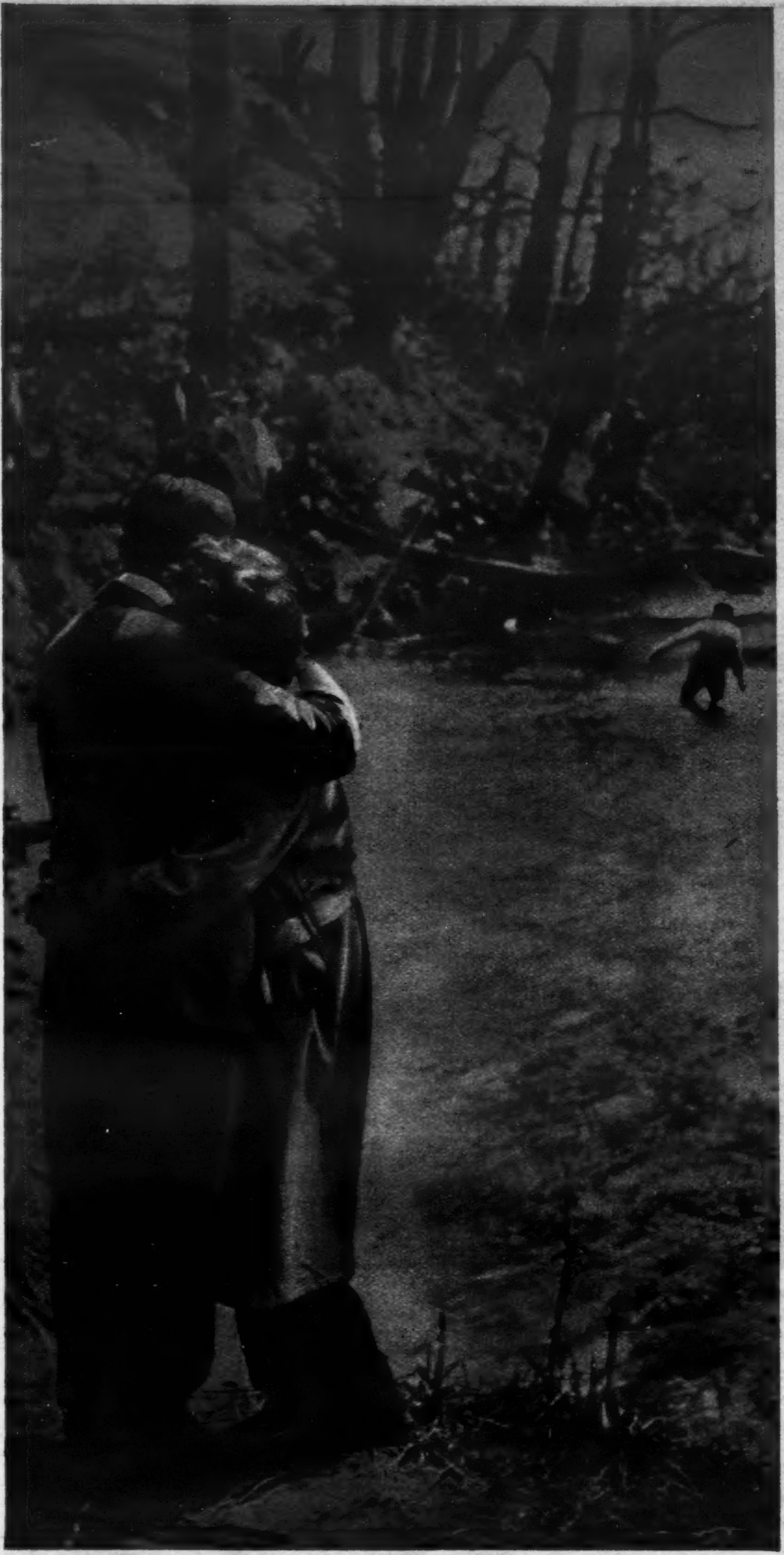
„Zu haben *für jedes gute Angebot." Mit Ironie präsentiert sich Generalmajor Vaughan auf einem Fest in New York. Wenn am 30. Januar 1953 die Amtsperiode Trumans aufhört, endet wahrscheinlich auch die Tätigkeit seines Militär-Beraters Harry Vaughan* FOTO: AP



Keine Angst vor Atombomben *zeigte ein amerikanischer Hauptmann. Er blickte und horchte mitten in die Detonation hinein. Was er erlebte, schildert der Infanterieoffizier in einem erregenden Bericht für den STERN. Wie eine Sonne im Nebel hing der Atomblitz einen Atemzug lang über der Wüste von Nevada. Die Bahnen gleichzeitig eingesetzter Raketen durchzogen wie glühende Fäden die Luft. Wer die Atombombe fürchtet und ihre Wirkung studieren will, liest die Schilderung im nächsten Heft des STERN* FOTO: AP

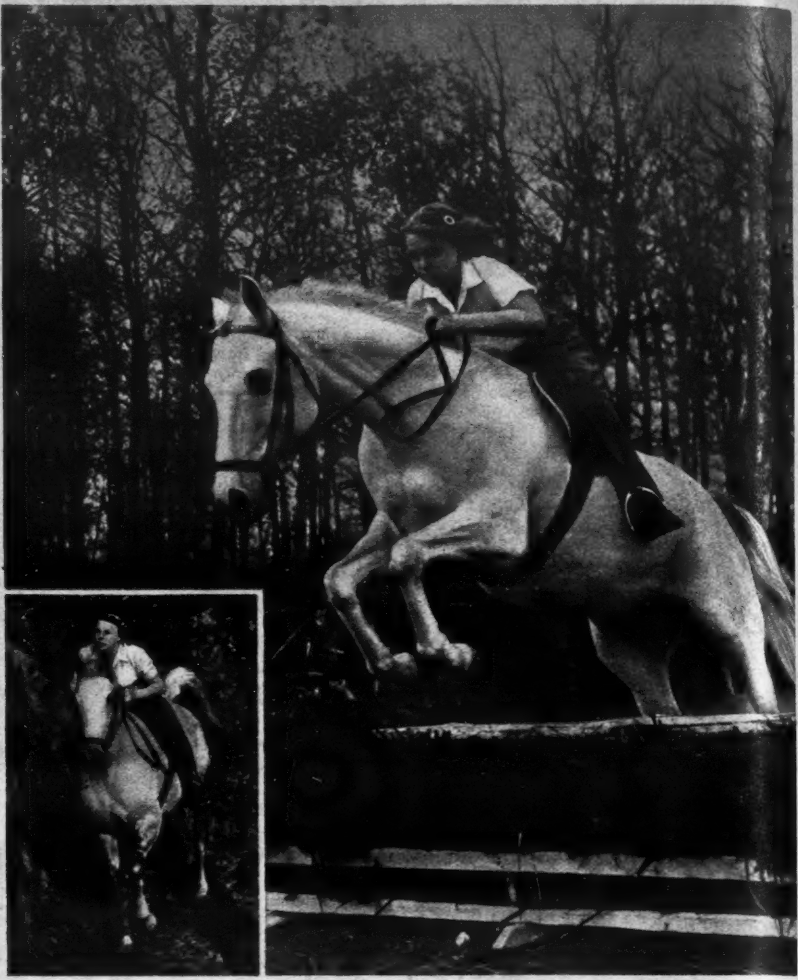
Kopfjäger gegen Kommunisten *setzt das britische Oberkommando im Dschungelkampf von Malaya ein. Diese vier langhaarigen Ibans gehören zu einer Freiwilligentruppe von 264 Spurensuchern. Sie stammen aus Borneo. Im Kampf bevorzugen sie genau wie ihre kopfjagenden Vorfahren lange Haumesser. Beim Spurensuchen selber tragen sie ihr Haar als Nackenrolle. Angst haben sie nur vor bösen Geistern. Gegen die hilft aber die Tätowierung vom Medizinmann, der sie schon den Zehnjährigen in den Rücken einbläut* FOTO: AP

Napoleon und Mussolini *sind die Vorfahren des Ehepaares Giunta. Raimonda Ciano, die Tochter des hingerichteten Außenministers Graf Ciano, ist Mussolinis Enkelin. Sandro Giunta ist ein Nachkomme der Prinzessin Julia Bonaparte, einer Nichte Napoleons I.* FOTO: AP



SIE SUCHEN EIN KIND *im Wasser des Mascegan. Der Fluß bricht bei Big Rapids jung und übermütig aus den Bergen. Er räumt im Frühling an seinen Ufern auf und reißt mit Baum und Strauch alles mit, was im Winter abgestorben ist. Die Männer stehen bis an die Schenkel im Wasser und stemmen sich gegen das eisfrische Tollen der Wellen. Mit langen Stangen und Netzen tasten sie vorsichtig den Grund ab. Das sieht aus wie ein Spiel. Und am Ufer steht ein Menschenpaar eng umschlungen: Mann und Frau, stumm und starr vor Angst. — Erst am Abend haben sie den kleinen Matthew Ralston gefunden. Er war fünf Jahre alt. Sein Körper hat sich im Wurzelwerk eines uralten Baumes verfangen* FOTOS: KEYSTONE

HOLLANDS HOHEITEN NEHMEN HÜRDEN *Zwei Schimmel fielen auf beim niederländischen Jugend-Reitturnier auf dem Grebbeberg in der Nähe von Arnheim. Sie stammen aus dem königlichen Marstall und dulden auf ihrem Rücken nur widerwillig andere Reiter als Ihre Königlichen Hoheiten Kronprinzessin Beatrix und Prinzessin Irene. Was die Prinzessinnen an ihren treuen Schimmeln haben, merkten sie bei dem Turnier auf dem Grebbeberg. Die 14jährige Kronprinzessin Beatrix sammelte Pluspunkte im Hürdenspringen, und ihre ein Jahr jüngere Schwester Irene (unten links) preschte mit weitem Vorsprung durch das schwierige Waldgelände* FOTOS: KEYSTONE



Renate Hoy, 21 Jahre jung, konnte bei der Wahl der schönsten Frau Frankens den „Apfel des Paris" aus Rudolf Fernaus Hand empfangen. Der trojanische Held Paris hatte es damals leichter: vor ihm standen hüllenlos drei Göttinnen, Athene, Hera und Aphrodite und bewarben sich um den Apfel mit der Aufschrift „Der Schönsten". Renate hingegen trug ein zauberhaftes Kleid von Ida Braune

Der Apfel des Paris

wurde in Nürnberg, Wiesbaden, Frankfurt und Düsseldorf verteilt

Fünfundneunzig Einschläge zählte die Militärpolizei nach der Landung der von zwei sowjetischen Jägern angegriffenen Air-France-Maschine in Tempelhof. Viermal wurde der Sitz des zweiten Piloten durchschlagen, der gerade einem verletzten weiblichen Passagier erste Hilfe leistete. Die Hohen Kommissare haben bei den Sowjets scharfen Protest erhoben

Überfall im Luftkorridor

„Sofort flach auf den Boden legen", konnte der Steward gerade noch den zwölf Passagieren zurufen, als auch schon die ersten Geschoßgarben zweier sowjetischer Düsenjäger seine Kombüse im Heck der Air-France-Maschine zerfetzten. Wie durch ein Wunder kam er mit einem Steckschuß im Bein davon. Mitten im von den Sowjets garantierten Luftkorridor Frankfurt—Berlin attackierten die Jäger mehrmals das Passagierflugzeug, ehe es mit durchlöcherten Tragflächen und einem zerschossenen Tank im Schutze einer Wolkenbank entkommen konnte. Außer dem Steward wurden zwei Passagiere schwer verletzt.

Zerfetzt ist die Kombüse des Stewards im Heck der Maschine (links). Auch die Tragflächen (rechts) erhielten schwere Treffer. „Wenn wir voll besetzt gewesen wären, hätten wir die Maschine nicht mehr nach Berlin gebracht", erklärten die Piloten FOTOS: AP, CONTIPRESS (2)

Die im Fotowettbewerb gewählte schönste Sternleserin wird am 10. Mai in Baden-Baden beim Wettbewerb um den Titel „Die schönste Frau Deutschlands" neben den Länderköniginnen gleichberechtigt teilnehmen. Damit haben auch jene jungen Damen, die nicht an einem der Veranstaltungsorte wohnen, die gleiche Chance. Aussichtsreiche Kandidatinnen, aus Tausenden von Fotos ausgewählt, sind von links nach rechts Topsy Küppers (Aachen), Ursula Prella (Berlin), Editha Marlow (Bad Segeberg) und Ingrid Gentemann (Oberhausen)

Ingeborg Schmolz wurde als schönste Frau Rheinhessens gewählt, obwohl die 28jährige Hausfrau und Mutter nicht aus Wiesbaden, sondern aus Neuss stammt. Echter Charme steht bei den Wiesbadenern eben höher im Kurs als Lokalpatriotismus

Die schönste Frau in Hessen wurde unter Peter Frankenfelds zündender Regie im Frankfurter „Palmengarten" gewählt. Die Siegespalme gewann die 19jährige Brunhilde Graetsch (Mitte), daneben zeichneten sich die 22jährige Wilja Friedrich (rechts) und Jutta Engelbrecht, gleichfalls 22 (links), aus. Im Publikum saß Guido Orlando, der Manager vieler Weltstars

Zwei Arzttöchter placierten sich in Düsseldorf als schönste Mädchen vom Niederrhein. Die Siegerin, Jutta Ridder (rechts), 23, aus Düsseldorf-Oberkassel und die Zweite, stud. med. Jo Sieper, 22, aus Düren

Wie ein Torpedo auf Schienen *rast die neue eingleisige Schnellbahn auf 4 m hohen Betonpfeilern über die Landschaft hinweg. Angesichts ihres Reisetempos von 350 Stundenkilometern schrumpfen die Entfernungen ganzer Kontinente in ein Nichts zusammen. Als Personen- und Frachtzüge könnten diese Super-Expresse Paris von Berlin in 2 1/2 Stunden erreichen. Für die über 2000 Kilometer lange Strecke zwischen Köln und Konstantinopel würde die Fahrzeit nur sechs Stunden betragen. Im „Schienentorpedo" ist es erstmalig gelungen, die Sicherheit des Schienenzuges mit der Schnelligkeit des Flugzeuges zu vereinen*

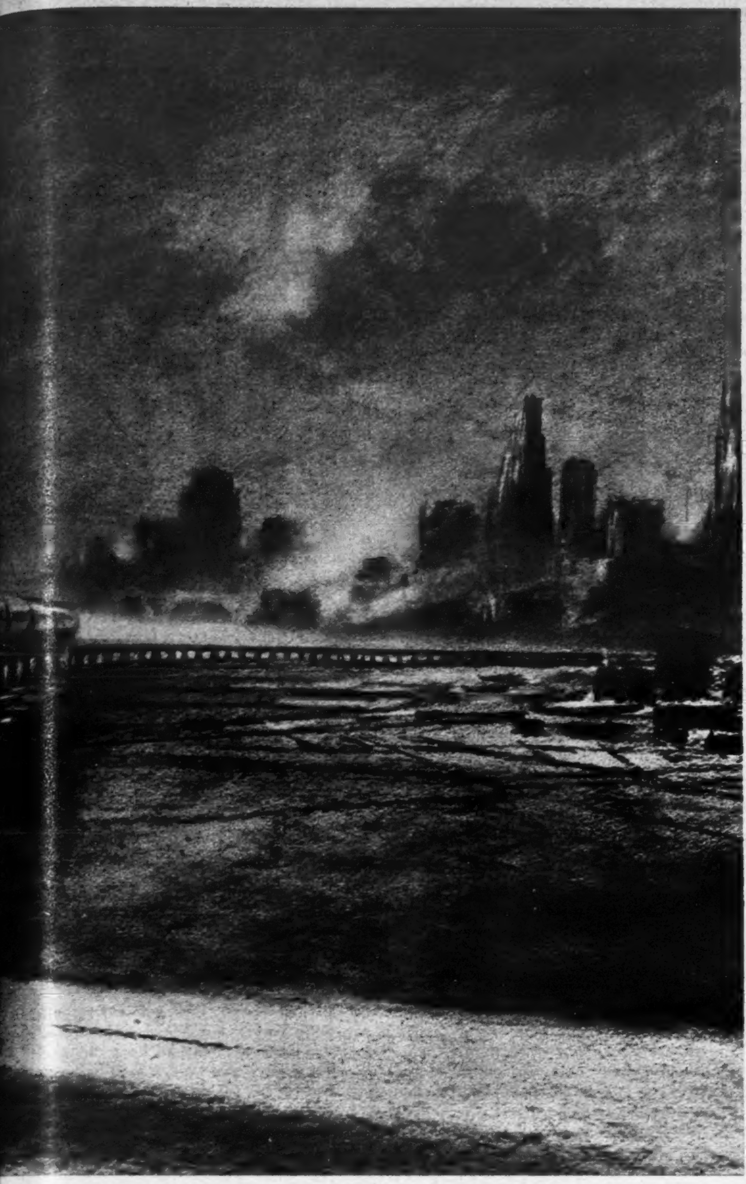
Der Stern enthüllt ein bisher streng gehütetes Geheimnis:

Deutsche Konstrukteure bauen die schnellste Bahn der Welt

»Schienentorpedo« rast mit 350 Stundenkilometern durch das Land
Versuchsanlage bei Köln wird in fünf Wochen in Betrieb genommen

Der erste Versuchszug *wird in fünf Wochen bei Köln seine Probefahrten beginnen. Die Anlage, die sich kurz vor ihrer Fertigstellung befindet, ist als Oval von 2 km Länge im Maßstab 1:2,5 angelegt. Der eingleisige Miniaturzug soll bereits mindestens 100 Stundenkilometer erreichen*

Über eine Schiene gestülpt *ist die neue Schnellbahn konstruiert. Ein 50 cm breiter stählerner Laufbalken, der fest auf den Betonpfeilern verankert ist, bildet dabei den eigentlichen Bahnkörper. An Stelle von Rädern soll eine noch geheimgehaltene Konstruktion von Rollen das Laufwerk bilden. Trotz*



Auf einem hermetisch abgeschlossenen Versuchsgelände bei Köln geht ein Projekt seiner Vollendung entgegen, das nichts weniger als die Revolutionierung unseres gesamten Verkehrsproblems bedeuten kann. Keine Utopisten, sondern nüchtern rechnende Ingenieure, wie der Schnellbahnkonstrukteur Dr. Hinsken und der Bundesbahn-Oberbaurat Diplomingenieur Holzer, haben einen Fahrzeugtyp entwickelt, der die Vorteile des erdgebundenen Schienenzuges mit denen des Flugzeuges vereint. 350 Kilometer je Stunde wird die Reisegeschwindigkeit dieses „Schienentorpedos" betragen, an dessen Fertigstellung zur Zeit [illegible]0 Ingenieure und Techniker der „Verkehrsbahn-Studiengesellschaft" arbeiten. In wenigen Wochen schon wird eine 2 km lange ovale Versuchsstrecke in Betrieb genommen, in der Modellzüge im Verhältnis 1 : 2,5 erprobt werden können. Der Bahnkörper wird gerade gebaut, die Wagen sind bei deutschen Firmen in Arbeit. Dr. Hinsken hat den technischen Mitarbeiter des STERN, Dr. Werner Alken, in die Grundzüge seiner Pläne eingeweiht, wenn auch verständlicherweise alle Details des Projektes Konstruktionsgeheimnis der Studiengesellschaft bleiben müssen. Bei dem „Schienentorpedo" handelt es sich um eine Einschienenbahn, die gleichsam über einen eingleisigen Hochbahnträger gestülpt ist, so daß der Schwerpunkt des Zuges unmittelbar auf der Laufschiene liegt. Der Antrieb, der sowohl elektrisch als auch durch Verbrennungsmotor erfolgen kann, wird auf ein Rollensystem übertragen, das durch seine breite Auflage auf der Laufschiene eine bisher für unmöglich gehaltene Beschleunigung erzielt. Der Hochbahnträger soll in Bau und Erhaltung weniger kostspielig sein als der Bahnkörper der Eisenbahn. Obwohl man mit dem „Schienentorpedo" in sechs Stunden von Köln nach Konstantinopel reisen könnte, ist die Bahn zunächst für den Zubringerverkehr der amerikanischen Großstädte gedacht. Der Finanzier des Projektes, der Schwede Axel Wennergren, ist einer der bedeutendsten Finanzmagnaten Europas. Er hatte sich mit seinem Plan zunächst an amerikanische Konstrukteure gewandt. Als deren Lösung ihn nicht befriedigte, beauftragte er die deutschen Ingenieure. Die Bundesbahn hat Oberbaurat Holzer eigens für diese Arbeit beurlaubt, ein Beweis für die Ernsthaftigkeit des Projektes, an dem sich bereits außer den USA eine Reihe von südamerikanischen Ländern sowie Australien und Südafrika interessiert haben.

ZEICHNUNGEN: GUNTER RADTKE — TEXT: DR. ALKEN

dieser Eingleisigkeit ist ein Kippen oder Entgleisen unmöglich, da die Wagenkörper auf beiden Seiten soweit nach unten über die Fahrschiene reichen, daß der Schwerpunkt unmittelbar auf dieser liegt. In dem Zug sind oben Passagier- und unten Frachträume eingebaut

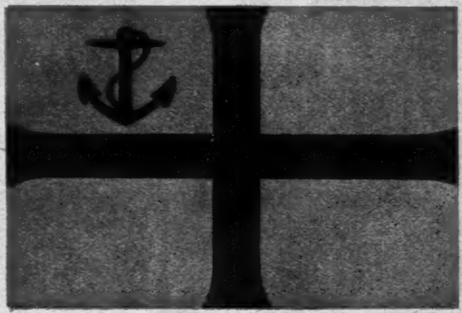
Als „Stadt-Expresse" *werden die Schienentorpedos mit mindestens 100 km/h auf ihren Betonbahnen durch die Häusermeere der Metropolen jagen und in wenigen Minuten Zehntausende von den Außenbezirken in die Geschäftszentren befördern. Ihr Antrieb ist so rasant, daß bereits 1 bis 2 Kilometer nach dem Anfahren die Höchstgeschwindigkeit erreicht werden kann. Auch das Abbremsen kann auf kürzester Strecke erfolgen. Gerade in den amerikanischen Millionenstädten ist die Bewältigung des ungeheuer angewachsenen Verkehrs in den letzten Jahren zu einem unlösbaren Problem geworden. Die vorhandenen Hoch- und Untergrundbahnen sind überaltert. Auch das Auto konnte keine Abhilfe schaffen. Zu Beginn und Ende der Arbeitszeit sind die Hauptzufahrtsstraßen zur City durch unübersehbare Kolonnen verstopft. Durch den Bau eingleisiger Stadt-Expresse, die über den Straßenzügen dahinrollen, läßt sich das verfahrene Verkehrsproblem dieser Metropolen mit einem Schlage lösen!*

Eine Fahne für die neue Zeit

König der Massenpsychologie ist 60 Jahre alt geworden

An der Elbchaussee mit dem Blick auf Finkenwerder wohnt der berühmteste deutsche Werbepsychologe Hans Domitzlaff mit seiner jungen charmanten Gattin Dora, dem ein Jahr drei Monate alten Töchterchen Irina und dem 12 Monate älteren Sohn Svante. Auf diesem Althamburger Grundstück aus dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts verkehrte einstmals der Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock. Das Haus steht heute unter Denkmalsschutz

Hans Domitzlaff, der Autor des „Breviers für Könige" wurde 60 Jahre. Mit den Firmen Reemtsma und Siemens ist sein Name eng verknüpft. „R 6", „Senussi", „Gelbe Sorte" gehörten zu seinen ersten Schöpfungen. In Egesdorf in der Heide steht seine Sternwarte. Und alle Werbefachleute feiern ihn als den Begründer der Markentechnik, der massenpsychologischen, künstlerischen und werbewirksamen Formung von Markenartikeln.



***Heuss sagte „ja"** zu diesem Entwurf einer Bundes-Jachtflagge. Der Sportsegler und Maler Domitzlaff entwarf sie. Wirksame Flaggen für die neue Zeit „müssen graphisch geformt" sein, schreibt er. Aber Bundesinnenminister Lehr und Bundesverkehrsminister Seebohm lehnten die Flagge ab, weil sie nicht der von Domitzlaff bewußt verworfenen Form der Trikolore entspricht*

***Auf das Gelb kommt es an.** Schwarz der Adler, rot die Zunge und gelb der Hintergrund, — so sind Schwarz, Rot und Gold auf diesem zweiten Flaggenentwurf verteilt. Ockerfarbe als Goldersatz lehnt Domitzlaff entschieden ab, weil Ocker oft trüb und schmierig wirkt, so daß hämische Zungen die Farbe in der Vergangenheit oft als „Senf" bezeichneten* FOTOS: DERICI

***Zwanzig Jahre alt — und heute ein Schlager** ist Domitzlaffs neuer Telefonapparat. An dem alten ärgerte es ihn, daß er „seine Finger zur Achse eines technischen Vorganges machen mußte". Hier sind rechts die geraden und links die ungeraden Zahlen. Man legt die Hand bequem auf den Tisch und wählt von oben nach unten. Vor zwei Jahrzehnten wurde Domitzlaff Berater bei Siemens in allen marktpsychologischen und industriellen Formungsproblemen. Damals entwickelte er auch diese Idee. Jetzt begeisterte der Apparat die Amerikaner auf der Messe in Hannover*

***Mussolini selbst ließ die Familiengruft in seinem Geburtsort Predappio bauen.** Hier wollte er begraben sein. Ermordet, verscharrt, von Freunden geraubt und von der Polizei wieder versteckt, soll er nun die Ruhe des Grabes finden*

***Die Schmiede von Predappio** in Norditalien war Mussolinis Geburtshaus. Der Faschismus ließ zu dem im Hintergrund liegenden Haus eine pompöse Ehrenpforte bauen. Aber drinnen blieb alles wie damals, als der Vater des Duce hier den Schmiedehammer schwang*

Wird Mussolini endlich Ruhe im Grabe finden?

Vor wenigen Tagen berichteten die Zeitungen, daß in Rom die größte neofaschistische Demonstration seit Kriegsende mit etwa 80 000 Teilnehmern stattgefunden habe. Und nun heißt es, daß die Regierung de Gaspari der Witwe Mussolinis endlich gestatten wolle, den Leichnam des ermordeten Duce in der Familiengruft seines Geburtsortes Predappio zu bestatten. Sieben Jahre blieb sein Grab geheim, aber sein Name ist in Italien in aller Munde.

An diesem Tisch machte der kleine Benito Mussolini seine Schularbeiten

***Ein Eisenbett mit Matratzen aus Maisstroh** — hier wurde Mussolini am 29. Juli 1883 geboren*

MIT GEBRÜLL in den Häuserkampf stürzt sich Soldat Hoy von Englands bestem Traditionsregiment, den „Glorious Gloucesters". Die Gloucesters zeigen Infanterieschülern in England theoretisch das, was für sie noch vor 4 Monaten in Korea blutige Praxis war FOTO: DPA

FRÄULEIN SPIESS dankt. Stabsfeldwebelin Castles von den WRACS (brit. weibl. Hilfskorps) erhielt von ihrem General für die Ausbildung des besten Kadetten einen Ehrensäbelhalter. Um Irrtümern vorzubeugen: Der Kadett war auch eine Dame FOTO: KEYSTONE

HALLO FRÄULEIN — riefen die Fernsprechkunden in den USA 6 Stunden vergeblich. Die Gewerkschaft CIO hatte alle Fernsprechdamen der USA gleichzeitig zu einer „Besprechung" beordert. Wie ihre Kolleginnen aus New Yorks Fernamt (unser Bild), hatten auch alle anderen gehorcht. Eine Besprechung ist kein Streik. Streiks sind im öffentlichen Dienst verboten FOTO: DPA

Schlußverkauf

Wurden Millionen von Fußballfreunden und Totowettern betrogen?

Ganz so dramatisch *wie auf diesem Foto, wo der Kieler Torwart Peper gerade eine Bombe des Braunschweiger Mittelstürmers Ahrens faustet, ging es im Spiel Holstein-Kiel gegen Eintracht-Braunschweig nur selten zu. Die Kieler spielten müde, am müdesten der Mittelläufer Cornils (rechts im Bild). Auch Verteidiger Morgner (links) deckte den Braunschweiger Mittelstürmer auffällig flau. Cornils ist ein Freund des Holstein-Trainers Alfred Beimel, und Morgner wohnt mit Beimel zusammen. Alfred Beimel aber hatte ein Angebot von Eintracht-Braunschweig. Und die Braunschweiger brauchten den Sieg nötig, um die Gefahr des Abstiegs aus der Oberliga zu bannen. Kein Wunder, daß man da kombinierte*

Dies ist eine Geschichte, in der die nicht geschossenen Tore wichtiger sind als die geschossenen. Für die nicht geschossenen wurden 7000 DM und ein Persianer geboten — angeblich. Es ist überhaupt vieles „angeblich" in dieser Geschichte, vieles blieb undurchsichtig und ungeklärt. Nur eines ist klar: es ist eine schmutzige Geschichte — eine Geschichte, die zeigt, wie eng Sport, Fanatismus und Geschäft sich im modernen Fußball zu vermengen beginnen. Wie man weiß, dürfen in jedem Jahr die beiden im Spielergebnis besten Amateurliga-Vereine in die Oberliga aufrücken, wofür die beiden schlechtesten Oberliga-Vereine in die Amateurliga absteigen. Diesmal war bei der Oberliga Nord der altberühmte Klub Eintracht-Braunschweig in den Abstiegsstrudel geraten. Das war eine peinliche Sache, um so mehr, als man dabei seine besten Spieler verlieren konnte — denn in der Amateurliga werden den Spielern nicht wie in den Oberliga-Vereinen Gehälter und Prämien gezahlt. Auch die sonntäglichen Zuschauermassen, die das Geld in die Kassen bringen, würden weniger werden — und dabei hatte die Braunschweiger Eintracht eben 180 000 DM in den Umbau ihres Stadions gesteckt. Als die Braunschweiger gegen Hannover 96 verloren, wurde daher Großalarm geblasen. Man probierte es mit einem Protest gegen den Spielentscheid, und Eintracht-Mitglied Josef John versuchte bei einem Glas Bier und zwei Zigaretten sogar den Schiedsrichter nachträglich davon zu überzeugen, daß Eintracht-Braunschweig eigentlich hätte gewinnen müssen. Doch das fruchtete alles nichts. Der nächste Gegner war Arminia-Hannover. Bei dessen Vorsitzenden Heinz Günther erschien ein gewisser Herr Breuksch und bot „angeblich" 7000 DM für ihn und einen Persianer für seine Frau, wenn der Herr Vorsitzende dafür sorgen würde, daß seine Arminen nicht allzu viele Tore schössen, damit Eintracht siegen könne. Und Eintracht siegte. Der Knall aber erfolgte, als Eintracht sogar Holstein-Kiel auf dessen eigenem Platz mit 6 : 2 schlug und damit das Gespenst des Abstiegs endgültig bannen konnte. Denn da erfuhr man plötzlich, daß die Braunschweiger den Kieler Holstein-Trainer Beimel für sich verpflichten wollten. Beimels Freund ist der Holstein-Mittelläufer Cornils. Der spielte gegen Eintracht besonders schlecht. Und ein Hamburger Zuschauer will gehört haben, wie Cornils in der Pause dem Braunschweiger Mittelstürmer Ahrens zuraunte: „Es geht alles in Ordnung." Aber dieser Zeuge ist Mitglied von Victoria-Hamburg. Victoria ist Leidtragender der Eintracht-Erfolge. Denn nun müssen die Victorianer an Stelle der Eintrüchtigen absteigen.

„Das war abgemacht" *kombiniert Zuschauer Reichardt. Er will gehört haben, wie Holstein-Mittelläufer Cornils dem Braunschweiger Mittelstürmer Ahrens augenzwinkernd zuraunte „Geht in Ordnung!"*

„Ist ja lächerlich" *wehrt Student und Mittelläufer Cornils ab. „Oder glauben Sie, daß ich mich mit Herrn Ahrens so öffentlich über Schiebungen unterhalten würde?" Im Hintergrund Trainer Beimel*

„Ich weiß von nichts" *erklärt Braunschweigs Mittelstürmer Ahrens unserem Reporter, während er in seiner Toto-Annahmestelle den 50-Markschein eines Kunden wechselt. „Ich habe in der Pause mit Cornils überhaupt nicht gesprochen!" „Doch", sagte Cornils vor dem Gericht des Norddeutschen Fußballverbandes, „wir sprachen vom Wetter." Zeuge Reichardt, der die „Abmachung" zwischen den beiden gehört haben will, ist auch nicht ganz uninteressiert. Denn er ist Mitglied von Victoria-Hamburg. Und durch den Sieg über die Kieler überholte Eintracht-Braunschweig den S.C. Victoria, wodurch Victorias Abstieg besiegelt wurde*

FOTOS: ROLF GÜNTHER

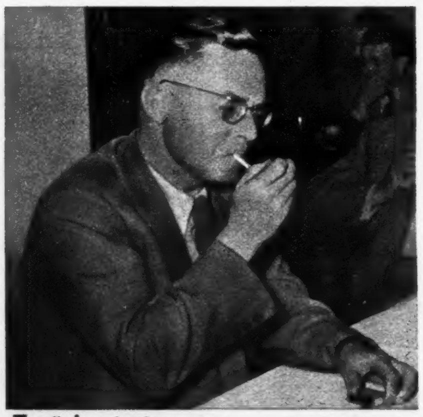
in Fußballtoren

Dunkle Beeinflussungsversuche bei den Abstiegskämpfen im Norden

„Wenn ich auspacke, kann die Eintracht einpacken!" *hatte der 2. Vorsitzende von Hannover 96 Harry Burmeister (rechts im Bild) geäußert. Und dann hatte er erzählt, wie ihn der Eintracht-Braunschweig-Geschäftsführer Dr. Diedrichs nach dem verlorenen Spiel gegen Hannover 96 angerufen habe, um ihn für eine Revision der Spielentscheidung zu gewinnen. Mit bedenklicher Miene mußte sich Eintracht-Braunschweig-Vorsitzender Dr. Hopert (links) anhören, wie ein Mitglied seines Vereins namens Josef John gleichzeitig den Schiedsrichter beschwatzen wollte, und wie schließlich ein gewisser Herr Breuksch dem Arminia-Vorsitzenden Günther die Summe von 7000 DM und einen Persianer geboten hatte, wenn der dafür sorgte, daß die Arminen bei dem bevorstehenden Spiel die Braunschweiger siegen ließen. Das Geld sollte von einem Mann im Ledermantel, der an der Autobahn in einem gelben Wagen warten würde, übergeben werden. Eintracht-Mitglied Josef John trägt einen grünen Ledermantel und fährt einen gelben Wagen*

Kein Interesse *will Arminias Vorsitzender Heinz Günther (Bild) an den Angeboten des Herrn Breuksch gehabt haben. Er meldete sie nicht einmal dem Verband. „Ich hielt das für Unfug – übrigens besiegte uns Braunschweig ehrlich"*

Herr Josef John *(links) von Eintracht wollte den Schiedsrichter beschwatzen. Er sollte in Ledermantel und gelbem Wagen die Bestechungssumme übergeben. Aber er weiß angeblich nichts. Rechts: Eintracht-Geschäftsführer Dr. Diedrichs*



Zurückgetreten *ist der 1. Vorsitzende der Braunschweiger Eintracht Kurt Sauerbrey. Aus privaten Gründen. Den „gewissen Herrn Breuksch" gibt es übrigens. Er betreibt eine Künstleragentur und ist Mitglied von Eintracht-Braunschweig*

Dann sprach das Verbandsgericht *des Norddeutschen Fußballverbandes. Hornbostel (VfL Oldenburg), Schönhütte (FC Crone) und Dr. Alslev (Schleswig 06). „Das Ergebnis ist unbefriedigend, weil es nicht gelang, die in der Öffentlichkeit kursierenden Gerüchte negativ oder positiv aufzuklären"*

Nicht vernommen *wurde Johns ominöser gelber Wagen. Er soll an der verabredeten Stelle gestanden haben – aber Günther fuhr einfach vorbei*

Meine Herren *— wenn nicht ehrlich gespielt wird, betrügen wir die Wetter!" erklärt Hannovers Spielausschuß-Vorsitzender Fromme zum Schluß*

Michael – halt Mutti fest!

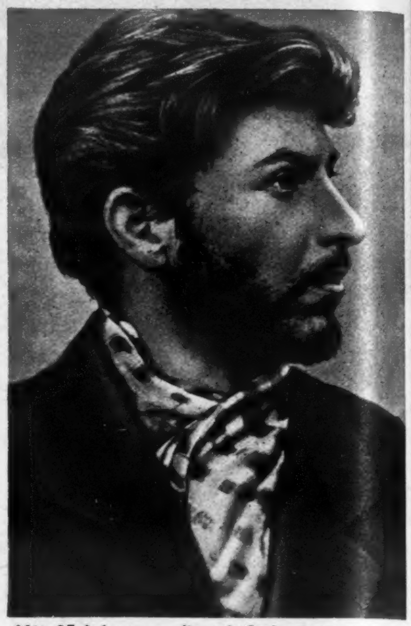
Muttis Strümpfe fühlen sich so herrlich an. Aber Michael darf sie nicht anfassen. Er könnte das zarte Gewirk zerreißen ... Warum solche Angst, Frau Erika? Arwa-Strümpfe sind keineswegs mimosenhaft empfindlich (wie vielleicht Ihr Gatte glaubt). Perlon besitzt ja eine besonders hohe Reißfestigkeit, darum ist jeder Arwa aus Perlon so haltbar. Auch ein Arwa aus Reyon hat selbstverständlich Perlonverstärkung an den stark beanspruchten Stellen des Fußes. Die adrett angezogene Hausfrau findet Arwa-Strümpfe bei der Hausarbeit ideal, weil sie mehr aushalten, als früher einem Strumpf zugemutet werden konnte. Die Männer aber schätzen sich glücklich, die eigene Frau auch im Haushalt mit eleganten Strümpfen zu sehen.

* *Vom Gebrauchsstrumpf bis zum hauchzarten Abendstrumpf bietet Arwa jede mögliche Pointierung Ihrer Kleidung.*
* *Arwa wird hergestellt nach den heute gültigen Beinmaßen.*
* *Arwa ist nur in Geschäften mit Arwa-Dekorationen erhältlich.*
* *Arwa aus der 60jährigen Wirkertradition der Arwa Feinstrumpfwirkerei GmbH A. Robert Wieland (14a) Backnang.*

ARWA

Liebe im Krem[l]

Das Privatleben des [roten ...]



Mit 25 Jahren — diese Aufnahme stammt aus dem Jahre 1904 — heiratete Stalin zum erstenmal. Er nannte sich damals Koba — der „Unbeugsame"

2. Fortsetzung

Von einer erträumten Revolution kann man nicht leben. Das erkannte Sosso erst, als sich das schwere Tor des Seminars hinter ihm schloß und er mit seinem armseligen Bündel auf der Puschkinskaja stand, ohne recht zu wissen, wohin er sich nun wenden sollte.

Wie peinlich, zur alten Mutter gehen zu müssen und zu gestehen: sieh, deine schönen Träume sind ausgeträumt, das mit der Priesterlaufbahn wird nichts, dein Sohn wurde aus dem Seminar ausgestoßen, weil er verbotene Bücher gelesen hat, weil er seine Mitschüler mit seinen ketzerischen Ideen ansteckte, weil er die bestehende Gesellschaftsordnung, die auf Gott und den Zaren aufgebaute, umstoßen und umkrempeln wollte — und weil er das jetzt auch noch will.

Wie schwierig, der alten Frau begreiflich zu machen, daß es anders einfach nicht ging. Daß arme Leute nicht länger arm bleiben wollen, konnte sie verstehen; Hunger und Arbeit kannte sie aus eigener Erfahrung. Aber war das nicht seit ewigen Zeiten so? War den Menschen nicht seit dem Sündenfall Mühsal und Plage auferlegt? Und das sollte mit einem Male anders werden — ausgerechnet durch ihren Sohn?

Da saß er nun in ihrer kleinen Wohnung, ein blutjunger Mensch, noch nicht mal zwanzig Jahre alt, kräftig gebaut, gesund — und den Kopf voller Hirngespinste.

Es ist bezeichnend für den geborenen Revolutionär Joseph Dshugaschwili, daß er für sein eigenes Fortkommen weder Zeit noch Kraft und Anstrengung verlor. Selbst in diesen Monaten der äußersten Not dachte er nicht im entferntesten daran, wenigstens vorübergehend eine zivile Laufbahn einzuschlagen. Er, der Protagonist der Arbeiterklasse, hat sich nie in seinem Leben einen Lohn erarbeitet. Es bedrückte ihn nicht im geringsten, daß er keine Kopeke besaß, daß seine Kleidung

Ein Mensch namens Stalin

des roten Diktators - wie es der geflüchtete Revolutionär Anastas J. Petrossian erlebte

An der Hand seiner Mutter betrat der vierzehnjährige Joseph Dshugaschwili das Seminar in Tiflis. Aus dem Schusterssohn aus Gori, aus dem Enkel georgischer Leibeigener sollte ein Priester werden. Voller Ehrgeiz und Lerneifer begann Joseph sein Studium. Bald aber merkte er, daß gute Zeugnisse und das Lob seiner Lehrer bei den Mitschülern nicht viel galten. Georgische Patrioten und sozialistische Verschwörer waren die Vorbilder der Tifliser Jugend, und das Seminar war das geistige Zentrum der Revolutionäre. Ein älterer Mitschüler, Lado Kezchoweli, führte Joseph zu einer der heimlichen Zusammenkünfte, bei der sich dem Seminaristen eine neue Welt auftat. Mit instinktiver Sicherheit erkannte er, daß diese Welt für ihn geschaffen sei. Kurz vor der Abschlußprüfung wurde Joseph aus dem Seminar relegiert. Grund: Lektüre verbotener Bücher und aufwieglerische Tätigkeit.

von der Mutter in nächtelanger Arbeit mühsam zusammengestopft werden mußte, daß sein Essen aus dem bestand, was Keke mit ihrer Näherei ins Haus brachte, oder was ihm von Freunden aufgestischt wurde. Störend und hemmend empfand er lediglich, daß es für ihn nirgends einen Raum gab, in den er sich zurückziehen konnte, wo er unbeobachtet und unbeaufsichtigt blieb.

Erst auf Drängen seiner Mutter erklärte er sich bereit, in Privathäusern Schülern Nachhilfestunden zu erteilen. Die Fähigkeiten dazu hatte er ja dank seiner so vielversprechend begonnenen Seminaristenzeit.

Tamara Svanidze — Stalins erste Frau

Den Anfang machte der Unterricht im Hause seiner Tante Svanidze, einer Cousine seiner Mutter. Die Tochter dieser Tante war ein zartes, fünfzehnjähriges Mädchen, das durch häufige Krankheit in der Schule zurückgeblieben war. Die Mütter kamen daher überein, Sosso gegen ein kleines Taschengeld mit der Weiterbildung Tamaras zu betrauen.

Sosso erklärte sich bereit. Er erschien jeden Vormittag im Hause der Svanidzes, unterrichtete Tamara drei Stunden lang nach einem gewissenhaft aufgestellten Lehrplan, blieb über Mittag da und ging nachmittags seiner Revolution nach.

Zudem traf es sich äußerst glücklich, daß im selben Stadtviertel in Tschugureti der Eisenbahnarbeiter Allilujew seine Wohnung hatte, wo sich die sozialistischen Rädelsführer häufig trafen.

Serge Allilujew war von der zaristischen Staatspolizei, der Ochrana, als verdächtiges Element nach Georgien verbannt worden. Mit ihm zusammen kam auch der Eisenbahnschlosser Michael Iwanowitsch, dem es bestimmt war, später unter dem Namen Kalinin zum Präsidenten der UdSSR aufzusteigen. In Allilujew und Kalinin fand Sosso zwei in den Praktiken der Arbeiterbewegung erfahrene Freunde. War Kezchoweli sein geistiger Mentor, sein Vorbild als Diskussionsredner und Theoretiker, so brachten ihm diese beiden Arbeiter das Handwerkliche des Revolutionärs bei, die alltägliche Praxis der Agitation, die Spielregeln der Demonstration, die Kunst, der Masse voranzumarschieren und dabei für die Polizei doch unsichtbar zu bleiben.

In diesen Monaten des Jahres 1899 teilte ihm Serge Allilujew eines Tages glückstrahlend mit, daß er Vater geworden sei. Sosso wurde an die Wiege geführt und mußte das kleine Menschenkind begutachten. Es sei ein Mädchen, versicherte Sergo, und er wolle es auf den Namen Nadja taufen.

Sosso fand Kind und Namen gleichermaßen hübsch, und beglückwünschte die Eltern mit artigen Redensarten. Er gewöhnte sich daran, jedesmal, wenn er Allilujew besuchte, nach der kleinen Nadja zu sehen. Er brachte ihr Kleinigkeiten zum Spielen mit, nahm sie in die Arme, ohne zu ahnen, daß er seine spätere zweite Frau auf dem Schoß hielt und daß diese dermaleinst an dem Menschen Stalin zugrunde gehen würde.

Tamara blieb Sossos einzige Schülerin. Durch Vermittlung eines ehemaligen Seminaristen fand er Anstellung im Tifliser Observatorium mit 50 Rubel Monatsgehalt und einem kleinen Wohnraum im Gebäude der Sternwarte.

Sosso war selig. Die Arbeit, einige Eintragungen und gelegentlich ein paar einfache Berechnungen, ließ ihm genügend freie Zeit, um ungehindert seinen Interessen nachzugehen, außerdem war das Zimmer in der Sternwarte wie geschaffen für nächtliche Zusammenkünfte der Verschwörer, denn diese Stätte der Wissenschaft war bei der Polizei über allen Verdacht erhaben.

Zu Tamara Svanidze ging er trotzdem weiterhin jeden Tag; allerdings nicht wegen des Taschengeldes und schon gar nicht wegen der Mittagssuppe. Die stillen Stunden, die er neben diesem blassen Mädchen verbringen durfte, waren ihm allmählich zu einer lieben Gewohnheit geworden. Sie konnte so andächtig zuhören, sie übernahm so bereitwillig seine Art zu denken und zu sprechen, und er hatte wie nie zuvor das beglückende Gefühl, hier einen Menschen formen und bilden zu können. Längst waren nicht mehr Mathematik, Geschichte oder russische Sprachlehre Gegenstand ihrer Unterrichtsstunden. Was hier getrieben wurde, war im Grunde genommen ein Experiment, bei dem der verhinderte Priester nach eigenem Rezept von einer Seele Besitz ergriff, um ihre Beeinflußbarkeit zu erproben.

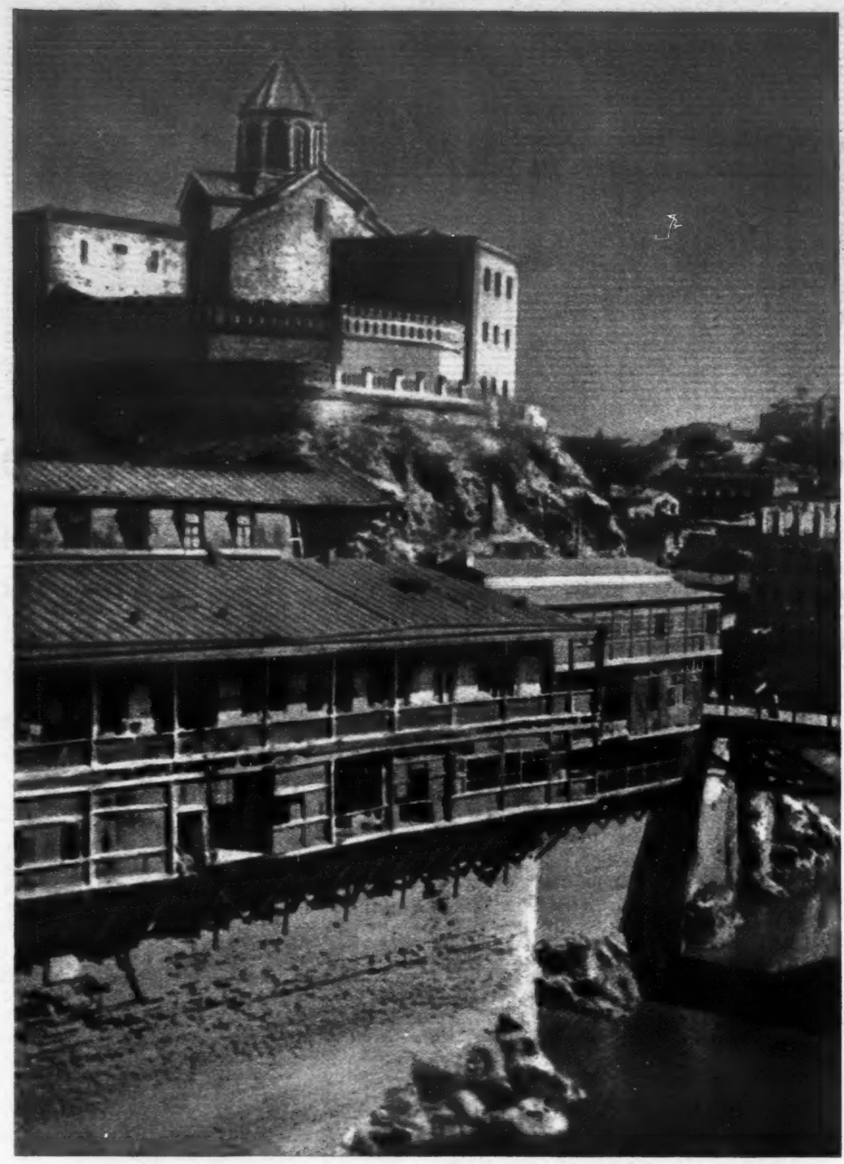
Trotzki hat Jahrzehnte später in Stalin den „ewigen Seminaristen" bespöttelt. Nur ein Schulmeister könne so intolerant sein.

Tatsächlich ging Sosso mit inquisitorischer Gründlichkeit daran, die geheimsten Regungen Tamaras auszuräumen. Die Unterrichtsstunden wurden zur Ohrenbeichte; nur daß dieser Seelsorger sich nicht mit Sünden begnügte, sondern alles erfahren wollte, was in dem Menschen vor sich ging.

Gleichzeitig war Tamara allerdings auch der Abladeplatz für seine Sorgen und Nöte. Niemals wieder hat sich Joseph Dshugaschwili vor einem Menschen so entblößt. Er schilderte ihr nicht nur seine Wandlung vom eifrig bemühten Seminaristen zum Revolutionär, sondern breitete aus den geheimsten Fächern seines außerordentlichen Gedächtnisses die frühesten Kindheitserinnerungen aus. Die Verwandtschaft, und dadurch bedingt der gemeinsam bekannte Personenkreis erleichterte natürlich diese hemmungslosen Bekenntnisse, die Sosso im Grunde genommen so schlecht zu Gesicht standen.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 14)

Kaukasische Revolutionäre, unter ihnen Joseph Dshugaschwili — Stalin (x), marschieren in die Verbannung nach Sibirien. Im April 1902 wurde der junge Marxist in der aufblühenden Industriestadt Batum am Schwarzen Meer von den Geheimpolizisten der Ochrana zum erstenmal verhaftet. Arbeiterunruhen und Streiks in den Erdölraffinerien des Rothschild-Trustes wurden seiner aufwieglerischen Tätigkeit zugeschrieben. Zur Strafe sollte der junge Kaukasier fünf Jahre in Ostsibirien verbringen. Diese einzigartige Aufnahme gilt heute in der Sowjetunion als Symbol für die Unterdrückungsmethoden des Zarismus — ungeachtet der Millionen, die unter Stalin den gleichen Weg marschieren mußten



Die Festung Mtech am Ostrand der georgischen Hauptstadt Tiflis diente in der Zarenzeit als Gefängnis für politische Strafgefangene. Lado Kezchowell, einer der bekanntesten Revolutionäre Kaukasiens, dem Stalin auch seine Einführung in den Kreis der Verschwörer verdankte, erlag hier der Lungenschwindsucht

(FORTSETZUNG VON SEITE 13)

Diese Erzählungen und Bekenntnisse, diese Wunschträume und Hoffnungen Sossos, sind von Tamara Abend für Abend in einem Tagebuch aufgezeichnet worden.

Es gibt zwei Menschen, die einigermaßen nachweisbar behaupten können, dieses Tagebuch in den Händen gehabt zu haben.

Alexandra Allilujewa, die älteste Tochter des in der Nachbarschaft wohnenden sozialistischen Arbeiters Sergo Allilujew, die spätere Schwägerin Stalins, damals eine Freundin Tamaras, und Budu Svanidze, der jetzt im Exil in Paris lebende Verwandte Stalins und Tamara Svanidzes.

So aufschlußreich diese Aufzeichnungen in vielen Dingen sein mögen, so wird man nie vergessen dürfen, daß ein schwärmerisches Mädchen im Alter von sechzehn bis achtzehn Jahren heißen Herzens aufgeschrieben hat, was der von ihr verehrte und bewunderte Sosso sich nicht minder schwärmerisch von der Seele geredet hat.

Der Einfluß dieses Märchen- und Sagenlandes bricht hier noch einmal urwüchsig durch, und die für den jungen Stalin charakteristische Neigung zu Romantik und Mystizismus bei einer schon frühzeitig ausgeprägten organisatorischen Begabung und seiner an Hartherzigkeit grenzenden, unsentimentalen Lebensauffassung, wird hier noch einmal offenbar.

Die Weissagungen einer „Sakalda" aus dem mohammedanischen Viertel in Tiflis sind in dem Büchlein Tamaras gewissenhaft vermerkt, die dem zwanzigjährigen Sosso einen kometenhaften Aufstieg vorausgesagt haben soll: mächtiger als Dschingis-Khan und der weiße Zar in Petersburg werde er einst über ein Land regieren, das an sieben Meere grenzt, Blut und Tränen flössen auf seinem Lebensweg, Frauen werde er zum Verhängnis und an Freunden zum Verräter, und nach 74 Wintern würden Blumen des Herbstes sein Grab schmücken.

Das erste Liebeserlebnis in Dido-Lilo

Auch von einem knabenhaften Liebeserlebnis Sossos, lange vor der Begegnung mit Galina, wird berichtet, das, sofern es nicht nur der Jungmädchenphantasie Tamaras entsprungen ist, die anerzogene patriarchalisch-orientalische Einstellung Stalins in seinem Verhältnis zur Frau andeutet.

Kurz vor seinem Eintritt in das Seminar soll Sosso noch einmal im Heimatdorf seines Vaters Dido-Lilo gewesen sein, um an einer Mirita-Feier teilzunehmen. Dieses halb christliche, halb heidnische Fest der Chevsuren wird vormittags in der Kirche und abends auf dem Berge Barbalo beim Schein der Opferfeuer begangen. Vormittags wird die gläubige Menge mit Weihwasser besprengt und abends mit dem Blut der geschlachteten Opferhammel.

Beim Kirchgang wurde Sosso — so erzählt das Tagebuch — von der Menge an ein weiß gekleidetes, in religiöse Ekstase verzücktes Mädchen gepreßt, daß ihm Hören und Sehen verging, und daß ihm der Wunsch förmlich aufgedrängt wurde, abends dieses Mädchen wiederzusehen.

Er brauchte nicht lange zu suchen. Vor dem Feuer der heidnischen Gottheit traf er sie wieder, und da beim Fest der Mirita nicht lange gefackelt wird, erwählte er sie zur Gefährtin für diese Nacht. Dabei erfuhr er allerdings, daß sie bereits einem Teppichknüpfer aus Thelaw versprochen und der Tag der „Entführung" schon festgesetzt sei.

Da blieb Sosso nichts anderes übrig, als das Mädchen in den hellen Schein der Feuer zurückzubringen und der Obhut ihrer Eltern anzuvertrauen. Niemals hätte er es wagen können, ein versprochenes Mädchen zu berühren, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, daß aus dem Tanz der Messer und Dolche schwingenden Chevsuren blutiger Ernst wurde.

In den verschwiegenen Tälern des Kaukasus haben sich die Sitten und Gebräuche über Jahrhunderte in unveränderter Strenge erhalten. Die Braut muß vom Bräutigam am Tage der Hochzeit entführt werden, die Geburt des ersten Kindes darf, wenn die Frau auf ihren guten Ruf bedacht ist, nicht vor dem dritten Jahrestag der Hochzeit erfolgen, wobei die Frau kurz vor ihrer Niederkunft in den Geburtsturm am Rande des Dorfes gebracht wird, von niemandem betreut und besorgt, außer vom Mann, der sie nachts heimlich mit Nahrung versieht.

Zum erstenmal der 1. Mai

Im Mai des Jahres 1886 fand zum erstenmal in der Geschichte des Sozialismus eine Demonstration unzufriedener Arbeiter statt. Schauplatz dieser Demonstration waren die Vereinigten Staaten von Amerika.

In Westeuropa wurde daraus schnell eine alljährlich wiederkehrende Demonstration der sozialistischen Arbeiterschaft. Und wie Sosso von Allilujew und Kalinin erfuhr, hatten auch in Petersburg bereits mehrmals heimliche Maifeiern stattgefunden, bei denen rote Fahnen entrollt und Ansprachen gehalten wurden.

Warum sollte nicht auch der Kaukasus den ersten Mai feiern?

Lado Kezchoweli war skeptisch. Er konnte sich nicht vorstellen, daß es möglich sein sollte, das sture, ungebildete, lediglich an der Befriedigung primitivster Lebensbedürfnisse interessierte Proletariat der Tifliser Vorstädte zu einer gemeinsamen Aktion auf die Beine zu kriegen.

Allilujew und Ter Petrossian waren anderer Ansicht. Sie entstammten selbst diesem Proletariat und wußten, mit was für Mitteln selbst kaukasische Eisenbahner auf die Barrikaden zu treiben sind.

Sosso neigte zur Ansicht Allilujews und Petrossians. Er fühlte instinktiv, daß es keiner großen Überredungskunst bedarf, um Orientalen auf die Straße — insbesondere auf die Straße von Tiflis — zu locken. „Hauptsache sie marschieren — die Richtung bestimmen wir!"

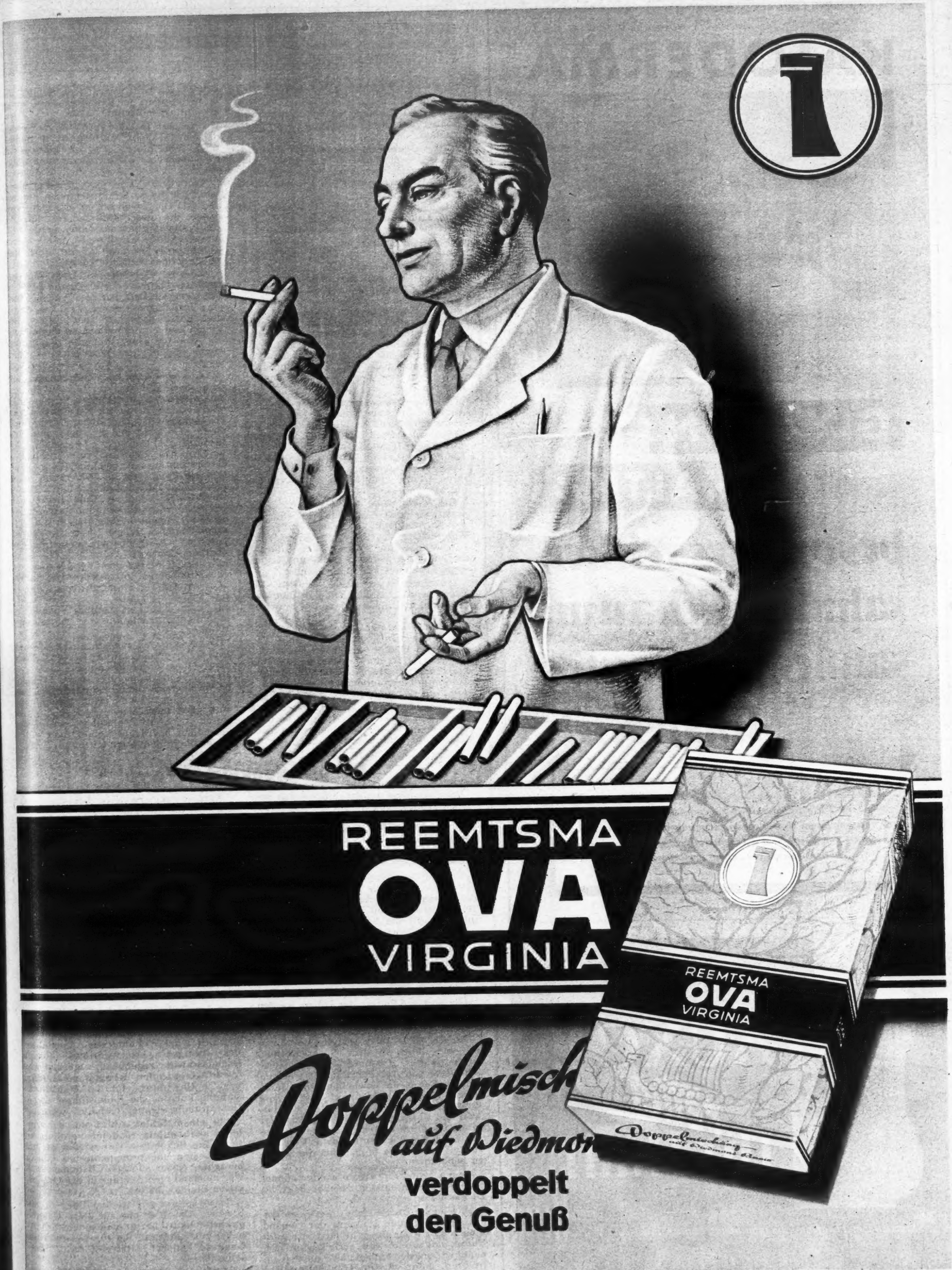
In dem kleinen Zimmer des Observatoriums und in der Wohnung Allilujews wurden die ersten Vorbereitungen getroffen. Kezchoweli entwarf Aufrufe und Flugschriften, während Sosso sich stundenlang mit Heizern, Schlossern und Schaffnern unterhielt, die Allilujew und Kalinin heranschleppten.

Am 1. Mai des Jahres 1900 marschierten dann tatsächlich ungefähr 200 Arbeiter in kleinen Gruppen möglichst unauffällig vom Bahnhof durch das abgelegene Stadtviertel Nachalowka hinaus aufs freie Feld. Dort wurde das rote Fahnentuch entrollt, „Ihr seid gefallen im Schicksalskampf" gesungen, worauf erst Kezchoweli und dann Sosso eine kurze Ansprache hielten.

Dieses war die erste öffentliche Ansprache Joseph Dshugaschwilis. Vielleicht hat er damals schon gemerkt, daß er nicht zum Volksredner geboren ist. Unbeholfen

(FORTSETZUNG AUF SEITE 16)

Aus Stalins erster Ehe mit Tamara Svanidze (Bild rechts) ging ein Sohn hervor. Jakob Dshugaschwili (Bild oben, zweiter von links) war zeitlebens der Pechvogel der Familie Stalins. Seine Mutter starb in jungen Jahren, und als sein Vater in den Kreml einzog, blieb der Erstgeborene ein kleiner unbekannter Elektriker. Im Gegensatz zu seinen Stiefgeschwistern Wassilij und Svetlana durfte er nicht einmal den berühmten Namen seines Vaters Stalin übernehmen, sondern mußte sich mit Dshugaschwili begnügen. Zu allem Überfluß fiel er den Deutschen auch noch als Gefangener in die Hände. Für Erpressungsversuche war er allerdings das denkbar ungeeignetste Objekt. Stalin ließ das Schicksal seines Sohnes Jakob völlig kalt und er ließ sich in gar keine Verhandlungen ein


REEMTSMA
OVA
VIRGINIA
Doppelmisch
auf Wiedmon
verdoppelt
den Genuß
REEMTSMA
OVA
VIRGINIA

W 02203

KALODERMA

GLYZERIN HALTIG:

besonders reicher, sahniger Schaum: sanftes, sparsames Rasieren!

GARANTIE: *Probieren Sie eine Kaloderma-Rasierstange oder eine Tube Kaloderma-Rasiercreme eine Woche lang. Wenn wir Ihnen zu viel versprochen haben, so schicken Sie uns bitte den Rest ein. Wir vergüten Ihnen dann umgehend den vollen Preis, sowie Portospesen.*

Ein Mensch namens Stalin

(FORTSETZUNG VON SEITE 14)

und überladen mit pathetischen Phrasen leierte er seine Rede herunter. Kezchoweli konnte sich die Bemerkung nicht verkneifen:

„Das Ganze erinnerte peinlich an orthodoxe Liturgie, wie ja der ganze Aufmarsch eher einer sektirerischen Prozession als einer politischen Demonstration glich."

Immerhin, der Anfang war gemacht. Auf dem Kaukasus war auch der 1. Mai gefeiert worden, die Arbeiter marschierten.

Ein Jahr später, am 1. Mai 1901, erlebte Tiflis allerdings schon eine andere Demonstration.

Diesmal marschierten über 2000 Arbeiter ins Zentrum der Stadt auf den Eriwanplatz. Diesmal wurde das Fahnentuch nicht versteckt in der Tasche aufs freie Feld getragen, sondern an der Spitze einer bedrohlichen Kolonne geschwenkt. Und diesmal kam es auch zum ersten Zusammenstoß mit den Kuban-Kosaken und Infanterietruppen, die Fürst Woronzow schleunigst vor dem Stadthaus aufmarschieren ließ.

Als die Demonstranten den Platz erreichten und die Spitze angesichts der Kosaken zögernd verhielt, stieß, aus der entgegengesetzten Richtung kommend, eine zweite Kolonne unter der Führung Ter Petrossians auf den Platz, so daß die Kosaken sich umzingelt fühlten und mit ihren Lanzen und Nagaikas nervös auf die Menge einschlugen.

Die Verwirrung erreichte ihren Höhepunkt, als jetzt Fürst Mdivani, ein eifriger Revolutionär, auch noch mit einer Reitergruppe aus der Ssololakskaja hervorsprengte und die Kosaken, die mit solchen Überraschungsmanövern keineswegs gerechnet hatten, bedrängte.

Trotzdem fielen keine Schüsse. Der Kampf wurde lediglich mit Peitschen ausgetragen, und nur ein paar Dutzend Verletzte, die unter die Hufe der aufgeregten Pferde geraten waren, blieben auf dem Platz. Die Reiter Mdivanis verschwanden ebenso schnell wie sie gekommen waren. In der Geschichte Rußlands war dies die erste und letzte Maidemonstration mit revolutionärer Kavallerie.

Ein großer Tag für die Revolutionäre, ein gewaltiger Erfolg für Sosso. Die Kunde von dieser Demonstration verbreitete sich in Windeseile bis hinauf nach Petersburg; und Lenin widmete ihr in seiner Zeitschrift „Iskra" (Der Funke), die er in Stuttgart im Exil herausgab, einen ausführlichen Bericht.

„Was sich in Tiflis abspielte, ist für den ganzen Kaukasus von historischer Bedeutung. Von diesem Tag an gibt es im Kaukasus eine offene revolutionäre Bewegung."

Heute wird kaum jemand daran zweifeln, daß dieser Erfolg Sosso zu verdanken ist. Die zwielichtigen, dunklen Vorgänge, die dieser Maifeier vorangingen, sind vergessen und begraben. Serge Allilujew, Lado Kezchoweli und Victor Kurnatowski werden in den offiziellen Darstellungen kaum erwähnt.

Dabei ist Victor Kurnatowski, ein persönlicher Freund Lenins, Anfang März in Tiflis eingetroffen, mit dem Auftrag, hier eine sozialdemokratische Partei zu gründen. Sosso begegnete ihm voller Mißtrauen und Zurückhaltung, wenngleich er die Autorität eines Freundes des großen Lenin mit keinem Wort zu bestreiten wagte.

Andererseits wußte Kurnatowski mit dem schwerfälligen, verstockten Kaukasier nicht viel anzufangen. Kurnatowski war ein Marxist vom Schlage eines Trotzki, ein Mensch von umfassender Bildung und weitem Horizont, der mit allen namhaften Ideologen der Partei, mit Deutschen, Engländern und Franzosen zu nächtelangen Gesprächen zusammengekommen war, und den der Kampf um die Revolution durch alle Länder Europas geführt hatte. Dieser Kurnatowski fand an Lado Kezchoweli natürlich mehr Gefallen, und Sosso mußte mehr als einmal erleben, daß er bei Versammlungen in seinem Zimmer im Observatorium einfach übergangen wurde und überhaupt nicht zu Worte kam. Die Seminaristenzeit mit den demütigen Versuchen, Anschluß bei den Verschwörern zu finden, lag noch nicht so weit zurück, als daß er sie vergessen hätte, und die Affäre mit dem Mädchen Galina Spandarian brannte noch immer wie eine aufgerissene Wunde.

Daß Kezchoweli von einem Abgesandten Lenins bevorzugt wurde, war für Sosso eine bittere Enttäuschung; als sich aber eines Abends beide über seine Maifeier im vergangenen Jahre lustig machten, wobei Kezchoweli humorvoll genug war, auch über seine eigene Rolle zu lachen, wurde in dem Schusterssohn aus Gori, der für Späße überhaupt kein Organ hatte, ein empfindlicher Nerv getroffen.

Ein unaufgeklärter Verrat

Die Ereignisse des darauffolgenden verhängnisvollen Abends am 21. März 1901 lassen sich lückenlos rekonstruieren. Der Bericht des Tifliser Polizeipräsidenten Oberst Martynow und die Schilderungen Ter Petrossians und Srege Allilujew ergänzen sich in allen Phasen.

Die Vorbereitungen zu der Maifeier waren so gut wie abgeschlossen: die Rollen verteilt, die Broschüren und Flugzettel gedruckt und außerhalb der Stadt gut verwahrt, die Arbeiter in noch nie dagewesener Anzahl mobilisiert. Sosso selbst hat unter Anleitung Kurnatowskis ein Flugblatt verfassen dürfen, das bei der Maifeier die Bevölkerung als neugierige Zuschauer auf die Straße locken sollte.

„Weder die Knuten und Säbel der Kosaken noch die Foltern der Polizei werden die Arbeiter schrecken", wurde in dem Flugblatt stolz verkündet.

Am 21. März trafen sich die Verschwörer wie üblich in dem Observatorium. Kurnatowski, Kezchoweli, Dshibladse, Allilujew und Ter Petrossian waren anwesend. Sosso spielte wie immer den Hausherrn. Er holte Wein und kochte dem Russen Kurnatowski zuliebe Tee. Kezchoweli und Kurnatowski waren bald wieder in ein Gespräch vertieft, dem die anderen nur andächtig zuhören konnten. Von Zeit zu Zeit ging Sosso hinaus, um die Straße zu beobachten.

Gegen zehn Uhr, als er wieder einmal von draußen hereinkam, unterbrach er die Diskussion:

„Seit einer Stunde steht draußen an der Ecke ein Kerl und starrt in der Gegend umher. Entweder ihr geht jetzt alle nach Hause, oder einer von euch kommt mit, damit wir uns den Spitzel näher anschauen. Ich bin dafür, Kamo (Ter Petrossian) kommt mit."

Kurnatowski erwiderte, beinahe ärgerlich über die Störung:

„Ist gut, geht mal."

Als sie vor das Observatorium traten, war an der von Sosso angegebenen Straßenkreuzung niemand zu sehen.

„Komm, machen wir sicherheitshalber eine Runde", sagte er und drängte Petrossian, mitzugehen.

Als sie nach ungefähr fünfzehn Minuten sich dem Observatorium von der entgegengesetzten Richtung wieder näherten, standen fünf Gestalten vor dem Eingang. Sosso und Petrossian drückten sich in den nächsten dunklen Toreingang und beobachteten von hier, wie Kurnatowski, Kezchoweli, Dshibladse und Allilujew gefesselt abgeführt wurden.

In dem Polizeibericht des Obersten Martynow heißt es:

„Es ist der Polizei bekanntgeworden, daß sich in der Wohnung des Angestellten des hiesigen Observatoriums Joseph Dshugaschwili regelmäßig marxistische Verschwörer treffen. Bei einer am 21. März um 22 Uhr durchgeführten Hausdurchsuchung konnten die Rädelsführer dieser Untergrundbewegung verhaftet werden."

Mit einem Schlag schien die so sorgfältig vorbereitete Maifeier vereitelt zu sein. Die Revolution war wieder einmal ihrer besten und prominentesten Führer beraubt. Außer Joseph Dshugaschwili war niemand mehr da, der in die Organisation Einblick hatte.

Sosso sprang mit wildem Eifer in die Bresche. Als ob er nur auf diese Chance gewartet hätte, lief er von einem Schalthebel zum anderen, um die Maschine in Gang zu halten. „Jetzt erst recht!" war seine Parole.

„Zeigt, daß euch weder die Knuten noch die Säbel der Kosaken schrecken!"

Er war von früh bis spät auf den Beinen, verteilte die Flugzettel, hämmerte den Arbeitern die Schlagworte ein und sorgte dafür, daß der von Kurnatowski ausgearbeitete Plan bis zum Einsatz der Reiterei Mdivanis programmgemäß abrollte.

Dem Aufmarsch selbst mußte er allerdings fernbleiben. Er wäre auf der Stelle verhaftet worden.

Ter Petrossian erzählt, daß Sosso ihm mit Tränen in den Augen versprochen hätte, nicht mit auf die Straße zu gehen.

Die Tränen können echt gewesen sein, wenngleich . . . „Hauptsache, die Arbeiter marschieren, die Richtung bestimmen wir." — Die Richtung ist niemals im Gewühl und Gedränge der Massen zu bestimmen. Das hat vorher zu geschehen.

Die Gewißheit, daß die zweitausend Demonstranten zu Hause in ihren Hütten geblieben wären, wenn er nicht eingegriffen hätte, erfüllte ihn mit größerer Genugtuung als eine Prügelei mit Kosaken. Und er wußte, daß den Menschen immer derjenige im Gedächtnis bleibt, der das letzte Wort gesprochen hat.

Und das war er. Sosso hat das Zeichen zum Aufbruch gegeben — die anderen, Kezchoweli und Kurnatowski, saßen im Gefängnis in der Festung Mtech am Rande der Stadt.

Stalins Gegner behaupten, er habe damals seine Genossen der Polizei verraten, um den Erfolg der Maifeier für sich buchen zu können.

Victor Kurnatowski wurde nach Sibirien verbannt, und Kezchoweli starb noch in der Festung nach wenigen Monaten an der Lungenschwindsucht.

Im November des gleichen Jahres wurde Sosso zum ordentlichen Mitglied des sozialdemokratischen Parteikomitees in Tiflis gewählt. Und da er von der Ochrana auf Schritt und Tritt verfolgt wurde, erschien es ihm zweckmäßiger, seine Tätigkeit von Tiflis nach Batum an der Küste des Schwarzen Meeres zu verlegen.

Koba — der „Unbeugsame"

Außer Tiflis und Gori hatte Joseph Dshugaschwili in den 22 Jahren seines Lebens noch nie eine andere Stadt zu Gesicht bekommen.

Aber er fand sich in der Hafenstadt Batum schnell zurecht. Im Vergleich zu Tiflis war Batum mit seinen 33 000 Einwohnern eine Kleinstadt. Allerdings eine junge, moderne Kleinstadt mit breiten Straßen, hübschen europäischen Häusern, einem Hafen, Gärten mit exotischen, subtropischen Pflanzen und vor allem mit einer aufblühenden Industrie.

Zusammen mit Sosso war das Erdöl aus Baku hier eingetroffen. Die Ölleitung Baku—Tiflis—Kutais—Batum war gerade fertiggestellt, und nun schossen die Raffinerien der beiden großen Konzerne Rothschild und Mantaschew wie Pilze nach dem Mairegen aus dem Boden. Der Naphthahafen wurde schleunigst ausgebaut, dickbäuchige Schiffe legten an, um das braune Gold nach Europa zu transportieren.

Joseph Dshugaschwili betrat in Batum revolutionär jungfräulichen Boden, und er zögerte nicht, mit der „Kultivierung" zu beginnen. Er nannte sich Koba (Der Unbeugsame) nach dem Namen des gefeierten Briganten, den der georgische Dichter Kasbegi verherrlicht.

Koba setzte seine in Tiflis gesammelten Erfahrungen in Batum mit erstaunlicher Geschicklichkeit in die Praxis um. Raus auf die Straßen — immer in Gruppen und Versammlungen arbeiten — Menschen locken Menschen an — Eingriffe der Polizei sind die beste Propaganda. Denn Polizisten können beim besten Willen aktive Demonstranten von Neugierigen nicht unterscheiden, und jeder unschuldig Verprügelte ist schon das nächste Mal ein halber Revolutionär.

Erst waren es geringfügige Lohnstreitigkeiten, die Koba ausnützte, um eine kleine Versammlung abzuhalten. Schon gab es Verhaftungen — mit dem Erfolg, daß jetzt für die Freilassung der Arbeiter demonstriert werden konnte, und dann — es war in den ersten Märztagen 1902 — krachten in der Morkaja-ulica die ersten Salven: 15 Tote und über 50 schwerverletzte Demonstranten blieben auf der Straße liegen. Jetzt brauchte Koba kaum noch den Finger zu rühren, um das Begräbnis zu einer Massenveranstaltung werden zu lassen, die selbst die Tifliser Maifeier in den Schatten stellte.

Wieder war Lenin voll des Lobes über seinen „georgischen Zelim-Chan, der sei-

(FORTSETZUNG AUF SEITE 18)

Senden Sie Ihre Anschrift an: Kunert, (13b) Immenstadt im Allgäu, Abt. 23 - Sie erhalten gratis die neueste Broschüre »Wäsche und Strumpf«

Name ____________

Ort ____________

Straße ____________

Ein Mensch namens Stalin

(FORTSETZUNG VON SEITE 17)

nen Karl Marx gut gelesen hat". (Zelim-Chan — um die Jahrhundertwende ein Giuliano der kaukasischen Berge.) Zugleich war Lenin aufgebracht, daß unter den Reihen der Soldaten nicht ein einziger Toter zu beklagen war. „Bald kommt die Zeit", so schloß sein Artikel, „in der zurückgeschossen wird und sich der Arbeiter nicht mehr als wehrloses Freiwild abschlachten läßt."

In einem Brief erlaubte sich Koba, seinen fernen Meister darauf aufmerksam zu machen, daß immer die Arbeiter die Blutopfer tragen müßten, denn erst Tote und Verwundete brächten die Genossen „in die notwendige moralische Verfassung".

Die Tochter des Gefängnisdirektors

Die Verhaftung Kobas am 5. April 1902 durch die Geheimpolizisten der Ochrana ging glatt und reibungslos während einer Sitzung des Parteiausschusses vonstatten. Stalins Biograph Henri Barbusse, ein glühender Kommunist, versucht dieses Ereignis folgendermaßen zu dramatisieren:

„... und in diesem Augenblick hatte die Polizei bereits das Souterrain des Hauses von Darschwilidse besetzt, in dem die Versammlung stattfand, und bewachte alle Eingänge. Jetzt sind sie da. Eine Falle! Aber Sosso sagt: ‚Das macht nichts', und raucht weiter. Stiefeltritte und Sporenklirren kommen die Treppe herauf und ins Zimmer herein. Das Unvermeidliche geschah ... Sosso wird verhaftet."

Die erste Verhaftung bedeutete für die jungen russischen Revolutionäre soviel wie das Abitur für einen Gymnasiasten. Es war ein politisches Reifezeugnis, ausgestellt von der Polizei, als der dafür zuständigen Stelle.

Das Batumer Gefängnis, ein uralter, vierstöckiger Bau aus der Türkenzeit, war allerdings alles andere als ein angenehmer Aufenthaltsort. Dafür sorgten schon das subtropische Ungeziefer — Spinnen, Taranteln und Myriaden von Malariamücken neben den üblichen Wanzen — und der Umstand, daß hier die „Politischen" keine Sonderstellung einnahmen, sondern mit Falschmünzern, Taschendieben und kaukasischen Bravos in Gemeinschaftszellen gesperrt wurden.

Kobas erster Versuch, mit der Außenwelt Verbindung aufzunehmen, mißglückte: seine Kassiber fielen den Aufsichtsbeamten in die Hände, wenige Tage später wurde er in das Gefängnis von Kutais strafversetzt.

Als er nach einem halben Jahr nach Batum zurückgebracht wurde, besann er sich wieder einmal auf seine seminaristische Vorbildung und erwirkte, vom Gefängnispriester Kurizyn unterstützt, die Erlaubnis, einen Kirchenchor aufzustellen, der sonntags in der Gefängniskapelle die Liturgie bereichern sollte.

Hier in der Gefängniskapelle lernte er Nina Nikiforowna kennen, die Tochter des Gefängnisdirektors. Nina besuchte musikbeflissen das Konservatorium in Odessa und übte während der Semesterferien in Ermangelung eines Klaviers auf dem Harmonium der Gefängniskapelle.

Nina war zutiefst bestürzt, daß so ein Naturtalent — sie meinte Sossos Stimme — im Gefängnis verkommen müsse, und war entschlossen, dem Häftling mit der „Stimme eines Erzengels" nach Kräften beizustehen.

Es ist bezeichnend für die Verhältnisse im zaristischen Rußland, daß politisch verdächtige Personen erst mal ohne jede Begründung eingesperrt wurden. Oft saßen sie jahrelang ohne gerichtliche Verurteilung, ohne Untersuchung ihres Falles und vor allem ohne Möglichkeit des Protestes in irgendeinem Gefängnis. In der Zwischenzeit wurden ihre Akten nach Petersburg ins Innenministerium geschickt, das sich die Entscheidung über die „administrative Verbannung" nach Sibirien vorbehielt.

Bei Koba dauerte es anderthalb Jahre, bis über sein Schicksal entschieden wurde, und so empfand er die Pflege seines Naturtalentes durch Nina Nikiforowna als äußerst angenehme Abwechslung.

Nina war in kürzester Zeit, wie fast alle Frauen, die mit ihm in Berührung kamen, ein willenloses Werkzeug in seinen Händen. Er scheute sich nicht, das Mädchen für einen regelmäßigen Post- und Nachrichtenverkehr auszunützen. Sie traf sich regelmäßig mit Ter Petrossian, der als Kobas Stellvertreter nach Batum gekommen war, oder sie wartete neben dem Naphthahafen auf Jenukidse, der mit seinem Boot den ankommenden Schiffen entgegenfuhr, um die Ballen mit den letzten Nummern der „Iskra" und neuen Broschüren Lenins draußen auf hoher See in Empfang zu nehmen. Manchmal brachte sie auch einen Brief von Tamara aus Tiflis mit, die sich in größter Sorge um Sosso befand und tröstend versicherte, daß sie ihn gewiß nach Sibirien begleiten würde, falls es dazu kommen sollte.

Es kam dazu. Das Innenministerium in St. Petersburg hatte sich im Oktober entschieden und für den Revolutionär Joseph Dshugaschwili, genannt Koba, das Dorf Nowaja-Uda im ostsibirischen Gouvernement Irkutsk als Aufenthaltsort für die nächsten fünf Jahre ausersehen.

Heimliche Hochzeit in Gori

Der weite Weg, von dem manches Lied gesungen und manche Sage erzählt wird, die Elendsstraße, die von Generationen russischer Revolutionäre beschritten worden ist, lag jetzt vor Joseph Dshugaschwili. Dieser Weg ist von dem jungen Revolutionär folgendermaßen zurückgelegt worden: in einem Sonderabteil des Sibirienexpresses reiste er, begleitet von zwei Polizisten, als ein administrativ Verbannter durch das unendliche Zarenreich. Wo die Eisenbahn endete, bestieg er einen Schlitten, kam auf zahlreichen Stationen und in den verschiedenartigsten Etappengefängnissen mit seinesgleichen zusammen, sammelte Erfahrungen, machte sich mit den Traditionen der Verbannten vertraut und gelangte endlich in das tiefverschneite Dorf Nowaja-Uda, das ihn mit seinen paar Bauernhütten, von der Welt abgeschnitten, von nun ab beherbergen sollte.

Diesen Weg hat dieser junge Mann fast zwei Jahrzehnte später als STALIN in eine Heerstraße des Grauens und des Todes verwandelt. Seine Gefangenen erhielten keine Kleidung, Wäsche, Socken und Stiefel mit auf den Weg. Seine Gefangenen durften sich für den Staat zu Tode schinden, während er, der Revolutionär und Zarenfeind, seinerzeit monatlich einen Betrag ausbezahlt bekam, ohne dafür einen Handgriff leisten zu müssen. In einem Gebiet vom Umfange Niedersachsens durfte er sich völlig frei bewegen. Die aus wohlhabenden Familien stammenden Verbannten ließen sich Jagdhunde und Gewehre kommen, andere wieder brachten ihre Frauen mit, und die Revolutionäre konnten, wenn sie Lust hatten, hier ungestört ihre Diskussionsabende fortsetzen. Eine Bewachung gab es nicht, die Verbannten mußten sich nur ab und zu bei ihrem zuständigen „Uriadnik" (Dorfgendarm) melden.

Trotzdem hatte Koba nicht die Absicht, sich hier lange aufzuhalten. Anfang November 1903 war er angekommen, Anfang Januar 1904 rüstete er bereits zur Heimreise. Tamara Svanidze, die in Tiflis bei allen Bekannten Geld zusammenbettelte, um ihr Versprechen einzulösen und Sosso in die sibirische Wildnis nachzureisen, erhielt von der Parteiführung Bescheid, daß es zweckmäßiger sei, an Ort und Stelle zu warten.

Der bevorstehende russisch-japanische Krieg, das Durcheinander der Truppenaufmärsche, begünstigten seine Fluchtpläne. Die Kurierpost der Revolutionäre funktionierte bis in diesen gottverlassenen Winkel. Am 8. Januar wurde ihm ein falscher Paß auf den Namen Nidscheradse zugestellt, zugleich mit dem ersten von Lenin an ihn persönlich gerichteten Brief. Wenn es für Koba irgendeines Ansporns bedurft hätte, um schleunigst an sein revolutionäres Tagewerk nach Tiflis zurückzukehren, so war es dieser Brief. Ein Brief des großen Lenin an

den kaukasischen Dorfjungen Dshugaschwili.

Koba ahnte nicht, wie klein, wie einsam und verlassen Lenin im Augenblick gerade war. Nach der Spaltung der sozialdemokratischen Partei Rußlands auf dem Londoner Kongreß in Bolschewiki und Menschewiki hatten die prominentesten Parteiführer mit Lenin gebrochen. Jetzt mußte er Anhänger suchen, wo sie zu finden waren, und sei es in Nowaja-Uda.

Am 10. Januar brach Koba aus Nowaja-Uda auf. Eingeborene brachten ihn mit Schlitten nach Irkutsk, wo er in aller Ruhe den Expreß besteigen konnte, der ihn ins europäische Rußland zurückbrachte. Einen Monat später war er wieder in Tiflis, bis auf einige kleine Erfrierungen, wohlbehalten. Und der „Uriadnik" von Nowaja-Uda notierte Wochen später in sein Dienstbuch, daß der Verbannte Joseph Dshugaschwili die ihm zugewiesene Unterkunft ohne Erlaubnis verlassen habe.

„Die Stunde der Rache ist nah"

In Tiflis wurde Koba mit offenen Armen empfangen: von der Partei, von seiner Mutter Keke und von Tamara Svanidze.

In einem schmalbrüstigen Vorstadthäuschen bezog er unter dem Namen Nidscheradse Quartier. Der erste, der sich bereits am ersten Abend einfand, war sein alter Freund Ter Petrossian. In Erwartung großer Ereignisse war er aus Batum nach Tiflis zurückgekehrt, wo er mit seinen kräftigen Armen und Fäusten sofort die Rolle eines Leibwächters Kobas übernahm.

Auch Allilujew war inzwischen aus der Haft wieder entlassen worden und begrüßte den Kampfgefährten aus der Zeit der ersten Maifeiern in überschwenglicher Wiedersehensfreude. Neu hinzugekommen war lediglich Kamenjew, der von Lenin mit der Führung der Partei betraut worden war.

Der Kaukasus war wieder einmal geladen mit Explosivstoff. Jeden Tag wurde der Ausbruch der Revolution erwartet. Der russisch-japanische Krieg war im vollen Gange, und Koba quittierte die ersten Niederlagen der zaristischen Armeen mit der Proklamation:

„Arbeiter, die Stunde der Rache ist nah."

Jeder Sieg der Japaner wurde von den Bolschewisten mit lautem Jubel begrüßt. Und als Port Arthur fiel — die deprimierendste Niederlage Rußlands seit Jahrhunderten — schrieb Lenin:

„Die Bourgeoisie Europas hat allen Grund, sich zu ängstigen. Das Proletariat kann sich nur freuen."

Die Rechnung der Bolschewisten ging folgerichtig auf: jeder Schlag gegen den Zarismus, gleichgültig, wer ihn führte, ging auf das Konto der Revolutionäre.

In diesem Zusammenhang ist es amüsant, die Wandlungsfähigkeit der späteren bolschewistischen Staatsführung zu beobachten.

Im Jahre 1945, als es Stalin darum ging, die Völker der Sowjetrepubliken für seine Kriegserklärung an Japan zu gewinnen, schrieb er unbekümmert um seine einstmaligen Reden und Proklamationen:

„Die Niederlage der russischen Truppen im Jahre 1904 hinterließ im Herzen des russischen Volkes bittere Erinnerungen. Sie lag wie ein schwarzer Fleck auf unserem Lande. Unser Volk hoffte und glaubte, daß einmal der Tag kommen werde, an dem Japan geschlagen und damit dieser Flecken ausgetilgt werde. Vierzig Jahre lang haben wir, die Männer der älteren Generation, auf diesen Tag gewartet."

*

Tamara war inzwischen zu einer reifen Frau herangewachsen, und ihre jungmädchenhafte Bewunderung Sossos hatte sich zu einer tiefen Zuneigung entwickelt. Sie drängte ihm ihre Liebe nicht auf, sondern wartete in schüchterner orientalischer Ergebenheit auf die leiseste Andeutung seiner Wandlung vom Jugendfreund und Lehrer zum liebenden Mann.

Seit November 1901, seit seiner Abreise nach Batum, hatten sie sich nicht mehr gesehen. Dazwischen lagen die Jahre, die er im Gefängnis in Batum und Kutais zugebracht hat und die Verbannung nach Sibirien. Er war jetzt 25 Jahre alt, sie 20. Tamara ahnte, daß diese drei Jahre für seine Entwicklung von entscheidender Bedeutung gewesen sind. Sie hatte Angst vor der ersten Begegnung und schämte sich der

(FORTSETZUNG AUF SEITE 29)

»Zur Pflege meines Teints – Luxor Toiletteseife!«

Die reine, weiße Schönheitsseife der Filmstars nur 65 Pf.

Immer wieder strahlt die bezaubernde Erscheinung dieser Künstlerin Gepflegtsein aus, was das Publikum in ihrem Spiel im Apollo-Film der Gloria »Wenn die Abendglocken läuten« neu bestätigt findet. Pflege des Teints bedeutet für Maria Holst Pflege mit Luxor Toiletteseife. Frau Holst verrät Ihnen hier ihr tägliches Rezept. Sie sollten es auch befolgen.

Das ist mein Schönheitsrezept:

»Es ist ganz einfach: ich massiere den sahnigen Luxor-Schaum sorgfältig in die Haut, dann spüle ich mit warmem Wasser ab und schnell einmal kalt hinterher. Wie angenehm!«

Maria Holst

9 von 10 Hollywood-Filmstars benutzen Luxor Toiletteseife

F 30

Sie wird geliebt!

Die Krone der Schöpfung ist die erblühte Frau. Sie gewinnt und bezaubert alle bis ins Alter, wenn sie ihren Körper pflegt und überwacht. In der inneren Kraft sind alle Geheimnisse der Schönheit und der Frische der Frau verborgen. Wenn der Organismus geschwächt wird, hebt der Verfall an. Aber heute kann sich die Frau ihre Jugendfrische, blühendes Aussehen und Ausgeglichenheit, selbst an kritischen Tagen, erhalten durch

·Frauengold·

Gutschein 17 C für eine Kostprobe HOMOIA, Karlsruhe

Fordern Sie von LUDWIG HEUMANN & CO., NÜRNBERG, kostenlose unverbindliche Zusendung des Sonderprospektes AR 2227

ERNST A. SCHMIDT

Antrag auf meine Tochter

Ein junger Mann ist bei mir gewesen und hat Antrag auf Zuteilung meiner Tochter gestellt, ein hübscher junger Mensch mit kecker Nase und einem widerspenstigen Haarwirbel über der Stirn. Nein, ich scherze nicht, und es läßt sich auch kaum anders ausdrücken. Er war nicht so altmodisch, daß er um die Hand meiner Tochter angehalten hätte, das wäre wohl auch eine Zumutung gewesen, schlechterdings lächerlich heutzutage, nicht wahr. Er kam und gab mir die Tatsachen bekannt: Wir sind uns einig, und einmal muß es schließlich gesagt werden. Übrigens werde ich mir Mühe geben, Reni glücklich zu machen. Ich liebe sie.

Wir haben unser Kind Renate genannt, wir waren immer gegen diese albernen Abkürzungen, schön, auch das läßt sich nicht ändern. Renate hatte nichts dagegen, offenbar; was hätte also ihr Vater einwenden sollen? Später stießen wir miteinander an. Und dann ging der junge Mann wieder, und natürlich ist sie mitgelaufen, nachdem es überstanden war.

Ich bin kein altmodischer Vater, ich habe sie ihm gegeben. Ich ließ ihm, was er sich — — ich könnte auch sagen, was er mir genommen hat. Das ist der Lauf der Welt, dem ist nicht zu entgehen. Jetzt hat er mich eben eingeholt, der Lauf. Ich denke mir, daß der hübsche Bengel sehr stolz ist, in diesem Augenblick. Siehst du, wird er sagen, es ging doch ganz einfach. Und du warst solch ein Hasenfuß! Aber dein alter Herr gefällt mir, sehr passabel, wirklich.

Draußen sind die Kastanienknospen aufgegangen, so zarte, kraftlose Blatthändchen tasten sich hervor. Ich sah es vorhin durchs Fenster; an seinem mutwilligen Schopf vorbei fiel mein Blick darauf. Vor dem Gangfenster der Klinik stand auch ein Kastanienbaum. Als Renate zur Welt kam, als ich sie das erstemal gesehen hatte und auf Zehenspitzen hinausgegangen war, blieb ich bei diesem Fenster stehen. Und nach irgendeiner Zeit merkte ich, daß der Baum davorstand, und sah die winzigen, winzigen hilflosen Blätter. Ich möchte wissen, ob der junge Mann weiß, was ein Wunder ist, und ob er es für erlaubt hält, daß ein Mann darüber nasse Augen bekommt. Ich hätte ihn fragen sollen, aber ich habe nur gesagt, daß er den Mund nicht so voll nehmen soll. Daß man sich verdammt schwer tut mit dem Glücklichmachen, und daß ich schon zufrieden bin, wenn er sie nicht unglücklich macht.

Er wird mit der hübschen, eitlen Bewegung, die Renate gewiß hinreißend findet, das Haar aus der Stirn und sich selber in die Brust werfen, während er daran denkt, wie er mir das hingesetzt hat: Ich liebe sie.

Ich erinnere mich an einen Tag. Es war ein Sonntag im Mai, da hatten wir sie ins Krankenhaus geben müssen. Scharlach. Eine Schwester trug sie rasch weg, und das Kind, eben zwei Jahre war es alt, streckte die Ärmchen nach uns und schrie. Wir mußten es wegtragen lassen. Wir kamen in die Wohnung zurück, sie war ganz still, sie war tot. In der Diele lag ein Teddybär. Wie komisch so ein Spielzeug da liegen kann. Meine Frau fing wieder an zu weinen. Wir saßen in der toten Wohnung, und meine Frau weinte, und ich ging in das andere Zimmer und legte den Teddy auf ein Kinderbett, das leer war und zerwühlt und nach Krankheit roch.

Ich liebe dich, wird er flüstern, und er wird seine Arme um sie legen.

Es fallen einem viele Dinge ein, wenn man allein ist und eben Verlobung gefeiert hat. Es war Krieg, und man hat in Kellern gesessen und das Zittern gespürt, das den Kinderkörper durchläuft. Man hat sich ganz stark gemacht, keine Angst, hier passiert dir nichts, ich bin ja bei dir. Das Kind hat die Hände gegen die Ohren gepreßt und drückt ganz fest sein Gesicht gegen deine Brust. Ihr beide seid eins. Später mußten wir raus aus der Stadt, das kleine Mädchen spielte auf dem Gutshof, in den Ställen, am Waldrand. Da ist ein Teich, grün versumpft, gefährlich tief, mit uralten Fischen, die selten emportauchen. Ein Märchenteich. Wie war dir zumute damals, als sie es brachten, wimmernd,

triefend vor Nässe, mit Wasserlinsen übersät? Um ein Haar, großer Gott, um ein Haar — — !

Einmal sagte sie, und war fünf Jahre alt, sagte sie in einem Gastzimmer vor vielen Menschen, die da ihr dürftiges Kriegsmahl, ihr wohlverdientes Fliegerschadenmahl einnahmen: „Mein Papa ist der schönste Papa auf der Welt!" Darüber lachten die Leute herzlich. Mein Kind schämte sich sehr.

Und ein andermal: „Papa, du darfst nie sterben! Du mußt hundert Jahre alt werden!" Niemand lachte da, denn wir waren allein, wir beide.

Jetzt bin ich meine Frau suchen gegangen. Das heißt, zu suchen brauche ich da nicht. Nach so viel Jahren weiß man, wo sich die Frau zum Weinen versteckt. Was konnte ich ihr sagen? Ich muß ja auch fertig werden damit.

„Nun wein' doch nicht!" sagte ich. Ich legte den Arm um ihre Schulter und hielt ihre Hand fest. Sie hatte darin einen Lappen und wischte damit ganz sinnlos an den Schrankleisten entlang, jetzt, am späten Nachmittag. Sie wollte sich losreißen, und die Tränen sprangen ihr aus den Augen, aber ich ließ sie nicht los. Da gab sie nach.

„Glaubst du", schluchzte sie, „glaubst du, daß — — er der Richtige ist?"

„Sicher ist er nicht unrichtiger, als ich es damals war", sagte ich. Sie hob den Kopf und sah mich aus verweinten Augen an. Dann, plötzlich, schlug sie sie nieder, aber sie drückte meine Hand.

Ja, ich spürte den Druck ihrer Hand. Ich war froh, daß sie mich da nicht ansah. Sie fing wieder zu weinen an: „So furchtbar schnell — — so furchtbar schnell ist alles vergangen — — mir ist, als wär's erst gestern gewesen, daß sie sich auf die Zehenspitzen stellen mußte, um über den Tisch zu sehen. Und jetzt — — läßt sie einen allein — —"

„Nun", sagte ich, „zum Glück haben wir sie ja noch!" Sie schüttelte den Kopf: „Wie lang denn? Drei, vier Jahre noch! Und dann? Und dann?"

Es wollte mir kein Trost einfallen. Ich hielt sie und strich über ihr Haar, das war ganz durcheinander. Und dann fiel mir doch etwas ein. Ich sagte, daß dann auch Renate vielleicht schon ein Kind hätte, das zu betreuen sei. „Vielleicht kriegt sie ein Mädchen, eins, das ihr ähnlich sieht!"

Sie hob den Kopf und sah mich an, aber sie hörte gleich auf zu weinen, und ich spürte, wie sie es sich vorstellte. Doch dann murmelte sie verzagt: „Sie wollen einen doch nicht. Aus einer jungen Ehe hält man sich besser heraus." — — „Oh", sagte ich eifrig, „dreinreden lassen sie dich freilich nicht. Aber das Kind trockenlegen, es spazierenfahren, ihm das Fläschchen geben, es zum Einschlafen bringen — — das lassen sie dich gern! Wir haben's doch auch so gemacht. Nur verwöhnen — — verwöhnen ist streng verboten!"

Sie putzt sich die Nase, sie ist ganz bei der Sache. Sie gibt sich einen Ruck: „Und ob ich es verwöhnen werde! Da kannst du dich aber drauf verlassen!"

Sie ist an die Arbeit gegangen. Das Kind muß doch was zu essen haben, wenn es heimkommt. Und ich sitze hier wieder und denke an „das Kind". Es liefen so viele Fäden zwischen uns. Sonderbar, du hast ein kleines Mädchen, und es ist beileibe nicht nur dein Kind. Die kann plötzlich deine Mutter, und ein andermal deine Schwester sein.

Von alledem weißt du nichts, strahlender, räuberischer Blondschopf. Hätte ich dir davon erzählen sollen? Gott sei Dank bist du ganz gut erzogen, auch sonst gefielst du mir nicht übel, es hätte schlimmer sein können. Du hättest dir gewiß Mühe gegeben, mir aufmerksam zuzuhören und hättest dir dabei dein Teil gedacht. Nun, ich habe dir und mir die väterlichen Ermahnungen geschenkt, und die Erinnerungen. Die gehören mir ganz allein.

Du liebst sie, hast du gesagt. Ach, mein Bester, wenn du wüßtest, wie wenig das ist, was du so nennst! Was kannst du schon von Liebe wissen? In zwanzig Jahren vielleicht, da wird es dir aufgehen. Dann, wenn auch dein Haar grau zu werden beginnt und einer kommt, der deine Tochter wegnimmt, dein Kind.

HELMUT HOLTHAUS

Nashorn läßt Schiffchen schwimmen

Ein Mann liebt es, vor Tisch eine halbe Stunde spazierenzugehen. Dagegen ist nichts einzuwenden, er braucht Bewegung, er kann nicht den ganzen Tag am Schreibtisch sitzen!

Was soll man aber sagen, wenn dieser Mann, ein Erwachsener, ein Herr mit Hut und grauen Schläfen — wenn dieser Mensch hundert Meter rückwärts geht?

Wenn er sich damit beschäftigt, über Mauern und Brückengeländer zu balancieren, einen Dorn von der Hecke mit Spucke auf seinem Nasenrücken zu befestigen und Nashorn zu spielen? Wenn er beim Anblick des nahenden Mittagszuges in die Knie geht und der Lokomotive entgegenbrüllt, als wisse er sich nicht zu lassen vor Vergnügen? Seht, jetzt legt er sich doch wahrhaftig am Wegrand aufs Gras und rollt die steile Böschung zum Bach hinab! Da unten rührt er mit seinem Spazierstock im Wasser, als wäre es eine Suppe, und wirft Steine hinein, daß es spritzt.

Was fischt er jetzt aus dem Bach? Eine gelbe Dose, innen schon ganz verrostet, eine alte Bohnerwachsdose! Er setzt sie sorgfältig aufs Wasser und läßt sie schwimmen, lacht strahlend und winkt ihr nach wie einem in See gehenden Ozeandampfer.

— Ist der Mann wahnsinnig geworden?

Keineswegs! Er ist ganz heil im Kopf, es macht ihm einfach Spaß, als Nashorn zu gehen, Lokomotiven anzubrüllen und Schiffchen schwimmen zu lassen, es macht ihm Spaß.

Und wenn es ihm hundertmal Spaß macht, so benimmt man sich doch nicht! Am hellichten Tag, vor allen Leuten! So darf er sich doch nicht aufführen!

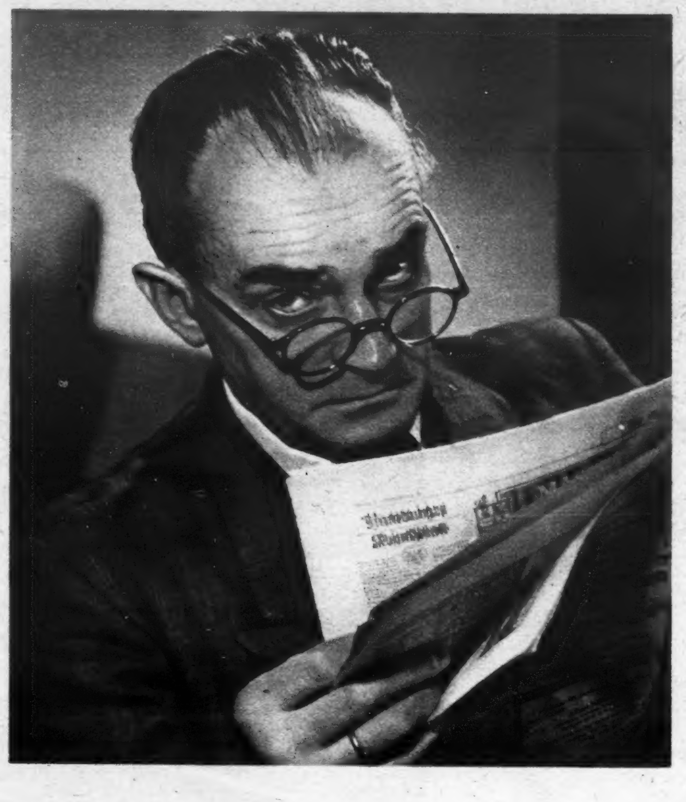
Ganz richtig, und deshalb unterläßt er es ja auch, ich widerrufe alles, es ist ihm nichts nachzusagen. Die Wahrheit ist, daß er seinen Spaziergang in aller Form abwickelt, er macht keinen Unfug mit seinem erwachsenen Spazierstock, er beherrscht sich und tut keinen Schritt vom Wege, er wird sich hüten! Er weiß genau, daß er es nicht darf, wenn er es auch noch so gern möchte.

Ergreift er aber die Vorsichtsmaßregel, sich einen gewissen Freibrief mitzubringen, so darf er das alles und noch viel mehr. Der Freibrief wiegt dreißig bis vierzig Pfund, ist etwa einen Meter groß und lebendig, dies sogar sehr. Mit einem Wort, einen kleinen Sohn muß er sich mitbringen, dann hat er Erlaubnis, sich an Erwachsenheit von seinem Stock übertreffen zu lassen, keinen Zwang braucht er sich anzutun.

Das sind die Vorzüge eines Sohnes! Ich nehme meinen immer mit auf den Spaziergang. In seinem Schutz kann ich mit Steinen werfen, über Mauern gehen, Blechdosen schwimmen lassen und anderes, und kein Mensch wird mich jemals für wahnsinnig erklären. Ich kann sogar mit Pfeil und Bogen schießen, ich habe dieses Gerät nicht etwa nur angefertigt in meinen vier Wänden, ich schieße damit in aller Öffentlichkeit. So kann ich furchtlos und bis auf den Grund alle Herrlichkeiten des Weges genießen. Es geht nichts über einen kleinen Sohn!

Psssst! . . . Fräulein Pia! . . .

ZEICHNUNG: LUTUGIN

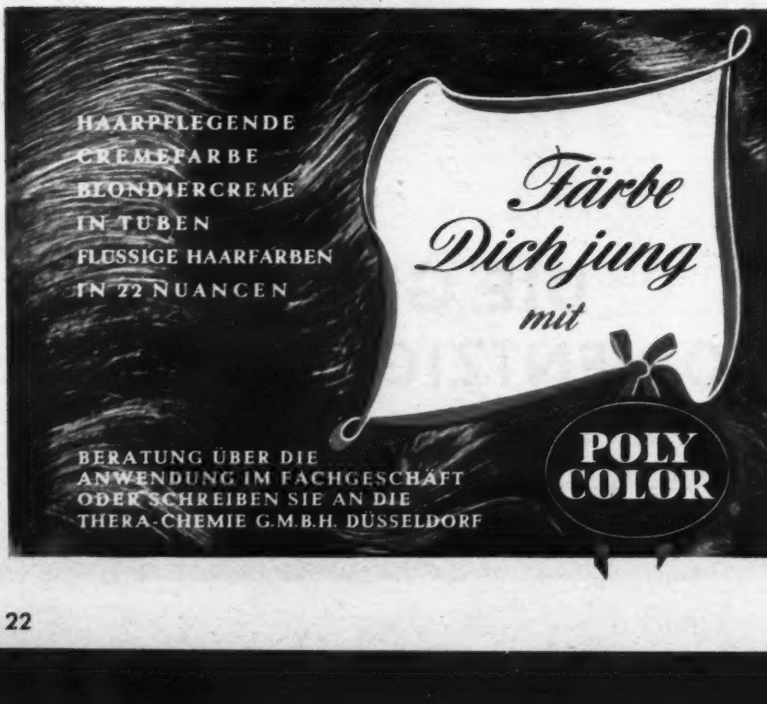


Papa wird alt -

das denkt die Mutter, das sagen die Kinder, wenn der Vater sie über seine Brille hinweg ansieht. Es ist der Blick des Alterssichtigen. Alterssichtigkeit tritt meist ein, wenn wir die 40 überschritten haben.

... und jetzt ist er wieder jung!

Jetzt hat Papa eine Zweistärkenbrille. Wer diese Gläser trägt, zwinkert nicht über den Rand und braucht nicht Brillen zu wechseln, um in der Nähe und Ferne scharf sehen zu können. Zweistärkengläser gestatten gute Sicht auf jede Weite. Man stellt sie heute auch mit fast unsichtbarer Trennungslinie her. Fragen Sie Ihren Augenoptiker; er wird Sie gern fachmännisch beraten und zu den richtigen Gläsern die passende schöngeformte Fassung auswählen.



Die Geschäfte

ROMAN VON ALICE GULDBRANDSEN

Sie können noch mitlesen: Zu Beginn unseres Romans erzählte Lison, das Stubenmädchen von Frau Picot, von dem schönen Herrn Estaunié, den ihre Herrin heiraten wird und mit dem sie nach Brasilien gehen will. Julien, der 14jährige Sohn von Frau Picot, mag Herrn Estaunié nicht. Voller Abscheu schildert er seiner Freundin Fleure den verhaßten Mann. Besonders ekelhaft findet er seine Tätowierungen. Aber Julien kann nichts aufhalten. Die Picots reisen ab. — In einer anderen kleinen Stadt in Frankreich kommt Marguerite Papoul aus dem Büro und findet ihre ältliche Schwester Juliette völlig verändert. Juliette erklärt, sie werde einen gewissen Herrn Moreas heiraten. Marguerite sieht ihre Schwester vom Fenster aus mit einem überraschend gut aussehenden Herrn fortgehen. Von diesem Ausflug kehrt Juliette nie mehr zurück. — Frau Petit, die in einer französischen Kleinstadt ein Ladengeschäft hat, sieht ihren Mann, den schönen Herrn Petit, recht selten. Herr Petit ist ständig unterwegs. Nur diesmal bleibt er etwas länger. Eine Katze hat ihm das Gesicht zerkratzt. Ein paar Tage schont er sich und bleibt bei seiner Frau und den Kindern. — Valentine Sureau ist an sich nicht sehr mitteilsam. Aber als sie die Heiratsanzeige in der Zeitung liest, schreibt sie einen langen Brief an den unbekannten Herrn. Sie schildert ihm ihr bescheidenes Leben in der kleinen Stadt. Sogar von Pierre, ihrem früheren Verlobten, schreibt sie, und daß sie vorausgeahnt hat, daß ihm an dem Abend beim Tierarzt etwas Böses widerfahren würde.

3. Fortsetzung

Pierre sagte kurz guten Abend. Als ich fragte, wie es gewesen war, erwiderte er: „O danke ... ausgezeichnet, es war sehr unterhaltend." Dann ging er an mir vorbei in sein Zimmer.

Am nächsten Morgen stand mein Verlobter zum erstenmal nicht um halb sechs auf, um die Schulstube zu heizen. Ich mußte es selbst tun.

Als er auch nicht zum Vorschein kam, um sein Frühstück zu essen und bis zur Ankunft der Kinder nur noch eine Viertelstunde Zeit war, klopfte ich an seine Tür. Er antwortete nicht. Ich klopfte stärker. Schließlich öffnete ich und ging hinein.

Er lag im Bett. Sein Gesicht war feuerrot und vom Fieber geschwollen. Er erkannte mich nicht. Er antwortete nicht, als ich ihn anredete. Er lag da und starrte zur Decke und murmelte und redete mit sich selbst.

Ich wagte nicht von ihm zu gehen, aber den ersten Jungen, der in die Schule kam, schickte ich zum Arzt. Er kam, so schnell er konnte, und tat, was irgend möglich war, nur half es nichts mehr.

Drei Tage später starb Pierre an Lungenentzündung. Er war nur ganz wenige Augenblicke bei klarem Verstand, und dann ergriff er meine Hand und sagte: „Valentine ... Valentine ..."

Er blickte mich an, als sei ich der einzige Mensch in der Welt, auf den er sich verließ.

Erst hinterher und auf Umwegen erfuhr ich, was ihm zugestoßen war. Der Tierarzt hatte Besuch von zwei Herren aus Paris. Ihre Namen oder Stellungen waren mir nicht bekannt. Sie reisten beide Hals über Kopf wieder ab.

Offenbar um diese beiden blasierten Stadtherren zu amüsieren, hatte der Tierarzt den linkischen Schullehrer eingeladen. Ich sage „offenbar", denn ich bin nicht ganz sicher, daß er von vornherein entschlossen war, ihn lächerlich zu machen, und natürlich bin ich mir darüber klar, daß weder er noch die beiden anderen es sich hatten träumen lassen, daß ihr Spaß so traurige Folgen haben sollte. Sie hatten alle vier ziemlich viel getrunken, und Pierre, der Alkohol nicht gewöhnt war, wurde ganz furchtbar betrunken.

Die anderen drei hatten ebenfalls einen Rausch.

Sie hatten angefangen, von Männlichkeit und Kraft zu reden. Sie hatten die Röcke ausgezogen und die Hemdärmel aufgekrempelt und ihre Muskeln gezeigt. Schließlich hatten sie gegenseitig ihre Kräfte gemessen, und Pierre, der kleinste und schmächtigste von den vieren, war von den anderen der Reihe nach zu Boden geworfen worden. Das war mehr, als sein Stolz ertragen konnte.

Er erklärte, auf die Dauer sei es nicht die Kraft der Muskeln, die entscheidend wäre, die Hauptsache sei, daß man einen zähen, widerstandsfähigen Körper hätte, der Strapazen aushalten konnte. Das sei wahre Kraft.

Die anderen lachten und forderten ihn auf, zu beweisen, daß er im Besitz eines zähen, starken Körpers sei. Wagte er es zum Beispiel, sich nackt auszuziehen und hinauszugehen und sich im Schnee zu wälzen? Das könne doch nicht der Rede wert sein für einen Menschen, der so zäh wäre wie er. Aber es war wohl nichts als eitel Prahlerei mit seinem widerstandsfähigen Körper, der Strapazen aushalten konnte!

Zum Schluß brachten sie ihn dazu, es zu tun.

Er zog sich nackt aus und lief in den Schnee hinaus. Man konnte ihn von den umliegenden Häusern aus nicht sehen, es war ja Nacht und dunkel. Die drei Männer standen in der Tür, während er sich im Schnee wälzte, gerade dort, wo der Lichtstreifen vom Zimmer hinausschien.

Hätten sie ihn dann sofort wieder eingelassen und ihn abgerieben, so wäre es vielleicht gut ausgegangen. Aber sie liefen hinein, und sie knallten ihm die Tür gerade vor der Nase zu und schrien, er müsse zum Nachbarhaus hinüberlaufen, denn die Türe sei ihnen durch einen unglücklichen Zufall zugeschlagen, und jetzt sei das Schloß zugeschnappt, und sie könnten es nicht aufbekommen.

Sie schrien und lachten und waren witzig, während sie so taten, als quälten sie sich mit dem Schloß ab. Sie gaben ihm den Rat, so schnell wie möglich zur Nachbarsfrau hinüberzulaufen, sonst könnte er sich leicht erkälten. Die Frau da drüben und ihre beiden jugendlichen Töchter seien ja so fromm und religiös, sie würden den Schullehrer bestimmt nicht mitten im tiefsten Winter nackt herumlaufen lassen.

Er blieb draußen stehen und sagte nicht ein Wort.

Er klopfte nicht einmal an die Tür. Aber keiner war sich wohl darüber klar, wie lange er dort gestanden hatte. Ihm muß es wie eine kleine Ewigkeit erschienen sein, und die anderen waren zu betrunken, um die Zeit berechnen zu können.

Als sie keinen größeren Spaß mehr daran hatten, als sie bis jetzt gehabt, ließen sie ihn ein. Er zog sich an, ohne ein Wort zu sprechen, und ging seiner Wege.

Am nächsten Morgen fuhren die beiden Herren von Canteleau ab, und sie sind seitdem nicht wieder hiergewesen.

Der Tierarzt lebt hier noch immer. Wir können es nicht umgehen, daß wir uns ab und zu begegnen, aber wir reden nicht miteinander. Wenn wir irgend können, tun wir, als sähen wir uns nicht, wir wenden die Köpfe weg, um uns nicht grüßen zu müssen. Mitunter glaube ich, daß er mich haßt. Die Leute hassen oftmals denjenigen, dem sie ein Unrecht zugefügt haben.

Zu Anfang waren sie alle erbittert über ihn und hielten sich von ihm fern,

eines schönen Mannes

AUS DEM DÄNISCHEN ÜBERSETZT VON THYRA DOHRENBURG

aber man braucht auf dem Lande ja immer einen Tierarzt, und hier gibt es außer ihm keinen anderen. Er ist hier geboren, er ist sein ganzes Leben hiergewesen, und er ist jetzt sechzig. Es ist vierundzwanzig Jahre her, seit Pierre starb. Fast alle haben ihn vergessen. Nur der Tierarzt und ich erinnern uns seiner.

Nach Pierres Tod versuchte ich, Lehrerin zu werden, aber ich fiel durchs Examen. Ich war nicht sonderlich unglücklich darüber. Ich mag Kinder sehr gern, aber ich würde mir niemals Respekt bei ihnen verschaffen können. Sie würden noch viel mehr über mich lachen und mich foppen, als sie es bei Pierre taten. Und da bekam ich eine Anstellung im Telefonamt und nachher auf der Bibliothek. Als Vater starb, hinterließ er mir etwas Geld, so daß ich das Haus hier bauen konnte.

Als ich vierzig Jahre alt war, das liegt jetzt sechs Jahre zurück, bekam ich den Einfall, mir Hühner zu halten. Wenige Kilometer von hier entfernt liegt ein ziemlich großer Hof. Der Mann wie auch die Frau auf dem Hof sind bei meinem Vater in die Schule gegangen, und sie waren immer gastfrei und freundlich zu mir. Ich entschloß mich, zu ihnen zu gehen und sie zu fragen, ob sie mir ein paar Küken verkaufen wollten.

Es war im Vorsommer und wundervolles Wetter, es machte mir also nicht das geringste aus, den kleinen Weg zu laufen. Aber als ich an der Allee stand, die zu ihrem Hof hinaufführte, meinte ich plötzlich, ich müßte lieber wieder nach Hause gehen. Mich befiel eine Angst.

„Welch ein Unsinn", dachte ich jedoch, „es sind doch liebe und freundliche Leute, warum sollte man Angst haben?"

Als ich auf den Hofplatz kam, klopfte mein Herz, daß ich meinte, man könnte es hören. Die Frau hieß mich willkommen und forderte mich zum Eintreten auf. Als sie von meinem Anliegen hörte, entgegnete sie, daß ich ohne weiteres die Küken von ihr haben könnte.

Sie betreute das Geflügel allein, wir brauchten also ihren Mann gar nicht zu fragen. Da ich nun aber schon einmal da sei, fand sie doch, ich müsse mit hinauskommen und ihn begrüßen. Er war mit den Mädchen auf der Weide zum Melken. Ob ich nicht Lust hätte, das Stück Wegs mit hinauszugehen?

Aber ja, das wollte ich natürlich gern. Während wir dahin gingen, kam wieder dieses Angstgefühl über mich, und ich dachte:

„Es ist ganz töricht, daß ich mitgehe, denn ich bin überzeugt, daß mir etwas geschehen wird. Aber ich kann jetzt nicht umkehren, ohne sie zu kränken. Wie sollte ich ihr wohl erklären, daß ich Angst habe? Sie würde meinen, ich hätte den Verstand verloren."

Ich dachte einen Augenblick daran, so zu tun, als fühle ich mich plötzlich krank, aber ich kann mich so schwer verstellen. Und ich habe auch nicht den Mut dazu. Ich sagte mir, daß diese Vorahnung nur ein Schnickschnack sei, den ich mir einredete, und daß ich lieber aufpassen sollte, nicht hysterisch und abergläubisch zu werden.

Wir blieben an einem Hecktor stehen, während wir zu dem Manne und den beiden Mädchen, die alle drei molken, hinüberblickten.

Er saß bei einer großen, roten Kuh. Er blickte auf und sagte lächelnd: „Sind Sie gekommen, um uns zu helfen, Fräulein Sureau? Wollen Sie nicht einmal kurz versuchen?"

Ich hatte früher schon einige Male gemolken. Ich war ganz geschickt darin. Ich habe viel Kraft in meinen Fingern und Armen. So öffnete ich das Hecktor und ging zu ihnen hinein.

„Sie können die hier ausmelken", sagte er und gab der roten Kuh einen Klaps.

Ich nahm seinen Platz ein. Er blieb einen Augenblick stehen und sah mir zu. Als er sich überzeugt hatte, daß es mir gut von der Hand ging, trat er zur nächsten heran.

Als ich die Gewißheit hatte, daß die Kuh ausgemolken war, stand ich auf, den Eimer in der einen Hand. Ich weiß noch, daß ich ein wenig stolz gewesen war, so rasch fertig geworden zu sein. Ich bückte mich nach dem Melkschemel.

In diesem Augenblick fühlte ich eine ungeheure Last auf meinem Rücken und einen schneidenden Schmerz. Ich fiel zu Boden und blieb liegen, mit dem Gesicht im Gras. Ich war bei vollem Bewußtsein, aber ich konnte mich nicht bewegen. Ich war ganz überzeugt, daß ich mir das Rückgrat gebrochen hatte.

Ich hörte, wie die Mädchen ganz laut aufkreischten und ein Tier in wildem Schrecken davongaloppierte ... „Sie ist auf sie draufgesprungen, mit den Vorderbeinen auf ihren Rücken, und da fiel sie um", sagte eine Stimme.

Ich hatte den brennenden Wunsch, sie sollten mich liegenlassen, aber ich konnte nicht ein Wort herausbringen, und als sie mich aufhoben, verlor ich das Bewußtsein.

Ich will Sie mit weiteren Einzelheiten nicht ermüden. Kurz und gut: ich hatte die Hüfte gebrochen.

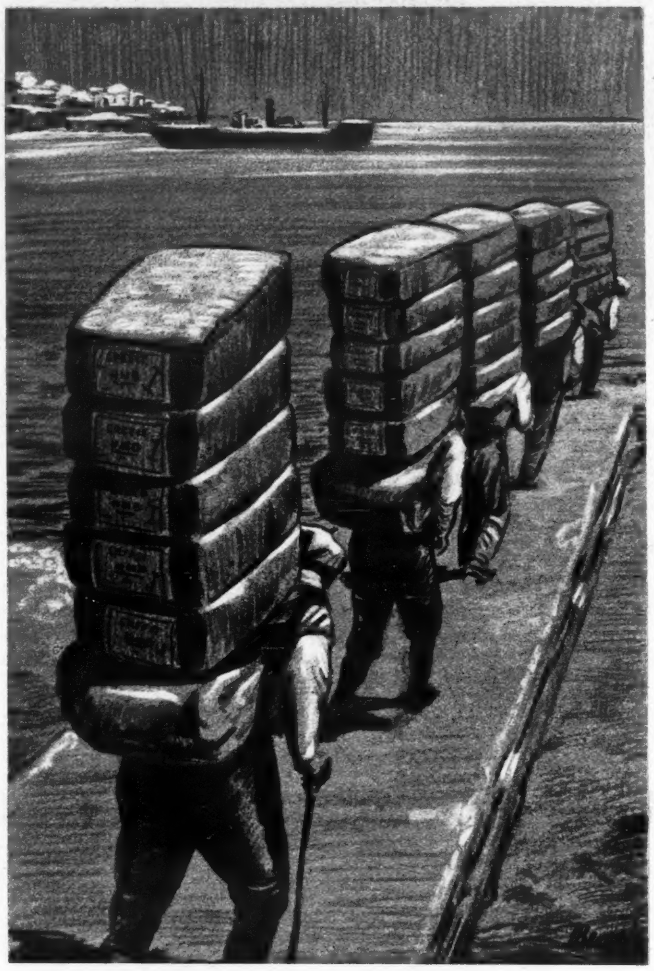
„Ein schwieriger Bruch", sagte der Arzt. Außerdem hatte ich einen Schock bekommen. Über diesen kam ich rasch hinweg, aber ich lag ein Dreivierteljahr im Krankenhaus, und doch bin ich lahm geblieben. Vielleicht hätte der Bruch besser behandelt werden können, wenn ich gleich zu einem Spezialisten in ein großes Krankenhaus gebracht worden wäre, aber damals war ich viel zu müde und zu erregt, um Einspruch zu erheben und zu verlangen, daß man mich wegbrachte. Und nun bin ich seit sechs Jahren so und habe mich daran gewöhnt, ich trauere nicht mehr darüber, nur jetzt, wo ich an Sie schreibe, tut es mir leid, daß ich nicht so bin wie früher.

Ich bekam von der Versicherungsgesellschaft des Mannes eine Schadenersatzsumme ausbezahlt. Ich habe das Geld auf die Bank getragen. Vielleicht kommt einmal irgendeine Gelegenheit, wo ich mich freuen werde, daß ich es besitze. Ich mache mir selber auch nichts daraus, wieder auf den Hof zu gehen. Wenn ich den Leuten von dort draußen begegne, muß ich gleich an meine Hüfte denken, und ich höre kaum hin, wenn jemand mich anredet. Ich bin so sehr davon in Anspruch genommen, mich selbst damit zu peinigen, indem ich den schrecklichen Tag von neuem erlebe und mir vorwerfe, daß ich nicht umkehrte, als ich in der Einfahrt zum Hofe stand. Ich wußte ja, daß mir ein Unglück zustoßen würde. Warum war ich so dumm, daß ich es als eine Einbildung und Aberglauben in den Wind schlug?

Können Sie jetzt verstehen, daß ich an Sie schreibe? Daß ich es nicht zu unterlassen wage? Die anderen Male hatte ich eine Vorahnung von kommendem Unglück, diesmal ist es eine Ahnung von einer künftigen großen Freude, und jetzt, wo mein Brief fast zu Ende ist, bin ich ruhig und sicher, denn ich weiß,

(FORTSETZUNG AUF SEITE 24)

AUS BADEN BADEN



Gold aus Thrazien

An dem Ufer der Ägäis, im Hafen von Cavalla liegt ein Frachter mit dem Reiseziel Hamburg. Seine weiten Räume nehmen die Ernte der berühmten griechischen Yaka-Gebiete auf, die goldenen BERGTABAKE

Dies sind die teuersten Tabake der Welt. Klein im Blatt nur, doch groß im Aroma, geben sie unserer Mercedes den hochfeinen Charakter. Man kann sie in größeren Mengen genießen und freut sich immer aufs Neue an dem Adel ihres Geschmacks.

MERCEDES
BATSCHARI
ABC

Genussreiche Orient

F

Die einfache und doch vollkommene Schönheitspflege

Pond's C-Cream ist der erfrischende Reinigungscream, er belebt die Haut und macht sie geschmeidig.

Zur Reinigung der Poren verteilen Sie reichlich Pond's C-Cream auf Gesicht und Hals.

*

Mit leichtem Aufwärtsstreichen massieren Sie den Cream in die Stirn ein.

*

Als nächstes streichen Sie über die Wangen von den Mundwinkeln zu den Ohren.

*

Nun massieren Sie kreisend den Hals und die Kinnpartie und entfernen dann mit einem Wattebausch den Cream, der alle gelösten Schmutzteilchen mitnimmt.

*

Eine leichte Klopfmassage über das ganze Gesicht mit etwas Pond's C-Cream auf den Fingerspitzen strafft und durchblutet die Haut.

Pond's V-Cream ist der ideale Tagescream und die ergänzende Schönheitspflege zu Pond's C-Cream.

Tragen Sie Pond's V-Cream morgens hauchdünn auf, er schützt Ihre Haut, erhält sie zart und weich und ist die hautpflegende Puderunterlage für den ganzen Tag.

Schöne Frauen pflegen ihre Haut mit Pond's Creams

Mrs. David Drexel und Lady Boyle, zwei schöne und elegante Damen der großen Welt, verdanken ihren wunderbar zarten Teint der regelmäßigen Pflege mit Pond's Creams.

POND'S
LONDON · NEW YORK

Pond's Cold Cream
Vanishing Cream
Tuben · DM 1.35

DR. WURMBUCK G. M. B. H. MÜNCHEN 23

Die Geschäfte eines schönen Mannes

(FORTSETZUNG VON SEITE 23)

daß ich mich willig den Kräften gebeugt habe, die mein Geschick bestimmen.

Valentine Sureau.

•

Der September war in diesem Jahre so warm, daß man wohl meinen konnte, sich noch mitten im Hochsommer zu befinden. Darum hatte Fräulein Sureau an dem Tage, als sie Herrn Pagnol von der Bahn abholen sollte, ein dünnes, geblümtes Kleid angezogen. Sie hat sich mit großer Sorgfalt gekleidet. Das Kleid war ganz neu und für diese besondere Gelegenheit genäht worden. Sie war furchtbar nervös gewesen, daß es nicht zur Zeit fertig würde. Die Schneiderin von Canteleau war bekannt für ihre Unzuverlässigkeit, und man getraute sich nicht, sie auszuschelten, man lief dadurch Gefahr, daß sie böse wurde, und dann mußte man noch länger auf seine Sachen warten.

Am Abend vorher hatte Fräulein Sureau sich das Haar gewaschen, und während ihres Nachtdienstes im Amt hatte sie Nadeln und Klemmen eingesteckt, damit es im Laufe der Nacht sich hübsch in Wellen legen konnte. Sie hat ihren großen Sonnenhut aufgesetzt, der sie gut kleidete. Er war mit einem neuen blauen Band geschmückt, von der gleichen Farbe wie ihre Augen. Sie hatte nämlich etwas davon gehört, daß man bisweilen mit guter Wirkung die Farbe der Augen dadurch unterstreichen konnte, daß man irgend etwas an seiner Kleidung in genau der gleichen Nuance abstimmte. Ausnahmsweise hatte sie heute Strümpfe angezogen und frisch geweißte Leinenschuhe.

Sie war sehr müde und sehr nervös. Am vorhergehenden Tage hatte sie das ganze Haus rein gemacht. Sie hatte sogar frischgewaschene Gardinen aufgehängt. Erst im letzten Augenblick, bevor sie aufs Amt gehen mußte, war sie mit der Arbeit fertig geworden. Und als sie am Morgen nach Hause gekommen war, hatte sie sofort angefangen, alles für das Mittagessen vorzubereiten, das sie Herrn Pagnol vorsetzen wollte. Als sie mit allen Vorbereitungen fertig war, war es zehn Uhr gewesen. Und bis zu Herrn Pagnols Ankunft blieben ihr noch zwei Stunden. Während einer dieser beiden Stunden lag sie hellwach in ihrem Bett und versuchte, etwas zu schlafen; die zweite brachte sie damit zu, sich in Regenwasser zu waschen, sich anzuziehen und zum Bahnhof zu gehen.

Außer Fräulein Sureau sind nur noch zwei Leute auf dem Bahnsteig. Der Stationsvorsteher und die Hebamme, Frau Fresnay. Letztere erwartet ihre Schwester.

„Bekommen Sie auch Besuch?" fragt Frau Fresnay.

„Ja", entgegnet Fräulein Sureau und errötet. Darauf beginnt sie, unablässig auf dem Bahnsteig auf und ab zu gehen, obwohl es sehr warm ist. Sie hat Angst, daß Frau Fresnay, wenn sie nur einen Augenblick stehenbleibt und ihr die Möglichkeit gibt, das Gespräch fortzusetzen, anfangen würde, sie auszuhorchen.

Während sie hin und her wandert, überlegt sie, was sie Herrn Pagnol sagen, wie sie ihn empfangen soll, wie ihre allerersten Worte an ihn lauten sollen.

Er hat ihr geschrieben, er sei ziemlich groß, und jetzt stellt sie sich Herrn Pagnol als einen langen, dünnen, etwas kurzsichtigen Mann vor.

Der Zug hat fünf Minuten Verspätung, und ihre Nervosität nimmt zu, während die Minuten dahingehen. Frau Fresnay betrachtet sie neugierig, denn Fräulein Sureau pflegt niemals Besuch zu bekommen.

Fräulein Sureau weiß, daß ihr Gast mehrere Tage hindurch Gesprächsstoff in Canteleau sein wird, . . . namentlich unter den Frauen. Wenn Herr Pagnol das ahnte, würde er wohl geschmeichelt sein oder nervös? Oder ist ihm das Gerede der Leute gleichgültig? Natürlich kann er mehr darüber stehen als sie, denn er reist wieder ab, während sie dableibt.

Denn so wird es ja wohl werden: Im Augenblick wagt sie sich die Zukunft kaum auszumalen. Sie sagt es sich immer wieder, daß sie darauf vorbereitet sein muß, daß er sie nicht mag, oder daß er ihr nicht gefällt, und daß alles wird wie früher. Diese briefliche Freundschaft, die für sie eine so große Ermunterung und Freude gewesen ist, wird sicher ausklingen und in nichts zerrinnen. Sie darf wirklich nicht zu enttäuscht sein, wenn das Abenteuer mit Herrn Pagnol endet, bevor es noch so recht angefangen hat.

Als der Zug in den Bahnhof rollt, hämmert ihr Herz, und einen Augenblick hat sie Lust, davonzulaufen.

Frau Fresnay empfängt ihre Schwester mit vielen Zärtlichkeiten, Umarmungen und frohen Ausrufen, aber ein unbekannter Mann steigt nicht aus dem Zuge.

Fräulein Sureau fühlt eine saugende Leere in der Magengegend vor Schreck.

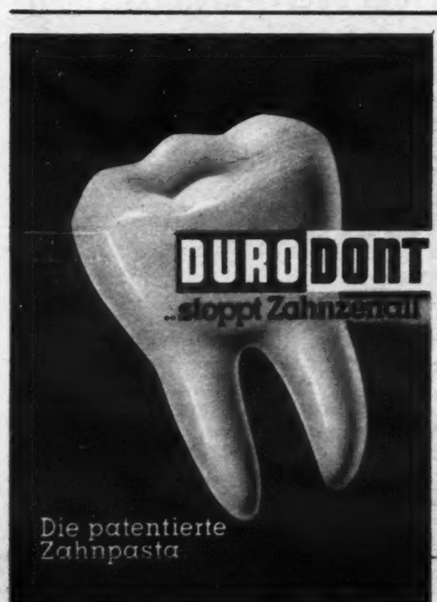
Herr Pagnol ist nicht mitgekommen! Im letzten Augenblick hat er es sich anders überlegt und kommt nicht!

Die Enttäuschung ist so groß, daß ihr die Tränen in die Augen treten. Sie vergißt völlig, daß sie Herrn Pagnol noch vor wenigen Sekunden davonlaufen wollte.

Sie steht und blickt unglücklich den Zug entlang, aus dem niemand aussteigt. Doch! Dennoch!

Ein Herr mit einer kleinen Handtasche in der einen Hand und einem hellen Staubmantel in der anderen klettert die hohen Trittbretter hinab. Aber das kann nicht Herr Pagnol sein! So kann er nicht aussehen! Dieser Herr muß aus Versehen ausgestiegen sein. Er sieht gar nicht so aus, als habe er etwas in Canteleau zu tun.

Er nimmt den Hut ab und wischt sich mit seinem Taschentuch die Stirn. Er blickt um sich, und seine Augen bleiben auf Fräulein Sureau haften. Sie steht steif wie ein Stock, und sie fühlt, sie kann unmöglich auf ihn zugehen und ihn fragen, ob er Herr Pagnol sei. Eine ältliche, hinkende Frau kann nicht einen großgewachsenen, schönen Mann anreden, so als ob sie glaubte, zwischen ihnen besteht ein freundschaftliches Ver-



Berufe, die NERVEN kosten: Die Hausfrau im Beruf soll — wie auch andere — trotz Überbelastung nie abgespannt und stets gut gelaunt sein. Gerade bei Frauen ist dies eine Sache der guten Nerven. Gute Nerven = lecithinreiche Nerven. Dr. Buer's Reinlecithin wird von den Nervenzellen schnell und leicht aufgenommen — denn das ist konzentrierte Nervennahrung. Nehmen Sie Lecithin reichlich zur nachhaltig aufbauenden und erhaltenden Nervenpflege — besonders bei nervösen Kopf-, Herz- oder Magenbeschwerden und nervöser Schlaflosigkeit, denn:

Dr. Buer's Reinlecithin „Nährt Nerven nachhaltig"

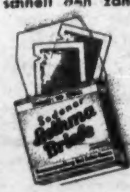
Vaterland
MARKENRÄDER
direkt ab Fabrik an Private
Größter Gratiskatalog
mit vielen Vorteilen
Auch Jugend- und Motorräder
Pannensichere Bereifung!
2—8-Gang-Schaltungen! Unser
„Stoßdämpfer" begeistert jeden!
Auch Teilzahlung! Viele Dankschreiben!
Friedrich Herfeld Söhne
Neuenrade i. Westf. Nr. 20 a

Qualitätsuhren 5 Monatsraten

NEUESTE MODELLE
für Beruf . Reise . Sport
6 Tage zur Ansicht
6 Monate
schriftliche Garantie
Verlangen Sie
unverbindlich neuen
GRATIS-KATALOG
H·A·P
BÜRGT FÜR QUALITÄT
1/4 Anzahlung
HELMUT · AUGENSTEIN · PFORZHEIM 42

Wenn es einmal tiefer sitzt ....

asthmatische Beklemmungen eintreten oder ein Bronchialkatarrh Sie quält und nicht zur Ruhe kommen läßt, dann sind „Sodener Asthma-Briefe" das richtige für Sie. Tausende von Asthma-Kranken und an Bronchialkatarrh Leidende besuchen jährlich das bekannte Heilbad Soden-Taunus, und hier wurden auf Grund der reichhaltigen Erfahrungen die „Sodener Asthma-Briefe" zum Einnehmen entwickelt. Bei Asthma löst sich der Krampf alsbald, und die Atmung wird wieder frei. Wenn Sie einen Anfall befürchten, können Sie ihn verhindern, indem Sie schnell den Inhalt eines Briefchens einnehmen. Bei Bronchialkatarrh lösen sie schnell den zähen Schleim, lindern den Hustenreiz und verschaffen Ihnen bald Ruhe vor störenden und quälenden Hustenanfällen. Versuchen Sie es einmal.



Jede Apotheke kann Ihnen „Sodener Asthma-Briefe" (Packung mit 10 Briefen 1,55 DM) besorgen.

BRUNNENVERWALTUNG
BAD SODEN-TAUNUS
250 Jahre Heilbad
für Asthma, Katarrhe und Herz

hältnis, als ob sie sich einbildete, sie hätten ziemlich intime Briefe miteinander getauscht und könnten vielleicht heiraten! Unmöglich!

Fräulein Sureau steht noch immer wie angenagelt auf demselben Fleck und kann nicht einen Fuß bewegen. Der große, schöne Mann geht auf sie zu, lüftet den Hut und sagt: „Sie sind Fräulein Sureau, nicht wahr? Ich bin Henry Pagnol."

Sie streckt automatisch die Hand aus.

„Guten Tag."

Seine Hand ist fest und kühl, die ihre verschwitzt vor Nervosität. Sie muß sofort daran denken, daß diese feuchte Hand abstoßend auf ihn wirken muß, aber ihr Gemüt ist in einem so heftigen Aufruhr, daß sie im Grunde nichts klar erfaßt, bis sie neben ihm auf dem Wege draußen dahingeht, wobei sie sich Mühe gibt, so wenig wie möglich zu hinken.

Sie hat ein paarmal verstohlen zu ihm aufgeblickt und gesehen, daß sein Gesicht bleich ist, vermutlich, weil er krank war. Sein dunkles Haar ist an den Schläfen leicht ergraut. Seine Nase ist gebogen und von passender Länge, er trägt einen kleinen schwarzen Schnurrbart über schmalen Lippen und hat, was man im allgemeinen unter einem charaktervollen Kinn versteht. Er ist ein schöner Mann. Er kleidet sich gepflegt, seine Gestalt ist ungewöhnlich groß und kräftig, aber ganz schlank. Er legt seinen Mantel über den Arm, an dem er die Reisetasche trägt und bietet ihr den anderen an. Sie legt ihre Hand hinein ... ganz leicht. Sie will sich nicht schwer stützen, obwohl sie ein Verlangen danach verspürt. So gehen sie durch Canteleau.

Endlich machen sie an der Pforte halt. Er schweigt einen Augenblick, dann sagt er still:

„Wie ist das entzückend, wie ein Haus in einem Märchen."

Er ist von allem begeistert, von dem Garten, den roten Gartenmöbeln, er bemerkt alles und lobt es. Er hat nie etwas so Drolliges und Schönes gesehen, so geschmackvoll und doch so apart. So persönlich geradezu!

Unter anderen Umständen würden seine Worte sie glücklich gemacht haben, jetzt aber denkt sie nur daran, daß sie alt und lahm ist, und daß er trotz seiner fünfundvierzig Jahre jung und ungeheuer wohlgebaut ist. Sie ist steif in ihrem Benehmen, und es ist ihr ganz unmöglich, natürlich mit ihm zu sprechen. Sie trauert bereits darüber, daß ihre Freundschaft vorbei ist.

Sie bittet ihn, auf der Veranda Platz zu nehmen, dort sitze er im Schatten, und er sei trotzdem an der frischen Luft. Sie können auch gut dort draußen essen. Sie will sogleich hineingehen und für das Essen sorgen.

„Darf ich Ihnen nicht behilflich sein", fragt er, aber nein, danke, es ist alles vorbereitet, es ist so leicht, sie kann es leicht allein. Außerdem ist die Küche so klein, daß sie zu zweit kaum Platz darin haben würden.

Sie bewegt sich seitwärts durch die Tür, die von der Veranda in die Stube führt, sie will ihm nicht den Rücken zukehren und sich wehrlos seinen Blicken aussetzen.

Das Teebrett mit dem Geschirr hat sie bereitgestellt, bevor sie vom Hause fortging. Das braucht sie nur hinauszutragen. Sie hat auch eine Schale mit goldenen Astern daraufgestellt. Heute morgen war sie traurig, daß die Rosen schon verblüht waren, sie hätte gern den Tisch mit Rosen geschmückt. Hellgelbe Astern wollte sie nicht nehmen, weil sie Falschheit bedeuten, aber die goldbraunen, die mochten angehen. Sie bedeuten Treue, Standhaftigkeit.

Jetzt ist sie dankbar, daß sie nicht eine Schale mit tiefroten Rosen auf das Tischtuch setzte, ein solches Liebessymbol würde ganz töricht gewirkt haben.

Herr Pagnol springt auf und nimmt ihr das Teebrett aus den Händen.

„Lassen Sie es mich doch tun", sagt er, „es ist doch natürlich, daß ich Ihnen das schwere Teebrett abnehme."

„Er behandelt mich wie einen Krüppel", denkt sie bitter und freut sich nicht im geringsten über seine Ritterlichkeit, als er ihr hilft, den Tisch zu decken.

Sie bringt den ersten Gang herein. Kalter Schinken mit Gänseleberpastete und Salat. Es ist ein Gericht, das sie früher im Schulhaus aßen.

Sie sitzen einander gegenüber. Sie reicht ihm die Schüsseln, nötigt ihn, zuzugreifen.

„Bitte, essen Sie doch", sagt sie gedämpft, aber sie blickt ihn nicht an. Sie sieht in ihre Serviette hinunter, auf ihre eigenen Hände oder in den sonnenbeschienenen Garten; aber sie nimmt ihn dennoch wahr, und seine Schönheit und Gesundheit erfüllen sie mit Trauer.

Das habe ich mir nun mein ganzes Leben lang gewünscht, denkt sie traurig. Zuerst Schönheit. Ich habe nie daran gedacht, daß ich gesund und frisch war und mich darüber hätte freuen können, ich wünschte mir nur, schön zu sein. Späterhin habe ich mir gewünscht, frisch und gesund zu sein, und da war es zu spät. Der hier hat beides, aber für ihn ist es wohl eine Selbstverständlichkeit.

Der zweite Gang besteht aus gebratenen Hühnchen und zum Schluß rote Grütze mit dicker Sahne. Während der Mahlzeit haben sie wenig gesprochen.

Herr Pagnol, der offenbar gern ißt, sagt hin und wieder:

„Oh, wie schmeckt das herrlich! Wie gut Sie kochen! Es ist das beste Essen, das ich seit langer Zeit bekommen habe. Und wie ist es herrlich, im Freien zu essen!"

Aber es ist ganz unglaublich, daß das die beiden gleichen Menschen sein sollen, die sich mehrere Monate hindurch lange Briefe geschrieben haben, Briefe, die intime Gedanken enthielten und tiefe Gefühle, Briefe, die man durchaus nicht mit einer fremden Person wechselt.

Späterhin begann ein Brief an Herrn Pagnol folgendermaßen:

„Liebster Henry!" Und er schloß: „Ich denke fast immer an Sie, mein lieber Henry, und hoffe und wünsche das Beste für Sie. Ihre Ihnen zugetane Valentine."

Fräulein Sureaus Steifheit scheint schließlich Herrn Pagnol angesteckt zu haben. Immer wieder beginnt er eine Unterhaltung, gibt sie aber schließlich auf, da er nur einsilbige Antworten erhält. Das vertrauliche Gespräch, von dem sie geträumt hat, kommt nicht in Fluß. Sie hat sich vorgestellt, daß sie mit einem hochschultrigen, mageren und verlegenen Herrn Pagnol Hand in Hand auf der Veranda sitzen würde, sie hatte sich vorgestellt, daß sie einem hingerissenen Herrn Pagnol Haus und Garten zeigen

(FORTSETZUNG AUF SEITE 26)

Je eher, desto sorgfältiger

kann Ihr Friseur Ihre neue Schwarzkopf-Kaltwelle zum Pfingstfest arbeiten. Kommen Sie also bitte bald, solange er sich Ihnen noch wirklich in Ruhe widmen kann. Vor den Festtagen genügt dann ein kurzer Friseurbesuch zum Einlegen. Fragen Sie Ihren Friseur nach der Schwarzkopf-Kaltwelle. Er wird Ihnen bestätigen: Naturwellen können nicht schöner sein!

Ein anregendes Frisuren-Büchlein sendet Ihnen gern: Schwarzkopf, Hamburg.

Frau Eva hatte keine Modesorgen. Sie pflückte sich ihr Frühlingskleidchen frisch vom Baum, und von Schuhen hatte sie noch nie etwas gehört — ja, damals kannte man Leder noch nicht.

Aber draußen in der Welt waren die Straßen steinig, die Nächte kühl, dort war das Leben dornenreich und voller Tücken. Der Mensch mußte sich schützen, griff überall zum Fell der Tiere und machte daraus bald Leder, echtes Leder, das den Körper umhüllte und das Leben schöner und wieder lebenswert erscheinen ließ.

Er begann aus dem Leder zu erfinden, hüllte den Fuß in Sandalen, nähte sich wärmende und schmückende Umhänge und trotzte seinen Feinden durch lederne Schilde. Er bewahrte in Leder Wein und Hirse, schenkte schon damals eine hübsche Tasche für die Herrin des Hauses und fertigte Trommel und Dudelsack für seine Feste — alles aus Leder.

Die Liebe zum Leder ist bis heute geblieben. Das schöne, schmückende, schützende, lebendige Material begleitet unser Leben in vielerlei Gestalt wie seit eh und je — LEDER — ECHTES LEDER.

ECHTES LEDER

Hier ist der Beweis:

Auch IHRE Haut braucht PITRALON

Bitte machen Sie diesen einfachen Versuch:)*

Geben Sie doch einmal probeweise **vor** dem Rasieren etwas Pitralon auf die Haut. Das wird Sie erfrischen, aber Ihre Haut wird nicht brennen. Und nun nehmen Sie Pitralon **nach** dem Rasieren. Jetzt brennt Ihre Haut ganz kurz. Dieses Brennen beweist, daß Ihre Haut durch die Rasur gelitten hat. Kleine, unsichtbare Risse sind entstanden, in die nun Pitralon desinfizierend eindringt.

Pitralon sorgt dafür, daß diese Reizungen nicht zu Entzündungen werden, daß sich keine häßlichen „Rasierpickel" bilden, daß sich die aufrasierte Haut rasch beruhigt. Die Blutzirkulation wird angeregt, ein Wohlgefühl durchströmt die Haut, die Spannung löst sich. Von Mal zu Mal werden Sie sich angenehmer rasieren; denn Pitralon erzieht die Haut und macht sie widerstandsfähiger.

Pitralon ist kein Duftwasser und mehr als ein Gesichtswasser. Belebende Wirkstoffe geben ihm den gesunden, männlichen Geruch.

**) Die Lingner-Werke, Düsseldorf, Abt. S 11 senden Ihnen gegen 20 Pfg. in Marken ein Probefläschchen Pitralon. Originalflaschen (DM 1.70, 2.75 u. 4.50) erhalten Sie in jedem guten Fachgeschäft.*

Rasierte Haut braucht PITRALON

Für empfindliche Haut: PITRALON-MILD

Duft ... Glanz ... betörender Fall schönen Frauenhaars umschmeicheln die Sinne. Wie wunderschön Ihr Haar wirklich ist, zeigt schon die erste Wäsche mit

SMYX

Haarwasch-CREME *»die bequeme«*

In Tuben zu DM -.30, -.90, 1.50

OLIVIN WIESBADEN

Die Geschäfte eines schönen Mannes

(FORTSETZUNG VON SEITE 25)

würde, und statt dessen kommt dieser schneidige Mann, gut angezogen, gesund, schön. Wohl ist er begeistert von allem, was er sieht, aber er ist es natürlich nur aus Mitleid, aus Höflichkeit. Außerdem hat er ein gutes Einkommen, er hat eine Villa in Gambais. Er ist kein kleiner ehemaliger Kaufmann, er ist ein Geschäftsmann. Es ist ganz unbegreiflich, daß er „krank und ganz allein gelegen haben soll und ohne irgendwelche Hilfe".

Das Gespräch ist ganz verebbt. Es scheint ihn nicht zu bekümmern. Er blickt träumerisch in die Luft. Aber Fräulein Sureau sitzt steif auf ihrem Stuhl. Sie raucht nicht, und das Schweigen peinigt sie. Sie wünschte, er möge etwas sagen, aber möglichst alltägliche Dinge. Keine gefährlichen Themen. Nichts darüber, was sie beide von diesem Besuch erhofft hatten.

Der Tag hat noch viele Stunden. Es ist zwei Uhr. Die Sonne scheint immerfort von einem wolkenlosen Himmel. Fräulein Sureau zerbricht sich das Gehirn, um etwas zu sagen, aber ihr Kopf ist schwer von Schlaflosigkeit und Sorge.

Die schwarze Katze schleicht den Gartenweg hinauf, ihre Muskeln bewegen sich geschmeidig unter dem blanken Fell, ihre Augen funkeln, sie schleicht sich lautlos auf die Veranda und setzt in einem Sprung auf Fräulein Sureaus Schoß. Diese freut sich.

„Kleine Mieze", sagt sie, und sie streichelt ihr den Rücken.

„Kleine Miez." Und zu Herrn Pagnol gewandt, sagt sie erklärend, so als spräche sie von einem eigentümlichen Tier, von dem er unmöglich Kenntnis haben könne:

„Es ist meine Katze ... ich schrieb sicher in meinen Briefen an Sie schon von ihr."

„Diese Katze", sagt er, „ich verstehe ihre Liebe zu ihr nicht ganz. Eine schwarze Katze bedeutet ja Unglück! Und wo Sie doch obendrein ein wenig abergläubisch sind."

„Ja, aber es ist doch meine eigene Katze. Die bringt doch kein Unglück! Sie ist so gut und sanft und zärtlich. Versuchen Sie einmal, sie zu streicheln. Es ist das niedlichste kleine Geschöpf, sie kann niemand etwas Böses tun."

Fräulein Sureau reicht die Katze zu Herrn Pagnol hinüber, aber er macht mit den Händen eine hastig abwehrende Bewegung.

„Nein danke ... am liebsten nicht."

Sein Gesicht zeigt einen Ausdruck echten Abscheus. Seine Augen weichen nicht von dem Tier in Fräulein Sureaus Schoß. Kurz darauf sagt er:

„Ich mag schwarze Katzen nicht. Ich will nicht gerade sagen, daß ich sie fürchte, aber sie flößen mir ein unangenehmes Gefühl ein. Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie sie irgendwo einschließen würden, solange ich hier bin."

Fräulein Sureau steht auf, die Katze im Arm geht sie in die Küche hinaus. Sie macht keinen Versuch mehr, ihr Hinken zu verbergen, sie kann nicht, sie ist zu müde. Sie fühlt selbst, daß sie schlechter geht als je.

Herr Pagnol ist aufgestanden und steht in der Tür zur Veranda. Sein Schatten fällt ins Zimmer.

„Vielen Dank", sagt er, „ich hoffe, Sie finden mich nicht zu töricht."

Sie schüttelt den Kopf und murmelt verneinend.

„Wollen Sie mir nicht etwas vorspielen?" fragt er und macht eine Bewegung mit der Hand zum Klavier hin.

„Nein", entgegnet sie erschrocken, „ich kann gar nicht spielen."

„Aber natürlich können Sie. Das weiß ich doch aus Ihren Briefen!"

Fräulein Sureau wird bei dem Gedanken an die Briefe flammend rot im Gesicht.

„Ich spiele nur so wenig ... ich kann fast nichts ... und gar nicht für Fremde ... es ist mir ganz unmöglich."

„Wir sind uns doch nicht so ganz fremd", sagt Herr Pagnol, und seine Stimme klingt verschleiert wie von einer Zärtlichkeit, die er unterdrücken will, „mir ist, als kenne ich Sie gut. Ich weiß eine Menge von Ihnen."

Die Röte ergießt sich über Fräulein Sureaus Hals und bis hinauf unter ihr Haar. Alles, was über dem geblümten Kleid zu sehen ist, glüht.

„Warum können Sie mich nicht leiden?" fragt Herr Pagnol.

„Ja, aber, das kann ich ... ich kann doch wirklich ... ich kann Sie doch gut leiden!"

„Nein, das können Sie nicht. Da ist irgend etwas los. Ich kann es merken." Herrn Pagnols Stimme ist jetzt verletzt und traurig. „Sie mögen mich nicht ... Sie sind aus irgendeinem Grunde enttäuscht von mir."

„Nein, nein ..." Fräulein Sureau preßt die Hände zusammen, ihre Augen flakkern von einem Gegenstand zum anderen. Sie wagt nicht, ihn anzusehen. Ihr Gemüt ist in starkem Aufruhr.

„Wieso verweigern Sie mir eine so kleine Bitte, mir etwas vorzuspielen? Es ist doch nur eine ganze Kleinigkeit!"

„Sie dürfen mich wirklich nicht darum bitten ... ich kann nicht! Ich versichere Ihnen, es ist wahr! Es ist mir völlig unmöglich ... ich bin viel zu nervös, Sie müssen mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich nicht kann!"

Fräulein Sureau hält Fürbitte für sich selbst, so als sollte sie aufs Schafott geführt werden. Sie preßt die gefalteten Hände gegen die Brust.

Aber Herr Pagnol legt den Arm um ihre Schultern, führt sie ans Klavier und drückt sie auf den Klavierschemel. Er löst ihre verschlungenen Hände und legt sie auf die Tasten.

„Versuchen Sie es", sagt er ihr ins Ohr, „versuchen Sie ‚Plaisir d'amour' zu spielen ... spielen Sie für mich."

Fräulein Sureau spielt. Das Blut steigt ihr in einer Welle zu Kopf. Ihr ist, als sollten alle Blutgefäße springen.

Herr Pagnol steht hinter Fräulein Sureau, und plötzlich fängt er an, mitzusummen. Seine Stimme ist dunkel und weich ... ein Bariton. Er summt leise, ganz leise, aber Fräulein Sureau hört es

NERVEN BEHALTEN

Nervös sein – ein teurer Spaß

Der Nervöse und Überreizte schafft weniger. Das macht sich auch in seinem Geldbeutel bemerkbar! Jeder Erfolg hat eine Voraussetzung: gesunde, starke Nerven. Schon deshalb sollten Sie Biocitin nehmen. Biocitin enthält nicht nur das hochwertige Ei-Lecithin, sondern auch wichtige Vitamine und Mineralien. Biocitin kräftigt die Nerven und erhöht die Leistungsfähigkeit. Biocitin ist das tägliche Brot für Ihre Nerven.

Regelmäßig **BIOCITIN** *- das gibt starke Nerven!*

Die weltberühmte **HOHNER** und alle Musik-Instrumente aus Deutschlands größtem HOHNER-Versandhaus **LINDBERG** Das Haus der Musikfreunde München 15, Sonnenstr. 36

Die Freude fürs Leben

Neuer Gratiskatalog 1952 - 68 Seiten - 200 Abbild. Angenehme Teilzahlung - Tausende Anerkennungen

Der „Photohelfer"

das 212seitige Büchlein von der Welt größtem Photohaus kommt kostenlos, wenn Sie nur ein Postkärtchen schreiben. Er enthält wertvolle Ratschläge, herrliche Bilder und all die guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/3 Anzahlung, Rest in 6 Monatsraten bietet. Gleich mal schreiben an

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

dennoch, und ihre Augen füllen sich mit Tränen. Sie wird von einer heftigen Traurigkeit übermannt. Sie findet, daß das Leben an ihr vorübergegangen ist. Nie zuvor hat sie es so empfunden, jetzt aber weiß sie es.

Fräulein Sureaus Finger bewegen sich über die Tasten, suchend, unsicher, jetzt straucheln die Finger, sie schlägt daneben... einmal, zweimal. Es ist die Stelle in der Melodie, wo sie sich immer besonders anstrengen muß, um mit heiler Haut darüber wegzukommen. Einen Augenblick hält sie erschrocken inne, dann beginnt sie von neuem, während sie von Tränen geblendet ist und das Weinen immer wieder hinunterschluckt. Wieder schlägt sie daneben.

„Nein", sagt sie, „es ist doch fürchterlich, wie ich pfusche... ich glaube, ich fange noch einmal ganz von vorn an."

Und sie fängt wieder an.

Herr Pagnol folgt ihr getreulich mit seinem Summen, aber jetzt kann sie nicht einmal den Anfang spielen, den sie sonst immer ganz sicher gekonnt hat. Sie schlägt einmal über das andere daneben, die Melodie wird ganz zerhackt. Sie kann sich nun nicht länger beherrschen, sie schlägt die Hände vors Gesicht, bricht in Tränen aus, und weinend ruft sie:

„Ich habe es Ihnen ja gesagt! Ich kann nicht! Warum haben Sie mich denn dazu getrieben?"

Sie sinkt völlig am Klavier zusammen. Sie wirft die Arme auf die Tasten, daß es einen disharmonischen, scharfen Akkord gibt, sie läßt den Kopf auf die Arme fallen und gibt sich ganz ihrem Kummer hin.

Herr Pagnol zögert nur eine Sekunde in Ungewißheit, was er tun soll, dann kniet er neben Fräulein Sureaus Stuhl auf den Erdboden nieder, ohne Rücksicht auf seine eleganten Beinkleider zu nehmen.

Er legt den Arm um die zusammengesunkene Gestalt, er sucht ihr Gesicht hochzuheben, aber sie sperrt sich, denn sie will nicht, daß er dieses fürchterliche, verheulte Gesicht sehen soll. Sie ist ganz außer sich vor Scham und Verzweiflung, und sie setzt sich heftig zur Wehr.

Aber Herr Pagnol ist bei weitem der Stärkere.

Er hebt ihren Kopf hoch und bettet ihn an seiner Brust, mit seiner einen Hand zieht er ihr die Hände vom Gesicht, er hält ihre Handgelenke fest. Sie gibt den Kampf auf. Sie liegt still, die Gesichtszüge von Gram verzerrt, und versucht, das Schluchzen und Schnaufen zu unterdrücken. Sie preßt die Augenlider fest zusammen, um ihn nicht ansehen zu müssen. Die geschlossenen Augen sind gleichsam ein Schutz in diesem Augenblick, wo sie gnadenlos seinem Blick ausgeliefert ist.

Aber Herr Pagnol scheint sie durchaus nicht häßlich oder unangenehm zu finden. Er küßt ihr die Tränen von den Augen. Er küßt ihre Wangen und ihren Mund. Ganz allmählich hört sie auf zu weinen, nur vereinzelt noch stößt sie einen langen, schluchzenden Seufzer aus. Sie liegt halb ohnmächtig in seinem Arm, spürt diesen sonderbaren, guten Geruch von Tabak und Mann und hört ihn sagen:

„Weine doch nicht so... das darfst du nicht... hörst du? Du machst mich ganz unglücklich!... Hör auf!... süßes Mädchen, ich will dir doch keinen Kummer machen!... So, so... Mach deine Augen auf und guck mich an! Sei nun ein liebes Mädchen... Ich muß ja sonst glauben, du hältst mich für ein furchtbares Ungeheuer... Magst du mich denn gar nicht? Magst du mich nicht ein ganz klein wenig leiden? Sag ja... hörst du?... Sag ja!"

Er küßt sie wieder, aber anders als vorher, und sie ist von Wonne und Entsetzen zugleich erfüllt. Ist es möglich, daß man auf diese Weise küssen kann? Tun andere das auch? Sie spürt eine Lust, die Arme um seinen Hals zu legen, aber ihre Gliedmaßen sind kraftlos, schwer wie Blei... Sie fühlt sich tödlich ermattet. Sie merkt, wie er sie hochhebt und durchs Zimmer trägt. Ein paarmal bleibt er stehen und küßt sie.

„Du", sagt er, „du...!"

Seine Stimme hat einen neuen, fremden Ton. Er stößt gegen eine Tür und hat Mühe, sie mit dem Ellenbogen aufzubekommen. Ohne zu sehen, weiß sie, daß es die Schlafzimmertür ist.

*

Fräulein Sureau begleitet Herrn Pagnol zum Bahnhof. Sie stützt sich auf ihn, ihre beiden Hände über seinem Arme faltend. Ihr Gesicht ist ihm zugewandt, und die Züge sind schwer von Zärtlichkeit und Süße. Sie hinkt ziemlich stark, macht aber nicht den Versuch, es zu verbergen. Sie hat sich ihm völlig ausgeliefert, und es ist jetzt kein Grund mehr, etwas zu verstecken.

„Ich verstehe nicht, was du in mir sehen konntest... ich verstehe es wirklich nicht", sagt sie und blickt in sein Gesicht auf.

Er erwidert nichts, drückt nur ihren Arm fester an sich.

Sie fängt an zu summen... erst leise, dann ein wenig lauter:

„Plaisir d'amour..."

Sie gehen durch Canteleau. Es ist Feierabend, und die Leute hängen aus dem Fenster oder stehen in den Türen und genießen das milde Wetter.

Fräulein Sureau nickt nach rechts und links. Sie strahlt und errötet, und Herr Pagnol zieht unablässig den Hut und grüßt ihre Freunde und Bekannten. Fräulein Sureau reckt sich. Sie hält ihren Rücken von der Hüfte aufwärts gerade wie eine Kerze vor Stolz.

Kurz vor dem Bahnhof kommt ihnen ein korpulenter, älterer Mann entgegen. Er hält die Hände auf dem Rücken und scheint völlig in seinen eigenen Gedanken zu gehen. Seine Schultern sind breit ... zu breit für seine Größe, er wirkt untersetzt. Sein Gesicht ist rot und aufgedunsen...

Kurz vor Fräulein Sureau sieht er auf. Da durchzuckt es ihn. Es sieht aus, als wollte er den Kopf am liebsten wegdrehen, um nicht grüßen zu müssen, aber er ist ihr so nahe gekommen, daß ein so unhöfliches Benehmen auffallen würde.

Er zieht den Hut, während er die Augen starr geradeaus in die Luft hält, und die rote Farbe seines Gesichts wird um einen Schein blasser.

„Wer war das?" fragt Herr Pagnol.

„Der Tierarzt."

„Der bewußte Tierarzt?"

„Ja."

„Aha!" Herr Pagnol bleibt stehen und wendet sich nach dem Mann um. Im selben Augenblick wendet sich auch der Tierarzt um. Eine Sekunde begegnen

(FORTSETZUNG AUF SEITE 28)

Die Geschäfte eines schönen Mannes

(FORTSETZUNG VON SEITE 27)

sich ihre Blicke, dann drehen sie sich wieder um und setzen ihren Weg fort.

„Der hat ja eine widerwärtige Fratze", sagt Herr Pagnol mit Abscheu.

„Aber natürlich, wenn man solche Sachen tut, wie er sie fertiggebracht hat, dann sieht man es dem Gesicht auch an."

„Glaubst du das wirklich?"

„Ja, davon bin ich überzeugt."

*

Fräulein Sureau hat in der letzten Zeit, in der sie noch in Canteleau bleibt, furchtbar viel zu tun. Sie kündigt ihre Stellung auf dem Telefonamt, sie kann nicht länger als bis zum Oktober bleiben, denn sie will am fünften heiraten. Sie geht zum Anwalt und bittet ihn, ihr mit dem Verkauf des Hauses und der Möbel behilflich zu sein. Es sind nur sehr wenige Dinge, die sie außer ihren Kleidern, Büchern und Noten behalten will. Sie läuft zur Schneiderin und bestellt sich ein neues Kostüm und einen Mantel, den sie über das Kostüm ziehen kann, damit sie auf der Reise gut angezogen ist. Sie studieren zusammen die Abbildungen in den letzten Modeblättern. Der Mantel wie auch das Kostüm sollen aus bestem Stoff gearbeitet werden. Es tut nichts, wenn es teuer wird, denn jetzt kommt Fräulein Sureau in wirklich gute Verhältnisse.

Die Leute in Canteleau sind einer Ohnmacht nahe, als sie von Fräulein Sureaus bevorstehender Heirat hören. Als sie sich von dem ersten betäubenden Schrecken erholt haben, beginnen sie die Köpfe zu schütteln und sich gegenseitig zu sagen, daß er natürlich ein Lump ist, dieser Pagnol, einer, der es auf Fräulein Sureaus Erspartes abgesehen hat. Aber sie bringen es nicht über sich, es ihr selbst zu sagen, wenn sie so mit glühenden Wangen und strahlenden Augen dasitzt und erzählt, daß Herr Pagnol ein großer Geschäftsmann ist.

„Was sind es für Geschäfte?"

„Ja, das weiß ich wahrhaftig nicht", Fräulein Sureau schüttelt lächelnd den Kopf, „ich kenne mich mit dergleichen nicht aus ... habe nicht einen Funken Geschäftssinn. Aber er besitzt eine ganze Menge Häuser, soviel ich weiß. Und wir werden in einer herrlichen Villa in Gambais wohnen."

Die Leute in Canteleau sehen skeptisch drein, und der Klatsch blüht. Er nimmt immer mehr zu. Eines Tages kommt er auch dem Pfarrer zu Ohren, und dieser betrachtet es als seine Pflicht, Fräulein Sureau einen Besuch zu machen. Die Sonne scheint noch immer, aber es ist doch zu kühl, um sich in der Veranda aufzuhalten, also setzt sich der Pfarrer aufs Sofa in der Stube, wo alles im Zeichen des Aufbruchs steht. Auf den Stühlen liegen Stapel von Wäsche. Auf dem Erdboden stehen offene Koffer und große Kisten ... die eine mit Büchern, die andere mit Noten.

„Eine fürchterliche Menge Noten", sagt Fräulein Sureau mit einem Seufzer. „Aber ich möchte mich nicht davon trennen, denn viele davon sind sehr alt und gar nicht mehr zu bekommen."

Sie wischt sich die Augen.

„Es ist dumm", sagt sie, „aber da sind so viele Dinge, bei denen es mir leid tut, mich davon zu trennen. Es quält mich geradezu, die Möbel aus der Zeit im Schulhaus zu verkaufen. Aber wenn man diese Erinnerungen nicht für eine große Liebe opfern will, was ist Liebe dann wert? Nichts ... nicht das geringste! Sie ist nur etwas wert, wenn man etwas dafür opfern will."

Fräulein Sureau preßt entschlossen die Lippen aufeinander. Der Priester kann es ihr ansehen, daß sie opfern will und kann. Natürlich muß er ihr recht geben in ihrer Einstellung zu den toten Dingen ... auch von einem rein religiösen Standpunkt aus gesehen, aber ... Der Priester vermag sich plötzlich nur mit großer Mühe auszudrücken, er sucht nach Worten. Endlich sagt er:

„Fräulein Sureau, Sie kennen mich so gut, daß Sie wissen, ich interessiere mich nicht für Klatsch. Aber in der letzten Zeit sind in meiner Gegenwart einige ... ja, einige Betrachtungen laut geworden, die ich nicht überhören darf. Ich wage es einfach nicht zu tun, weil diese ... diese Betrachtungen mich um Ihretwillen zu unruhig gemacht haben."

„Ach nein", antwortet Fräulein Sureau. Sie sieht ihn voll an.

Der Pfarrer findet sein Anliegen noch peinlicher und taktloser, als es ihm vorkam, da er sich dazu entschloß, herzugehen, aber gleichzeitig sieht er es als seine Pflicht an, es redlich und ohne Umschweife vorzubringen. Er blickt auf seine Hände nieder und sagt: „Heute kam ein Mann zu mir und bat mich, mit Ihnen zu reden und Sie eventuell zu bestimmen, es sich doch noch einmal zu überlegen." Fräulein Sureau wird sehr blaß.

„Dieser Mann gebrauchte Worte wie: ‚ein Glücksritter' und ‚Abenteurer', der eine gutgläubige Frau ausnutzen will."

Es entsteht eine kleine, unbehagliche Pause. Da ruft Fräulein Sureau unvermittelt aus:

„Ich freue mich, daß ich von hier fortgehe! Ich bin entzückt, daß ich all diesem Klatsch und Neid den Rücken drehen kann, der hier in Canteleau so herrlich gedeiht! Ein Klatschnest ist es, das ist es und nichts anderes!"

„Vergessen Sie nicht, daß Sie von Ihrer Vaterstadt reden und daß Sie sie in Wirklichkeit lieben. In Canteleau liegt uns Ihr Wohlergehen auf der Seele. Hier gehören Sie her!"

„Nein, das tue ich nicht ... ich bin nur gezwungen gewesen, hierzubleiben ... ich hatte früher keine andere Wahl, erst jetzt ... Was war das für ein Mann, der heute zu Ihnen kam?"

Der Priester zögert ein wenig, bis er antwortet:

„Ich glaube, es liegt ihm nichts daran, daß sein Name genannt wird. Er hatte ja auch keine ausgesprochene Anklage gegen Ihren Verlobten vorzubringen ... er gab im Gegenteil zu, daß er ihn überhaupt nicht kenne, er hat Sie nur mit ihm auf der Straße gesehen, und er ..."

Fräulein Sureau versetzte es einen Stoß.

„Der Tierarzt!" sagt sie.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Sehen Sie -

in den Polstersesseln des DER-Ferienexpreß der TOUROPA in den Urlaub zu fahren, ist weit billiger als Sie denken. Dabei genießen Sie zu allen Vorteilen, welche die gepflegte TOUROPA-Gesellschaftsreise bietet, völlige Freizügigkeit auch in der Wahl Ihrer Unterkunft und Ihrer Mahlzeiten. Jedes DER-Reisebüro überreicht Ihnen gegen untenstehenden Gutschein gerne den kostenlosen „TOUROPA-Ferienführer" mit vielen interessanten Reise-Vorschlägen, genauen Preisangaben und schönen Bildern. Sie können ihn aber auch durch eine Postkarte anfordern bei TOUROPA, München 2 BS/C 9

TOUROPA

billiger als Sie denken!

GUTSCHEIN C 9
der TOUROPA
Arbeitsgemeinschaft
DER-Gesellschaftsreisen
DEUTSCHES REISEBÜRO
HAPAG-LLOYD REISEBÜRO
AMTL. BAYER. REISEBÜRO
REISEBÜRO DR. DEGENER
für ein Exemplar

TOUROPA-FERIENFÜHRER

Welche ist die Tochter?

So jugendlich wünschen sich die Töchter heute ihre Mütter.

Am Haar braucht man den Altersunterschied gewiß nicht mehr zu erkennen. Eine schonende Behandlung mit Kleinol Gelee gibt ergrautem Haar die natürliche Farbschönheit der Jugend zurück. Vertrauen Sie sich Ihrem Friseur an.

KLEINOL Gelee

färbt Ihr Haar jugendschön!

KG 1

HÜHNERAUGEN

Dr Scholl's Zino-Pads

befreien Sie rasch und sicher von diesen unangenehmen Fußübeln. Die kissenartigen Zino-Pads wirken sofort schmerzlindernd, verhüten Schuhdruck und Reibung und verhindern damit das Entstehen von Hühneraugen, Hornhaut und Ballen. In Drogerien und Apotheken zu haben

Dr Scholl's ZINO-PADS

Ihr ärgster Feind

sind Sie selbst, wenn Sie Ihr kostbarstes Gut, Ihren Körper vernachlässigen. Wenn Sie schwächlich sind, von allerlei Mängeln und Beschwerden geplagt, nervös und unsicher, unentschlossen, ohne Ausdauer, ohne Erfolg, dann ist dies Ihre eigene Schuld. — Sie könnten gesund, stark und ausdauernd sein, eine kraftvolle und erfolgreiche Persönlichkeit! — Durch

L. Strongfort

Strongfortismus

die bewährte und berühmte individuelle Methode können Sie die Schwächen und Störungen, die Sie quälen und hindern, auf natürliche Weise — ohne Medikamente und Apparate — überwinden. — Die Broschüre

„Lebens-Energie"

erklärt Ihnen, wie Sie den Aufbau Ihrer Gesundheit, Ihrer körperlichen Kraft und geistigen Leistungsfähigkeit, Ihrer Nervenkraft und Willensstärke, Ihrer seelischen Spannkraft erreichen. Verlangen Sie noch heute Ihr Exemplar mit Erfolgsbeweisen (50 Dpf Unkostenbeitrag erwünscht) vom

Strongfort-Institut, Bad Reichenhall 71/H

Mauthe REPETO

Der Tag beginnt viel angenehmer, wenn das Wecken der rücksichtsvolle MAUTHE-REPETO besorgt. Er weckt Sie sanft durch mehrere kurze Signale. Werden diese überhört, geht das Läutwerk für die ganz festen Schläfer in den vollen Alarm über.

AB DM 11.50

DIE MARKENUHR VON WELTRUF
BEWAHRT SEIT ÜBER 100 JAHREN

IN ALLEN UHRENFACHGESCHÄFTEN

Ein Mensch namens Stalin

(FORTSETZUNG VON SEITE 19)

beteuernden Briefe, die sie ihm ins Gefängnis und nach Sibirien geschickt hat.

Als er zur Tür hereintrat, tat er so, als sei er überhaupt nie weggewesen. Er umarmte Tamara und ihre Mutter, ließ sich breit und gemütlich nieder und strahlte über das ganze Gesicht.

Er konnte von einer Minute zur anderen gemütlich tun. Er ließ eine ganze Welt draußen stehen, wenn er hinter sich die Türe schloß. Die schweren, zufriedenen Bewegungen des Bauern, der sich abends zu Tisch setzt, waren in Sosso wiederzuerkennen. Nur wurde man bei ihm das Gefühl nicht los, daß auch in seiner Gemütlichkeit Methode lag und daß sich über seinem Feierabend der kühle Hauch der nächtlichen Verschwörung breitete.

Wenn Tamara irgendwelche Erklärungen oder Beteuerungen erwartet hat, wenn sie glaubte, in Sosso einen Mann zu finden, der sie behutsam an der Hand nahm, um sie aus dem Haus ihrer Mutter wegzuführen, so sah sie sich enttäuscht. Er nahm von ihr Besitz wie von einem Erbteil. Er kannte sie seit Jahren, er hatte sich an sie gewöhnt, und so gehörte sie zu ihm.

Die dreijährige Unterbrechung dieser Gewohnheit schien er gar nicht gemerkt zu haben. Bereits in diesen jungen Jahren begann er instinktiv sein Privatleben von seinem Leben für die Revolution abzukapseln. Koba, der „Unbeugsame", und Joseph Dshugaschwili sollten womöglich nichts voneinander wissen. Es kam immer seltener vor, daß er einen seiner Freunde mit Tamara zusammenbrachte. Zu guter Letzt war es eigentlich nur noch Allilujew, dessen Tochter Alexandra von Tamara nicht zu trennen war.

Somit änderte sich äußerlich im Leben Tamaras vorerst eigentlich gar nichts. Sie blieb weiterhin bei ihrer Mutter wohnen und wartete auf die unberechenbaren Besuche des Mannes, dem sie angehörte. Es war aber nicht das Abseitsstehen einer vernachlässigten Frau, die befürchten muß, eines Tages im Drange der Geschäfte ganz vergessen oder von einer anderen Frau weggedrängt zu werden — dazu war Koba viel zu schwerfällig und zu spröde. Oder wie der Schriftsteller Iremaschwili das ausdrückt: „Ein Hauch Gottes oder ein Tritt des Teufels hat Koba, die Maschine, in Gang gebracht. Ihr Gleis war die Revolution. Alles andere — Essen, Trinken, Liebe, Freundschaft — war nur Heizmaterial, das wohlgeordnet und möglichst bequem der Maschine in den Schlund geschaufelt werden mußte."

Die Selbstverständlichkeit, mit der Sosso von Tamara Besitz ergriff, brachte es mit sich, daß er beinahe erschreckt eines Tages ihre Frage vernahm, ob er sie jetzt nicht heiraten wolle — denn jetzt erwarte sie ein Kind.

Es fehlte nicht viel und er hätte geantwortet: Mein Gott, das haben wir ja ganz vergessen.

Jetzt beeilte er sich, das Versäumte nachzuholen, und am liebsten hätte er noch in derselben Stunde das Aufgebot bestellt.

Damit waren nun freilich einige Schwierigkeiten verbunden. Offiziell lebte er zur Zeit unter dem Namen Nidscheradse in Tiflis, denn auf diesen Namen lautete sein Paß, mit dem er aus Nowaja-Uda geflohen war — und er hätte Tamara niemals zugemutet, unter einem Decknamen ein Kind zur Welt zu bringen.

Mutter Keke fand einen Ausweg aus dieser Bedrängnis. Noch lebte in Gori der alte Grigory Kurdiani, der Sosso getauft und später zum Eintritt ins Seminar verholfen hatte. Dieser Pope war tatsächlich bereit, die heimliche Trauung zu vollziehen.

Ohne sich der Gefahr bewußt zu sein, in die sie ihren Sohn damit brachte, ließ es sich Keke nicht nehmen, die Hochzeit Sossos zu einem Familienfest zu gestalten. Aus Dido-Lilo, aus Tiflis und aus Gori selbst strömten die Hochzeitsgäste zur Überraschung des Brautpaares in den Abendstunden des 4. Juni 1904 in die Kirche. Die ganze Sippe der Dshugaschwilis, der Geladzes und der Svanidzes war anwesend — darunter auch Budu Svanidze, der heute in Paris lebt —, dazu die Freunde Ter Petrossian und Sergo Allilujew.

Sosso ließ diesen unprogrammgemäßen Aufzug gefaßt über sich ergehen, wenngleich er jede Minute mit seiner Verhaftung rechnete. Das glückliche Gesicht seiner Mutter versöhnte ihn mit ihrer Unvorsichtigkeit. Trotzdem mußte Ter Petrossian, während der Pope die Trauung zelebrierte, in Gori Pferd und Wagen besorgen.

Die fluchtartige Abfahrt direkt vom Portal der Kirche aus war Tamaras Hochzeitsreise.

Ein halbes Jahr später mußte Koba auch Tiflis verlassen. Die Ochrana saß ihm auf den Fersen. Er zog mit seiner Frau nach Baku und mietete unter dem Namen Joseph Iwanowitsch ein Zimmer im Stadtteil Tscherny Gorod.

Dort gebar Tamara, dem Tode nahe, einen Jungen. Sie taufte ihn auf den Namen Jakob.

IN DER FOLGE:

Die verpaßte Revolution — Tamaras Begräbnis — Lenin sieht ganz anders aus — Ter Petrossians große Stunde — Bomben auf den Geldtransport — Nadja Allilujewa, Stalins zweite Frau

Zigaretten kauft man zwar „von der Stange" – – aber die GLORIA schmeckt „wie nach Maß"! Es liegt wohl an der Doppelwirkung ihres Filters: er nimmt was stört... gibt aber um so reiner das volle Aroma des würzigen Virginias frei – und das macht die GLORIA so bekömmlich!

GENUSS OHNE REUE

FILTER Gloria TIPPED

GLORIA-MISCHUNG · FILTER TIPPED

N 84

2101

Warum Männer VELVETA lieben...

„Mir reichen zwei VELVETA-Brote bis zum Mittag – ich esse ihn jeden Tag, denn VELVETA macht nicht nur satt, er schmeckt auch so gut."

„Meine Frau findet VELVETA sehr sparsam. Sie meint, ohne Butter kommt der feine Chestergeschmack sogar noch mehr zur Geltung."

„Ich esse VELVETA so gern – besonders auf Vollkornbrot –, weil ich von seinem pikanten, ausdrucksvollen Chestergeschmack begeistert bin."

ja–VELVETA

nicht umsonst die meistgekaufte Käsemarke der Welt! – Ein KRAFT-Produkt

LATEX-FADEN und **PERLON** bilden das elastische Material dieses eleganten Modells. Beachten Sie speziell auch das modisch gerüschte Vorderteil, das als Halbröckchen abschließt. Die Träger sind nach Wunsch aushängbar, und der Anzug ist mit einer Versteifungs-Einlage versehen, die korrekten Sitz garantiert, so daß er trägerlos getragen werden kann.

POROLASTIC*

*Auch die deutschen Olympia-Teilnehmer tragen POROLASTIC

BEZUGSQUELLEN-NACHWEIS DURCH POROLASTIC-WERKE, REUTLINGEN / 22

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 11. BIS 17. MAI 1952

Wichtige Tage für Europa. Die Politik läuft auf vollen Touren. In den zwischenstaatlichen Verhandlungen des Westens könnten einige wesentliche Fortschritte erzielt werden. Vor allem sind die Konstellationen des 16./17. V. so, daß mit der Unterzeichnung eines Vertragswerkes gerechnet werden kann. Auch der 12./13. V. hat Aufbau und Zusammenschluß fördernde Tendenzen. Dagegen löst der 14./15. V. unter Umständen Rückschläge aus, die als ausgesprochen peinlich empfunden werden. Die Hoffnung, daß eine großzügige Befriedungsaktion bald zum Erfolg führen könnte, wird vielleicht durch Aufdeckung eines unehrlichen Spiels wieder einmal zerstört. Auch an den sonstigen Krisenpunkten der Welt wirkt sich dieser Tag nachteilig aus.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Lassen Sie sich doch jetzt nicht von so viel Bedenken plagen. Sie können sich etwas leisten, ohne daß Sie so genau wie bisher zu rechnen brauchen. Der 12./13. V. ist günstig für Verträge und Neueinrichtung.

1.—9. Januar Geborene: Eine Woche, die Ihnen Erleichterungen bringt: Arbeit, die Ihnen Freude macht, Unterstützung durch Kollegen, angenehme Umgebung, ein ersehntes Wiedersehen. Sprechen Sie sich einmal über Ihre Probleme freimütig aus.

10.—20. Januar Geborene: Sie machen Fortschritte. Es gelingt Ihnen, sich zu rehabilitieren, was eine Festigung Ihrer Position bewirkt. Der 13./14. V. steht allerdings stark im Zeichen der Aprilrückschläge. Am besten, Sie erkennen Forderungen, die ja zu erwarten waren, freiwillig an.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Wir haben Sie gewarnt, aber anscheinend haben Sie sich nicht danach gerichtet. Am 14./15. V. dürfte nun guter Rat teuer sein. Wie ungeduldig Sie auch sein mögen — es ist sinnlos, mit dem Kopf durch die Wand zu wollen.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Depressionen? Macht Ihnen jemand Sorgen, haben Sie den Eindruck, daß man Ihnen vorsätzlich das Leben zu erschweren sucht? Einem Zwischenfall am 15./16. sollten Sie doch wohl eine prinzipielle Bedeutung beimessen.

9.—18. Februar Geborene: Es geht jetzt nicht mehr alles so spielend leicht wie in den Vorwochen. Nach dem 12. V. wird man eine kritischere Einstellung zu Ihnen haben. Ein Unternehmen, von dem Sie sich viel versprachen, zerschlägt sich vielleicht am 15./16. V.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Im Augenblick haben Sie aber nun wirklich gar keinen Grund, sich zu beklagen. Es steht außer Frage, daß Sie alle Absprachen in Ihrem Sinne treffen können. Das beste Datum ist für Sie in dieser Woche der 16./17. V.

28. Februar bis 9. März Geborene: Eine gewisse Trübung am 11. V. Schnell werden Sie sich aber wieder versöhnen, und dann ist das Einvernehmen herzlicher als je zuvor. Auch die materielle Seite der Angelegenheit läßt sich regeln.

10.—20. März Geborene: Ein nervöser Wochenbeginn. Vielleicht wird eine schnelle Umstellung notwendig. Sie werden aber sehen, der Aufwand lohnt sich. Aus einer Bekanntschaft könnte sich eine enge Freundschaft entwickeln. Sie können nichts Besseres tun, als daran festzuhalten.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Immer noch müssen Sie warten. Lassen Sie Ihre schlechte Laune nicht an anderen aus. Durch einen Zufall könnten Sie am 14./15. V. die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Nächste Woche sieht es schon viel freundlicher aus.

31. März bis 9. April Geborene: Es verdrießt Sie vielleicht, daß andere eine glücklichere Hand haben und Sie selber zusehen müssen. Wir weisen Sie nochmals darauf hin, daß sich vorerst wahrscheinlich die Erschwerungen mehren.

10.—20. April Geborene: Das Ansehen, das Sie genießen, ist ein Kapital, das Sie jetzt in bare Münze umzusetzen versuchen sollten. Nach dem 13./14. V. verliert etwas Persönliches schnell an Bedeutung. Sie sollten diese Verbindung aber nicht ganz abreißen lassen.

STIER

21.—29. April Geborene: Seien Sie nicht allzu verwundert, wenn Sie auf Widerstand stoßen. Beruflich läßt sich der 12./13. V. zwar gut an, aber bereits am 14./15. V. könnte es hart auf hart gehen. Halten Sie an sich, werden Sie nicht heftig!

30. April bis 9. Mai Geborene: Sie sind aufmerksam geworden, Sie finden Gefallen an der Sache. Eine Entwicklung in persönlicher Hinsicht sollten Sie nicht forcieren wollen. Wenn man so für Sie interessiert ist, wie es den Anschein hat, wird man von selber kommen.

10.—20. Mai Geborene: Eine vertrauliche Mitteilung regt Sie an und auf. Sie wollen nichts versäumen und sind in dieser Woche kaum für etwas anderes zu sprechen. Selbst das magere Ergebnis vom 15./16. V. wird Sie nicht irre machen.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Die Entwicklung geht langsam. Sie können im Augenblick wenig zur Beschleunigung beitragen. Sparen Sie Ihre Kräfte für die Tage um den Monatsausgang, denn dann werden Sie wieder stark eingespannt sein.

31. Mai bis 9. Juni Geborene: Sie könnten in dieser Woche von einem Frühjahrsprojekt wieder etwas hören. Eine Entscheidung scheint aber immer noch nicht darüber gefallen zu

Artus

zuverlässig
formschön · preiswert

Jeder Artus-Füllhalter – auch der billigste – ist ein Qualitätserzeugnis von hohem Gebrauchswert

Artus-Favorit
Schulfüller in einfacher Ausstattung, mit guter Iridiumspitze
DM 3.45

Artus-Ballit
schöne Ausstattung, schwarz, weinrot, blau, sehr beliebt für Schule und Kolleg
DM 5.35

Artus-Standard
ein erstkl. Gebrauchshalter, großer Tintenraum, eleg. Form, hervorrag. Federschliff
DM 7.25

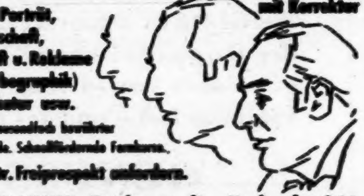
Lassen Sie sich auch die ARTUS-Modelle mit massiver 14 kar. Goldfeder zeigen!

Artus-Erzeugnisse sind nur in Schreibwarengeschäften erhältlich

Interessenten senden wir gern die illustrierte Artus-Preisliste mit Bezugsquellennachweis.

C. JOSEF LAMY G. M. B. H. HEIDELBERG

AUCH DU LERNST ZEICHNEN
für nur 10 Pfennig täglich 1 Stunde Zeichenunterricht mit Korrektur



Akt, Porträt, Landschaft, Schrift u. Reklame (Werbegraphik) Karikatur usw.
nach tausendfach bewährter Methode. Schnellfördernde Fernkurse.
Illustr. Freiprospekt anfordern.

PAUL LINKE, Zeichenstudio, Karlsruhe-962

Nikotin schadet dem Körper. Rasche Raucherentwöhnung. — Kein Risiko. Reichspatent. Wissenschaftlich begutachtet. — Begeisterte Dankschreiben. — Prospekt frei. Ch. Schwarz, Darmstadt, Osannstraße 22b/113L

Graue Haare erhalten die Naturfarbe wieder durch das garantiert wirksame und unschädliche Spezial-Haaröl REJUVENOL (auf Wunsch fettarm). Glänz. begutacht. Tägl. Anerkennungsschr. Prosp. frei. Ch. Schwarz, Darmstadt, Osann 22a/113L

2 Streifendamast-Bezüge
140 x 200 cm u. 2 Kissen mit einer Anzahlung von u. je 3 Monatsraten von je **DM 14.75**
spesenfrei!
Verlangen Sie kostenlos illustrierten Katalog über 300 weitere preisgünstige Textilien (Konfektion, auch Popeline-Mäntel, Gardinen, Haushaltswäsche, Unterwäsche) auf Ratenzahlung!
FRIEDRICH H. L. BERNER
Textil-Versandhaus Hamburg 36/140

Qualitäts-UHREN
neueste Modelle

TEILZAHLUNG
ab DM 5.- pro Monat
Schriftliche Garantie
PORTOFREI-RÜCKGABERECHT
1/4 Anzahlung
SPEZIAL-UHREN-VERSAND

Schuppen warnen...
Mit der Kopfhaut stimmt etwas nicht! Nicht ohne Grund lösen sich mehr und mehr Hautteilchen, die wir als Schuppen bezeichnen; nicht ohne Grund juckt der Kopf. Das sind Warnzeichen - sie warnen

vor stärkerem Haarausfall

Unterernährte Kopfhaut ist die Ursache von Schuppen, Kopfjucken und Haarausfall. Wenn man ihr die Nährstoffe zu lange vorenthält, besteht Gefahr für das Haar.

Seborin wirkt wirklich!

Die regelmäßige Seborin-Massage führt der Kopfhaut wertvolle Aufbaustoffe zu, sie fördert die Durchblutung, beruhigt und stärkt die Nerven. Seborin enthält Thiohorn, eine dem Keratin verwandte Substanz. Ohne Keratin kann das Haar nicht wachsen!

Wenn Sie sofort mit der Seborin-Behandlung beginnen, sind Sie von Schuppen und Kopfjucken bald erlöst, und das Haar kann gesund nachwachsen.

Zur täglichen Pflege genügen dann wenige Tropfen Seborin, und Ihr Haar wird Ihnen immer Freude bereiten.

Ein kostenloses Probefläschchen erhalten Sie von Hans Schwarzkopf, Hamburg-Altona, Abt. S 37. Jedes Fachgeschäft führt Seborin. Auch Ihr Friseur wird Ihr Haar gern mit Schwarzkopf Seborin behandeln.

SCHWARZKOPF **SEBORIN** macht schuppenfrei

sein. Es ist hoffentlich nicht das einzige Eisen, das Sie im Feuer haben.

19.—20. Juni Geborene: Die Art und Weise, wie man Sie am 12. V. aufnimmt oder die Form, in der man Ihnen Bescheid erteilt, befriedigt Sie. Es ist richtig, daß Sie solchen persönlichen Rückhalt zu haben, jetzt für das Wichtigste halten.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: War es vorher grundverkehrt — jetzt dürfen Sie es sich ruhig leisten, ein wenig anspruchsvoller aufzutreten. Denn augenscheinlich braucht man Sie. Wirtschaftliche Erleichterungen stehen in naher Aussicht.

2.—11. Juli Geborene: Die Sorgen wiegen nun nicht mehr so schwer. Man stellt sich auf Ihre Seite und wird sein Wort einlösen. Eine geschäftliche Belebung auf veränderter Basis. Besonders der 13. V. wird Sie ganz gewiß nicht enttäuschen.

12.—22. Juli Geborene: Wir können Ihnen nur nochmals raten, von sich aus eine schnelle Regelung anzustreben. Am ehesten dürfte die Verständigung am 13./14. V. möglich sein. Neue Interessenten, die sich bei Ihnen melden, setzen sich zum Glück über das Gewesene hinweg.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Eines nach dem anderen bitte. Sie machen sich hoffentlich keine Illusionen. Die Anforderungen, die man jetzt an Sie stellt, sind ungewöhnlich und wenig schön. Am 14./15. V. könnten Sie in Bedrängnis geraten.

2.—12. August Geborene: Noch werden Sie sich fügen müssen, auch wenn ausgemacht erscheint, daß Sie schließlich der Stärkere sind. Seien Sie also nicht zur Unzeit halsstarrig. Oder wollen Sie jetzt einen Prozeß anfangen?

13.—23. August Geborene: Eine unfreundliche Wendung. Sie müssen Rede und Antwort stehen oder man kommt Ihnen mit finanziellen Forderungen, die Sie wohl oder übel anerkennen und wahrscheinlich schnell begleichen müssen. Fachleute beobachten Sie mit kritischen Augen.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: An Bestätigungen und Hilfen kann es Ihnen zur Zeit eigentlich nicht fehlen. Sowohl Ihre persönlichen wie die beruflichen Wünsche dürften berücksichtigt werden. Am 12./13. und 16./17. V. brauchen Sie nur zuzugreifen.

3.—13. September Geborene: Eine Fehldisposition am 11. V. ärgert Sie vielleicht, aber es erwächst Ihnen kein Nachteil daraus. Eine Zusammenarbeit spielt sich aus. Sie gehen sich gegenseitig geschickt zur Hand. Ein guter Abschnitt.

14.—23. September Geborene: Eine kleine Unannehmlichkeit am 11./12. V. sollten Sie in Kauf nehmen. Nur so können Sie sich eine Chance sichern. Ihr weiterer Vorteil wird es sein, wenn Sie auf die Wünsche der anderen bereitwillig eingehen.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Die Atmosphäre entspannt sich zunehmend, das Leben freut Sie endlich wieder ein bißchen mehr. Am 12./13. V. könnte man Sie allerdings noch einmal in die Zange nehmen. Ertragen Sie es mit Gelassenheit.

3.—13. Oktober Geborene: Wachsende Widerstände von einer Seite, die Sie bisher unterstützt hat. Dies zu allem anderen! Sie brauchen deswegen nicht gleich allen Mut zu verlieren. Wenn Sie nur den festen Willen haben, sich zu behaupten, wird es Ihnen auch gelingen.

14.—23. Oktober Geborene: Falls Sie nicht gerade ein Artist von Beruf sind, versuchen Sie am 11./12. V. lieber nicht, einen Salto zu schlagen. Sie haben jetzt nicht mehr diese markanten Konstellationen wie in den letzten Wochen.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Am 14./15. V. sieht es für Sie leider nach einer bösen Verwicklung aus. Sie haben hoffentlich den festen Willen, sich nicht unterkriegen zu lassen. Erst Ende Juni sind Sie aus allem heraus.

3.—12. November Geborene: So lange waren Sie es, der drängte, jetzt wird die andere Partei die Initiative ergreifen, und das könnte Ihnen großes Unbehagen bereiten. Tageweise geht's drunter und drüber bei Ihnen.

13.—23. November Geborene: Eine alte Frage scheint wieder aktuell zu werden. Bleiben Sie konsequent, aber gehen Sie diplomatisch vor. Wenn Sie meinen, es komme nicht darauf an, wie Sie Ihren Standpunkt darlegen, dürfte Sie der 15./16. V. leider recht anders belehren.

SCHÜTZE

24. Nov. bis 1. Dezember Geborene: Mit Ihrer augenblicklichen Empfindlichkeit könnten Sie sich aussichtsreiche Wege verbauen. Es führt doch wohl ein bißchen weit, anderen ihre sachliche Haltung Ihnen gegenüber zu verübeln.

2.—11. Dezember Geborene: Sie sind unlustig, weil sich Ihre großen Erwartungen nicht in dem Tempo erfüllen, wie Sie es sich vorgestellt hatten. Wenn die anderen keine Zeit haben, zu Ihnen zu kommen — was hindert Sie daran, zu ihnen zu gehen?

12.—21. Dezember Geborene: Der 11./12. V. verspricht einen großen Erfolg. Vergessen Sie dann nicht, sich daran zu erinnern, wem Sie es zu verdanken haben. Der 15./16. V. beweist Ihnen abermals, daß Sie sich gut eingeführt haben. In den kommenden Wochen sind Sie obenauf.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

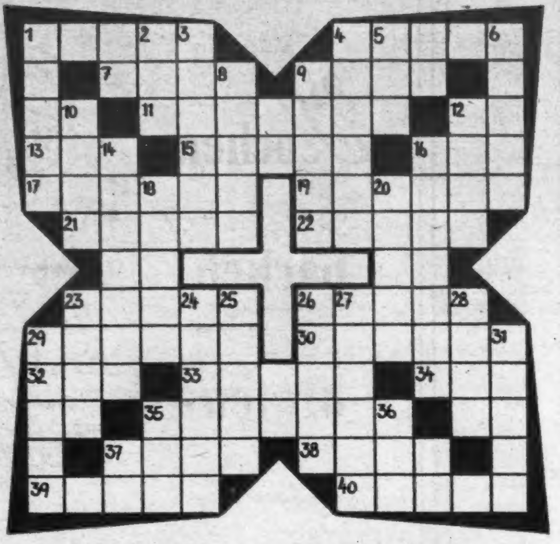
GEBOREN ZWISCHEN 11. UND 17. MAI 1952

Eine überdurchschnittliche Intelligenz und einen starken Ehrgeiz entfalten die in dieser Woche geborenen Kinder. An der Welt interessieren sie vor allem die materiellen Möglichkeiten, die sie zu bieten hat. Mit Ausdauer und Konzentration steuern sie auf das Ziel zu, das sie sich gesteckt haben. Durch Schwierigkeiten lassen sie sich nicht aufhalten. Sie haben überdies eine glückliche Hand: was in der Durchführung noch so problematisch erscheint, bringen sie in den meisten Fällen beinahe spielend zu einem ergiebigen Ende. Sicherlich wird eine Reihe von bedeutenden Unternehmern unter ihnen sein. Vielleicht muß man sie gelegentlich vor zu großer Rücksichtslosigkeit warnen. Die Mädchen sind nicht nur klug, sondern auch warmherzig. In der Ehe sind sie die Führenden, ohne daß sowohl sie wie ihre Partner sich dessen bewußt werden.

Hochmodische zweifarbige
POPELINE-MÄNTEL
Damen- und Herren-Trenchcoats
und viele andere preisgünstige Textilien gegen geringe Teilzahlung direkt an Private.
Bildkatalog Nr. 81 mit großem Preisausschreiben kostenlos. DM 5000,— Gewinne!
Weha-Versandhaus der
W. HENNIG-BEKLEIDUNGS-GMBH
Hamburg 36, Alsterarkaden 13

Kräfte-Erneuerung
durch „SANURSEX", das seit Jahrzehnten bewährte und verbesserte Hormonpräparat geg. nervöse Erschöpfung, körperl. Erschlaffung u. vorzeitigem Altern.
SANURSEX 100 Dragées | „M" (f. d. Mann) DM 7.20 | „F" (f. d. Frau) DM 9.10
Erhältlich nur in Apotheken.
Gratisbroschüre durch die Herstellerfirma
HORMOSAN G. Schulte & Co., K.-G.
Frankfurt Main, Kettenhofweg 123
Abt.: 14

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. männlicher Vorname, 4. Küchengerät, 7. Verpackungsgewicht, 9. Nichtfachmann, 11. Kugelspiel, 13. Nordwesteuropäer, 15. Lobrede, 16. amerikanischer Novellist (1809—1849), 17. Anlage zur Salzgewinnung, 19. Verwandte, 21. Schreibmittel, 22. Fischfanggerät, 23. oberitalienische Stadt, 26. Hauptstadt von Belutschistan, 29. keimfrei, unfruchtbar, 30. Oper von Karl Maria von Weber, 32. Narr, Schalk, 33. Hautpustel, 34. Papageienart, 35. Nachkomme, geistiger Erbe, 37. griechischer Gott, 38. Fischfanggerät, 39. Teil des Fußes, 40. Drahtstift.

Senkrecht: 1. Grundlage, 2. Nebenfluß der Donau, 3. Morgenland, 4. Angehöriger eines finnischen Volksstammes, 5. feierliche Gerichtsaussage, 6. westdeutsche Industriegroßstadt, 8. Baumstraße, 9. Warenvorrat, 10. Bergspitze, 12. weiblicher Vorname, 14. Heiltrank, 16. italienische Hafenstadt am Adriatischen Meer, 18. Südasiate, 20. französische Departementshauptstadt, 23. griechische Säulenhalle, 24. Name für ein ostasiatisches Kaiserreich, 25. männlicher Vorname, 26. Gespinst der Seidenraupe, 27. weite Landfläche (Mehrzahl), 28. Brennstoff, 29. Nürnberger Maler und Bildhauer (um 1500), 31. Nähutensil, 35. Hausflur, 36. griechischer Buchstabe.

Opernklänge

A) Bad — Berg — Betrieb — Ei — Flasche — Gott — Kantine — Kate — Bürge Kuchen — Land — Magd — Milch — Rad — Ras — Rat — Reis — Rose — Schutz

B) Abel — All — Anstalt — Arie — Bericht — Bar — Burg — Eis — Eschen — Frühstück — Laube — Lauf — Leiter — Motte — Platz — Platz — Meister — Wirt — Zug

Mittels eines Verbindungsbuchstabens ist je ein Wort der Guppe A) mit je einem Wort der Gruppe B) zu verbinden, so daß Wörter der nachstehend angegebenen Bedeutung gebildet werden. Die Verbindungsbuchstaben ergeben, in der Reihenfolge der Wortbedeutungen gelesen, den Titel einer deutschen Oper und ihren Komponisten. Bedeutung der Wörter: 1. weiblicher Vorname, 2. Schilderung einer Fahrt, 3. Speisewurzel, 4. Firmenchef, 5. Ruheort, 6. hygienische Einrichtung, 7. erste Mahlzeit nach durchzechter Nacht, 8. Sportart, 9. Stadt in Oberschlesien, 10. Angehöriger des gastronomischen Gewerbes, 11. Teil des Tafelbestecks, 12. Stadt an der Elbe, 13. Weichspeise, 14. Teil einer Burg, 15. Birnensorte, 16. religiöse Einstellung, 17. Lastenheber, 18. flugtechnische Einrichtung, 19. Gemeindeoberhaupt.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — a — am — an — be — bers — bi — brat — bren — de — de — do — e — e — el — en — erb — fi — gen — gen — gold — grün — he — il — im — ki — la — le — ler — li — li — li — lis — lun — ment — mer — mer — mi — mus — ne — ni — no — o — re — renn — sa — sche — se — se — set — ta — thes — ti — und — wa — wal — wi — sind achtzehn Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste Buchstaben von oben und deren vierte Buchstaben von unten gelesen einen Sinnspruch ergeben:

1. Hülsenfrucht, 2. schneller Sportwagen, 3. Oper von Beethoven, 4. Abwesenheitsbeweis, 5. Prophet im Alten Testament, 6. Wirklichkeitssinn, 7. norwegische Schriftstellerin (1882—1949), 8. Zwergvolk in der nordischen Sage, 9. Finkenvogel, 10. Dichter der deutschen Romantik (1778—1842), 11. Schneesturz, 12. Stadt in Brandenburg, 13. Wald- und Zierpflanze, 14. Streichinstrument, 15. Gebirgslandschaft in Griechenland, 16. römischer Kaiser, 17. Nebenfluß der Donau, 18. Grundstoff.

1	....	10	....
2	....	11	....
3	....	12	....
4	....	13	....
5	....	14	....
6	....	15	....
7	....	16	....
8	....	17	....
9	....	18	....

Sportlich

Heiler — Leisinn — Edel — Tanger — Urne — Immin — Anteil — Unter — Hagel — Küsel — Nabel — Inter — Ente — Nasel — Terral — Reifen — Säntur — Emfang — These — Künstmat — Nege — Chogel — Tasma — Lunker — Torster. Bei den vorstehenden Wörtern sind die Silben untereinander vertauscht worden. Wenn zu den Endsilben die richtigen Anfangssilben gefunden sind, so daß sich sinnvolle Wörter ergeben, dann nennen die Anfangsbuchstaben der neugebildeten Wörter zwei Sportarten.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 18

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Lager, 4. Speck, 7. Nauheim, 8. Tau, 10. Sen, 11. Uhr, 13. Ratte, 15. Turin, 17. Riese, 19. Schar, 21. Ehe, 23. Ida, 24. Ade, 25. Rathaus, 26. Nonne, 27. Tatra. — Senkrecht: 1. Liter, 2. Gnu, 3. Russe, 4. Senat, 5. Emu, 6. Koran, 9. Alarich, 12. Heiland, 14. Tee, 16. Reh, 17. Rhein, 18. Elite, 19. Staat, 20. Riesa, 22. Ern, 24. Ast.

Magisches Quadrat: 1. Topas, 2. Omega, 3. Pegel, 4. Agent, 5. Salto.

Vertauschte Herzen: Met, Gerte, Weser, Mater, Nagel, Leere, Kaste, Kachel, Blase, Reuse, Ute, Leder, Rat, Kunde, Bande, Feger, Luege, Meter, Karin, Kar, Pfund, Latte; die Mittelbuchstaben ergeben: „Erst geschaut — dann getraut".

Opernklänge: Die einzufügenden Wörter lauten: Rat, Ober, Stall, Eisen, Nacht, Kugel, Abend, Vogel, Arm, Lager, Import, Eis, Ritter; die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben: Rosenkavalier.

Schüttelrätsel: Rubel, Liebe, Geier, Mörder, Birne, Pastor, Tanker, Orkan, Halma, Kantine, Rakete, Linde, Stauer, Steiger, Grundlage; die hinzugefügten Buchstaben ergeben: „Leid ist ohne Neid."

Raten und Rechnen:

$$\begin{array}{ccccc} 112 & + & 54 & = & 166 \\ - & & + & & - \\ 32 & - & 28 & = & 4 \\ \hline 80 & + & 82 & = & 162 \end{array}$$

Lassen Sie Ihre Schönheit sichtbar werden

Palmolive verleiht Ihrem Teint *Frische und Zartheit,* während sie Ihre Haut reinigt

Entdecken Sie selbst, wie es Frauen überall getan haben, daß man durch regelmäßige Gesichtspflege mit Palmolive-Seife einen lieblicheren Teint erreicht. Beginnen Sie noch heute mit der Palmolive-Schönheitspflege!

Massieren Sie 3 mal täglich je 1 Minute den milden, dezent duftenden Palmolive-Schaum sanft in die Haut. Spülen Sie ihn zuerst mit warmem, danach mit kaltem Wasser ab.

Tun Sie dies, so dürfen Sie auch Sie eine Verbesserung Ihres Teints innerhalb von 14 Tagen erwarten! Weichere, glattere, klarere Haut, weniger kleine Unreinheiten. Der Teint wird lieblicher, leuchtender, strahlender!

Normal-Stück DM 1,-

Gebrauchen Sie eine Schönheitsseife für Ihr Schönheitsbad! Das große Stück Palmolive-Badeseife vorteilhaft im Einkauf DM 1,40

MEHR ALS SEIFE - EIN SCHÖNHEITSMITTEL

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Ein bekanntes Thema

Partie Nr. 120

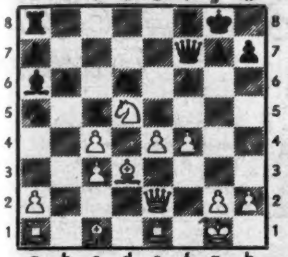
Nimzo-Indisch, gespielt im internationalen Turnier zu Basel 1952

Weiß: Teschner (Berlin)

Schwarz: Dr. P. Leepin (Zürich)

1. d4 Sf6 2. c4 e6 3. Sc3 Lb4 4. e3 0—0 5. Ld3 c5 6. Sf3 d6 7. 0—0 L×c3 (Damit ist das Thema für die Partie gestellt. Schwarz wird danach trachten, aus der Verschlechterung der weißen Bauern Nutzen zu ziehen, insbesondere der Doppelbauer c4 ist eine große Stellungsschwäche von Weiß. Als Kompensation hat aber der Anziehende vorzügliche Angriffsaussichten am Königsflügel. Der Kampf ist offen, nimmt aber rasch scharfe Formen an.) 8. b×c3 De7 9. e4 e5 10. d×e5 (Um ungestört seinen Springer nach d5 führen zu können, klärt Weiß die Lage im Zentrum.) 10. . . . d×e5 11. Dc2 Sc6 12. Te1 Se8 13. Sd2 Sd6 14. Sf1 f6 15. Se3 Df7 16. Sd5 b6 17. De2 La6 18. f4 Sa5 (Eine kritische Stellung. Bauer c4 ist nun auf jeden Fall verloren, hat Weiß genügenden Angriff als Ersatz?)

SCHWARZ



WEISS

Stellung nach dem 18. Zuge von Schwarz

19. f×e5 f×e5 20. Lg5 Tae8 21. Tf1 Dd7 22. Dh5 T×f1+ 23. T×f1 L×c4 24. L×c4 Sa×c4 25. Dh4 (Über gefährliche Drohungen verfügt nun Weiß, die den Bauernverlust mehr wie aufwiegen.) 25. . . . Sf7 26. Sf6+? (Ein Fehlgriff, der die Partie verliert. Gewonnen war das Spiel mit 26. Lf6, z. B. 26. . . . Scd6 27. L×g7 K×g7 28. Sf6 usw.) 26. . . . g×f6 27. L×f6 Sh8 28. Dg3+ Sg6 29. h4 Dd2 30. h5 De3+ 31. D×e3 S×e3 32. Tf3 Sc4 33. h×g6 h×g6 34. Td3 Kf7 35. Lg5 Ke6 36. Tf3 Sd6 37. Tf6+ Kd7 38. T×g6 S×e4 39. Tg7+ Ke6 40. Lh4 S×c3 41. T×a7 Kd5 42. a4 Tf8 43. a5 b5 44. a6 b4 45. Tb7 Ta8 46. Tb6 Sa4 47. Tb7 T×a6 und Schwarz gewann.

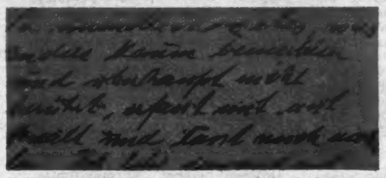
Lösung von Problem Nr. 61: Schlüsselzug 1. Da8 mit schönen Mattbildern 1. . . . b6 2. Lb8++ 1. . . . b5 2. Lc5++ 1. . . . Se8 zieht 2. Sc7++ 1. . . . Sf2 zieht 2. Ta2++

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

F. T., männl., 57 Jahre

Die Schriftzüge hinterlassen einen leidenschaftlichen Eindruck, Schreiber hat offenbar sehr starke Impressionen, die sich zu Einbildungen verdichten. Er steigert sich künstlich in bestimmte Auffassungen hinein. Schreiber kann sich unbedacht verlieren und kann sich an anderen Menschen stark reiben. Seine



Stellungnahme ist immer einseitig und etwas überspitzt. Es bleibt demgemäß auch nicht viel Treue und Bestand, das Neue zieht ihn zu sehr an und verlockt ihn immer zu anderen Konzeptionen. Hierdurch wiederum wird er unsolid, unzuverlässig, es kommt Unruhe und Bedrängnis in sein ganzes Wesen. Man kann mit ihm nicht objektiv diskutieren. Immer sind neue Gesichtspunkte von ihm zu erwarten, und er scheut sich nicht, seine Meinungen offen auszusprechen, auch dann, wenn sie für den anderen unangenehm wirken. Schreiber ist zweifellos sehr entgegenkommend, gesellig, er ist in hohem Grad anregend und bringt anderen Menschen Belebung. Jedoch weiß man nicht, wie lange seine Freundschaft halten wird. Gerechtigkeit hat man nicht zu erwarten. Er kann recht gefährlich werden, — zumal er immer aktiv ist und seine manchmal merkwürdigen Ideen immer sogleich realisieren will.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 19/52

W 05112

FASAN
HAUCHDÜNN

Feinst geschliffene und rasant schnittige Klinge, in Stärke 0,08 mm aus Uddeholm-Schwedenstahl gefertigt. Jedes Stück einzeln lederabgezogen. Speziell für den Rasierer, der eine sehr dünne Klinge vorzieht. Zu 10 Stück verpackt im eleganten Plastic-Klingenbehälter FASAN-TRESOR. Stückpreis **10 PFG**

Außerdem: **FASAN-DURASCHARF:** Rostfreie Klinge (0,10 mm) aus kalt gehärtetem Uddeholm-AEB-Schwedenstahl, lederabgezogen. Hervorragend schnittig und schnitthaltig: 3fache Lebensdauer, daher sehr sparsam im Gebrauch. Zu 10 Stück im modernen Klingenspender FASAN-BLITZPACK. Stückpreis **20 PFG**

FASAN-TRESOR und **FASAN-BLITZPACK** mit besonderem Gefach für die gefahrensichere Verwahrung abgenutzter Klingen!

RUD·OSBERGHAUS·SOLINGEN

Eine neue Entdeckung

Vitamin "F99"

gegen Ekzeme, Furunkulose offene Beine und Milchschorf

Die Entdeckung einer der hauptsächlichsten Ursachen von Hautkrankheiten kann Tausenden von Menschen, die an offenen Beinen, Ekzemen, Furunkulose leiden, wieder Gesundheit und neue Lebensfreude bringen. Die Wissenschaft hat festgestellt, daß der Mangel an ungesättigten Fettsäuren in der täglichen Nahrung die natürliche Widerstandskraft des Körpers gegen Hautkrankheiten vermindert und zu schweren gesundheitlichen Schäden führen kann. Die moderne Ernährungsweise und insbesondere der Genuß raffinierter Fette und Öle, in welchen diese wichtige Substanz fast vollständig fehlt (auch Butter enthält nur minimale Spuren davon), bringen es mit sich, daß heute viele Menschen einen Mangel an ungesättigten Fettsäuren (Vitamin F) aufweisen.

Dank den unermüdlichen Anstrengungen bekannter Schweizer Chemiker kann jetzt dieser Mangel an ungesättigten Fettsäuren und die sich daraus ergebenden Hauterkrankungen leicht überwunden werden.

Eine bemerkenswerte Entdeckung:

Einem schweizerischen Laboratorium ist es nach zehnjähriger Forschungsarbeit gelungen, aus reinen Pflanzenölen ungesättigte Fettsäure mit 99 % aktiven Wirkstoffen herzustellen, die daher die Bezeichnung **Vitamin "F 99"** erhalten hat. Dank dieser bisher unerreichten Reinheit wird Vitamin "F 99" so leicht vom Magen ertragen und durch das Blut absorbiert, daß es eine entscheidende Aktivität in der Behandlung von Hautkrankheiten ausübt.

Ein Beispiel unter Tausenden

A. Authentische Photographie von Frau L. B., welche seit drei Jahren an Ekzema an Händen und Vorderarmen leidet, aufgenommen am 9. Nov. 1950 vor der Behandlung mit Vitamin "F 99"

B. Authentische Photographie von Frau L. B., aufgenommen am 14. Febr. 1951. Nach 13wöchiger Behandlung war das Ekzema vollständig geheilt.

A B

Neues, natürliches Mittel:

Vitamin "F 99" ist kein synthetisches Heilmittel, sondern ein Konzentrat natürlicher Nährstoffe, welche die Wissenschaft als lebenswichtig und für die Gesundheit der Haut als unentbehrlich erkannt hat. Vitamin "F 99" kann selbst Säuglingen ohne jedes Bedenken verabreicht werden. Seine hervorragende Wirkung hat auch Hautspezialisten von internationalem Ruf überrascht.

Die kombinierte Vitamin "F 99"-Behandlung:

Vitamin "F 99" wird innerlich (Kapseln oder flüssig) und gleichzeitig äußerlich (Salbe) angewendet. Während Vitamin "F 99"-Heilsalbe die äußerlichen Krankheitssymptome heilt, geben Vitamin "F 99"-Kapseln dem Körper die Kraft, offene Beine, Ekzeme, Furunkulose erfolgreich zu bekämpfen. Bei vielen Tausenden von Hautleidenden hat die kombinierte Vitamin "F 99"-Behandlung bereits eine ausgezeichnete Wirkung bewiesen. Sie wurde mit bemerkenswerten Resultaten auch in Fällen angewendet, wo alle üblichen Präparate versagten.

Vitamin "F 99" wird bereits in allen Ländern Europas verwendet. In Kanada und Brasilien wurden große Laboratorien in Betrieb genommen, um die auch in Nord- und Südamerika immer größer werdende Nachfrage für Vitamin "F 99"-Präparate befriedigen zu können.

Dr. M.

Eine reich illustrierte Broschüre über Vitamin "F 99"

die alle interessanten Tatsachen über diese bemerkenswerte neue Entdeckung enthält, erhalten Sie gratis in jeder Apotheke oder direkt von der Rhein-Chemie, Abteilung 21, Heidelberg, Postfach 452.

Eine außerordentliche Preisermäßigung auf Vitamin "F 99"-Präparate konnte ab 1. Mai durch die gewaltig angestiegene Nachfrage durchgeführt werden.

F 11 c

Leserbriefe

. . . Ent-SED-fizierung

Sie stellen in Heft 15 die Frage nach einer etwaigen „Ent-SED-fizierung". Dazu möchte ich Stellung nehmen. Mein ständiger Wohnsitz liegt im Sowjetsektor, der, wie Sie wissen, sich nach Meinung der SED-Funktionäre „demokratischer Sektor" nennt. Es ist die Befürchtung meiner Freunde und meiner Familie hier im Sowjetsektor, daß bei einer friedlichen Wiedervereinigung Deutschlands die SED-Funktionäre die Hauptnutznießer der demokratischen Ordnung sein werden und sein können. Ihre Frage nach der Ent-SED-fizierung kann m. E. nur aus vollem Herzen bejaht werden. Beim Nazismus handelte es sich wenigstens um eine deutsche Angelegenheit — wenngleich das kaum als Entschuldigung gelten kann. Das „deutsche" Funktionärswesen SEDistischer Prägung ist dagegen eine rein stalinistisch-sowjetische Angelegenheit, die mit deutschem Gedankengut nichts zu tun hat. Manche Nazis konnten sich — allerdings mit Einschränkungen — darauf berufen, von den Greueltaten ihrer Regierung nichts gewußt zu haben (weil sie eben blind und vernarrt waren), den SED-Funktionären aber steht dieser Weg nicht offen. Kein SEDist kann später behaupten, „nichts gewußt" zu haben. Alle, die auf verantwortlichen Posten stehen — von den „Kleinen", die aus Konjunktur — oder, was in mindestens 80 % der Fälle zutreffen sollte, aus Existenzgründen der Partei beitraten, soll hier nicht die Rede sein — die „Großen" haben am Tage X keineEntschuldigung. Der Kommandeur von Bautzen nicht und der Oberste der VOPO ebenso nicht, der „Oberbürgermeister" von Berlin-Ost ebensowenig wie der sowjetzonale Dichterfürst Johannes R. Becher. Alle tragen an ihrem Teil die gleiche Verantwortung, und alle hat der gleiche Spruch zu treffen. Es geht mir nicht um eine kleinliche Rache. Es geht um das Prinzip. Dürfen Menschen, die eine Diktatur unmenschlicher Prägung mit ihren Herzen und Hirnen verteidigen, nach dem Sturz der Tyrannis straffrei bleiben? Nochmals: die „Kleinen" soll man milder anfassen, wenn ihre relative Unschuld erwiesen ist. Die „Großen" aber — und ihre Namen sind leider Legion — soll die ganze Schärfe des Gesetzes treffen, nicht die Milde einer weichlichen Demokratie, deren bergender Mantel voller Schlupflöcher ist. Für sie, die unsagbares Leid über die gequälten Menschen der Zone gebracht haben, ist kein Mitleid am Platze; die größte Strafe für sie wäre, sie nach der UdSSR abzuschieben, die sicher nicht viel Federlesens machen würde.

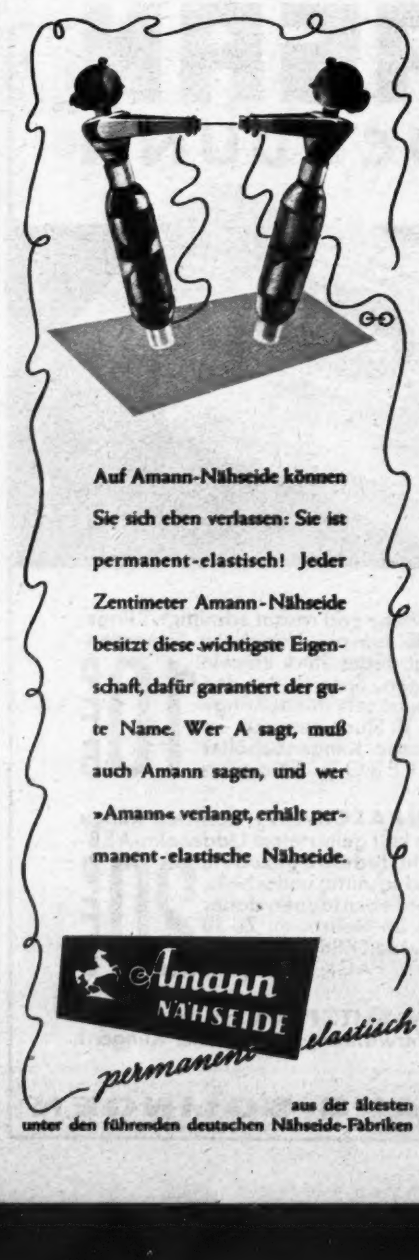
Berlin — Hans Werner

Volksrichter

In Nr. 16 bringst Du unter der Überschrift „Volksrichter" die Ansicht einiger Politiker über die Stellung der sowjetzonalen Volksrichter und Volksstaatsanwälte nach einer Wiedervereinigung Deutschlands. Die Ansichten einiger dieser Herren übersteigen mein Fassungsvermögen. Es wird also diesen „Juristen", denen ihre juristischen Kenntnisse ohne jede Vorbildung im Blitztempo andressiert worden sind — nachdem ihre 100%ige kommunistische Linientreue erprobt ist —, in Aussicht gestellt, daß sie, wenn auch unter gewissen einschränkenden Voraussetzungen, in ihren jetzigen Stellungen späterhin übernommen werden können. Demgegenüber mein Fall: Vor dem letzten Kriege habe ich mein akademisches Studium durch Ablegung der Prüfungen beendet. Nach dem Kriege habe ich den Rest meiner Referendarzeit als Assessor (K), zu dem ich auf Grund des entsprechenden Härteausgleichserlasses im Jahre 1943 ernannt wurde, in Thüringen (Sowjetzone) abgeleistet. Eine Assessorprüfung konnte ich in der Sowjetzone nicht ablegen, da es dort einen entsprechenden Prüfungsausschuß nicht gab und auch heute noch nicht gibt. Meine Berufsausbildung war also nach den in der Sowjetzone geltenden Bestimmungen abgeschlossen. Ich wurde 1948, obwohl ich nicht der SED angehörte, zum Reg.-Verm.-Rat ernannt und mit der Leitung eines Vermessungsamtes betraut. 1949 wurde ich wegen meiner antisowjetischen Gesinnung entlassen und 1950 aus gleichen Gründen zweimal verhaftet. Nach meiner Haftentlassung floh ich in das Bundesgebiet. Meine Bemühungen, hier wieder zu Stellung und Erwerb zu kommen, sind erfolglos, da ich meine Berufsausbildung nicht nach den in der Bundesrepublik geltenden Bestimmungen beendet habe. Wäre ich also linientreuer Kommunist gewesen, dann säße ich heute noch froh und heiter — soweit das dort möglich ist — in der Sowjetzone in meiner Stellung und hätte bei einer Wiedervereinigung Chancen, in meiner Stellung übernommen zu werden. So habe ich nun leider die trostlose Aussicht, bis an mein mehr oder weniger seliges Ende erwerbslos zu bleiben.

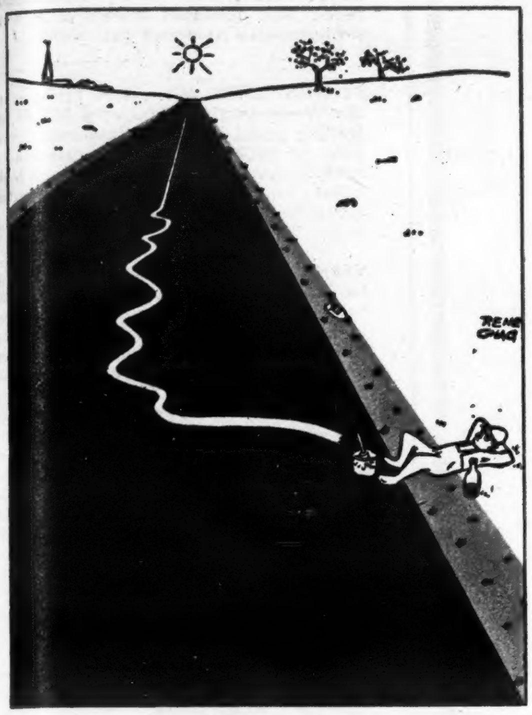
Ering/Inn — H. Peters

DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Tel. 32 10 04. Chefredakteur: Henri Nannen. Stellv. Chefredakteur: Karl Beckmeier. Bildredakteur: Helmut Wahl. Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Tel. 24 65 51. Süddeutsche Redaktion: Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Tel. 5 53 53. Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 11 vom 1. 1. 1952. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hbg. 1, od. Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 1,91 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus-Groth-Straße.



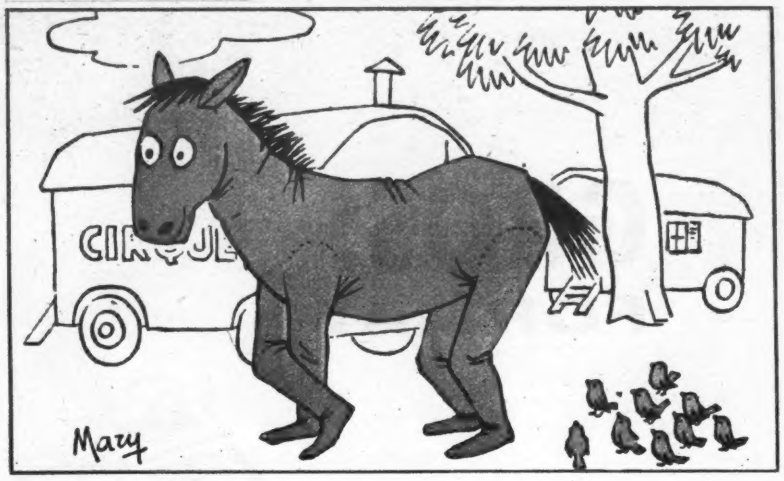
Hinterrücks

beobachtet von unseren Zeichnern
Chag, Searle, Krebs, Mary u. Lawes

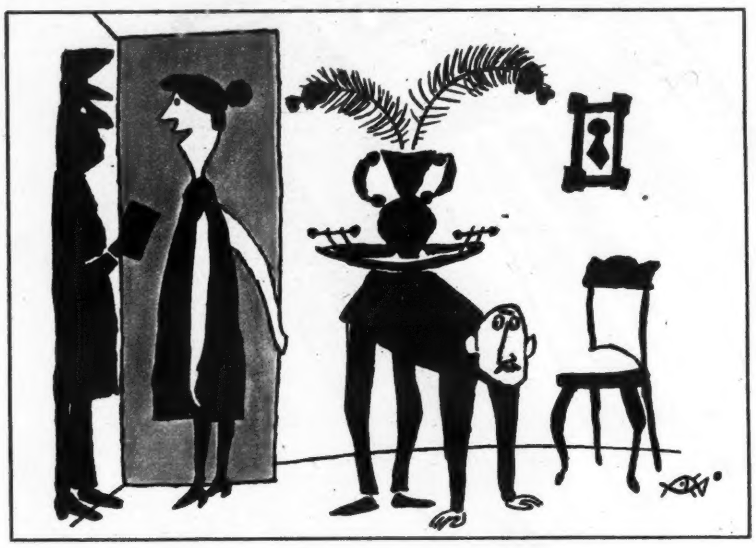


Frühjahrsmüdigkeit

„Das ist garantiert echt Kamelhaar"



— — Ob er wohl — —?



„Mein Mann ist leider immer noch nicht zu Hause"

„Herrlichen guten Morgen, Herr Schmitt"

AF 10

8×4

Wenn es die Sonne zuläßt -

geht es hinaus ins Freie. Unbeschwert kann man diese sommerlichen Tage ausnutzen, ohne lästigen Körpergeruch zu befürchten. Denn es gibt ja „8 x 4"-Seife. Täglich mit dieser desodorierenden Toilette- und Badeseife gewaschen – die übrigens prächtig schäumt – wird man sich immer frisch und gepflegt fühlen und kann überall sicher auftreten. „8x4" – eine angenehm duftende Toilette-Seife – eine Wohltat in der warmen Jahreszeit!

DM 1.50

desodorierend = wirkt körpergeruchtilgend!

W 01264

GROSS FORMAT

MEHR QUANTITÄT MEHR QUALITÄT★

★*Das Großformat hat die Eigenschaft, das Tabakaroma hochqualifizierter Mischungen zu letzter Entfaltung zu steigern. So bietet die Lux nicht nur ein mengenmäßiges, sondern vor allem auch ein qualitatives Mehr.*

Stern-schnuppen

DANEBEN GERATEN. Schadensersatz von 10 Millionen Pesos fordert die chilenische Stadt Valdivia von dem Meteorologen Julio Batista. Für den Tag der Hundert-Jahr-Feier dieses Ortes hatte die Wetterwarte auf Grund seines Gutachtens Regen und Sturm vorausgesagt. Tatsächlich herrschte schönstes Wetter. Hunderttausende von Touristen waren aber vorsichtigerweise zu Hause geblieben.

*

REICHES LAND. Mit einem Schild, das die Worte trug: „Ich brauche 200 Pfund Sterling (rund 2000 DM), um meine Studien zu beenden", spazierte ein Neunzehnjähriger durch die Straßen von Melbourne in Australien. Sieben Stunden später hatte er die Summe beisammen.

*

VERNICHTEND. Eine Chikagoer Zeitung berichtet über einen Ultraschall-Revolver. Seine Ladung besteht aus komprimierter Luft, die beim „Abschuß" eine kleine Ultraschall-Sirene in Bewegung setzt. Ihre Wirkung soll so stark sein, daß sie kleinere Tiere in einer Entfernung bis zu 20 Metern zu töten vermag. Ein Mensch soll durch den unhörbaren Überschall-Schuß für 20 Minuten bewegungsunfähig gemacht werden können. General George C. Kerney, der dem Generalstab der US-Luftwaffe angehört, deutete auf einer Konferenz an der Technischen Universität von Massachusetts die Möglichkeit der Konstruktion von größeren Überschall-Sirenen als Kampfmittel an, die Jagdflugzeuge an Bord mitführen könnten. Durch die Erschütterung des Nervensystems, die starke Dosen von unhörbarem Schall verursachen, könnte man größere Menschenmengen völlig verwirren und binnen weniger Augenblicke aktionsunfähig machen.

*

KULTUR. Hunderttausende von Statistikern sind offensichtlich in der UNESCO am Werk. Das neueste Ergebnis ihrer Forschungsarbeit: 320 Millionen Erdbewohner essen mit Messer, Gabel und Löffel; 530 Millionen mit Stäbchen und fast ebenso viele wie diese beiden Gruppen zusammen, nämlich 740 Millionen, benötigen keine Tischgeräte. Sie essen einfach mit den Fingern.

*

AUFSTIEG. Einen neuen Bürgermeister mußte die Gemeinde Zaisenhausen bei Künzelsau wählen. Der bisherige Gemeindevorstand hatte sein Amt zur Verfügung gestellt, um einen besser bezahlten Posten als Straßenwärter anzunehmen.

*

PREISGEKRÖNT. Für eine sensationelle Erfindung wurde einem 100jährigen ehemaligen Straßenarbeiter in Moskau der Stalinpreis verliehen. Bei der Erfindung handelt es sich um einen Nußknacker.

*

KOCHE MIT MIST. Selbst ein kleiner Bauernhof könnte heute, wie der Ingenieur M. Ferand vor der Landwirtschaftlichen Hochschule in Paris demonstrierte, sein eigenes „Kraftwerk" haben. Voraussetzung dafür sei nur ein genügend großer Mistberg. Ein Kubikmeter Dunggas, das bisher nur die Luft verstänkerte, hat einen Energiewert von 6000 bis 7000 Wärmeeinheiten. Bringt man den Mist von zehn Kühen ständig in einen entsprechenden Gärraum, so können daraus täglich 10 cbm Gas gewonnen werden. Diese Menge reicht aus, um für acht Personen zu kochen, 100 Liter Wasser zu erhitzen, eine Gaslampe vier Stunden lang zu brennen und außerdem einen 2-PS-Motor zwei Stunden lang betreiben zu können.

*

KATZE MIT KAISERSCHNITT. Scheherazade, die blaue Angorakatze eines reichen Brasilianers in Rio de Janeiro, hat vier Chirurgen Kopfzerbrechen bereitet. Als sie zum erstenmal Junge werfen sollte, verzögerte sich die Geburt, bis einer der konsultierten Ärzte den Kaiserschnitt ausführte. Zwei kleine Kätzchen kamen tot zur Welt, aber die Mutter und ein kleiner Kater leben. Er heißt Ali. Kenner glauben, daß er einmal genau so viel wert sein wird wie seine Mutter, deren Preis 4500,— DM ist.

„Stern"flug nach Südamerika knüpfte neue Verbindungen

Columbianische Handelsdelegation in Hamburg eingetroffen

Als im letzten Sommer Stern-Chefredakteur Henri Nannen und Sternreporter Jochen Grossmann ihren Flug durch die Länder Columbien, Ecuador und Peru unternahmen, da wurden sie auf allen Plätzen festlich empfangen und als die ersten Vertreter Deutschlands nach dem Kriege begrüßt. Mehr als vierzig große Tageszeitungen stellten ihre Titelseiten und viele Radiostationen ihre Mikrophone zur Verfügung, um über das Wunder des deutschen Wiederaufbaus zu berichten. Deutsche kamen von weither gereist, um zu hören, wie es in der alten Heimat aussieht, südamerikanische Industrielle fragten nach deutschen Maschinen, Kaufleute nach der Möglichkeit, alte Handelsverbindungen neu zu knüpfen. In diesen Tagen nun traf eine columbianische Handelsdelegation in Deutschland ein, und das gleiche Flugzeug, mit dem der „Stern" nach Südamerika geflogen war, landete zum erstenmal auf deutschem Boden.

*„**El Colombiano**" — eine viermotorige „Constellation" neuesten Typs brachte die columbianische Delegation nach Hamburg. Die AVIANCA, Columbiens aus deutschen Anfängen entstandene Fluggesellschaft, hat die Absicht, bald einen regelmäßigen Flugdienst zwischen Deutschland und Südamerika einzurichten. Mit den meisten Ländern Südamerikas hat Deutschland nach dem Kriege bereits neue Handelsverträge abgeschlossen. Über die Entwicklung der AVIANCA aus der ehemaligen von Deutschen gegründeten SCADTA haben wir in der Reportage „Deutsche fliegen am Magdalenas" (Nr. 45/1951) berichtet. Hier schildern wir einzelne deutsche Fliegerschicksale in Südamerika*

Das ist der Hauptmann Herbert Boy, der aus einem Schützengraben an der Somme einen Brief an Kaiser Wilhelm II. schrieb, er wolle Flieger werden. Es gab eine „Zigarre" wegen Umgehung des Dienstweges – aber der Wunsch wurde erfüllt

EL TIEMPO

Por Avión: Avianca, Lansa, Saeta. BOGOTA, COLOMBIA — 1951 — MIERCOLES SEPTIEMBRE 5 — AÑO 41 — No. 14.361 — 18 Páginas

Maxima aspiración de los alemanes es la unidad de su patria, dicen periodistas

La Alemania Occidental produce más que toda Alemania de preguerra

Si la ocupación rusa durara 10 años más, la división de Alemania sería definitiva

Libertad en Occidente y esclavitud en Oriente

En Bogotá se Toma Hoy Dos Veces Más Cerveza que Leche

PINTURAS

Cervecería Andina Obtuvo Utilidades por $ 1.850.000

Habrá Revolución de Derechos Aduaneros Para las Industrias

H. Carrizosa Pardo Nombrado Anoche Nuevo Gobernador

Aviadores Alemanes de la Zona Comunista Son Llevados a Corea

US$ 3.287.689 se han Registrado en el País Como Capital Importado

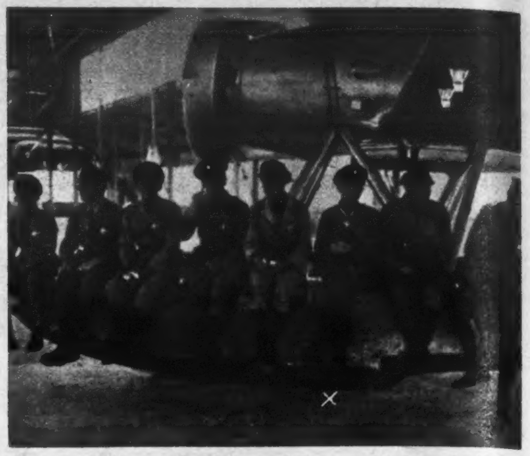
Die Einheit ihres Vaterlandes ist die größte Sehnsucht aller Deutschen, so überschrieb Columbiens größte Tageszeitung ihren Bericht über den Besuch des STERN in Bogotá. Und dann folgt ein ausführlicher Bericht über Deutschlands wirtschaftliche Situation. In mehr als vierzig Zeitungen Südamerikas wurden die STERN-Vertreter begeistert begrüßt — so schlugen unsere Journalisten eine Brücke, die der Krieg für mehr als zehn Jahre unterbrochen hatte

Herbert Boy wurde Flugpionier und Kriegsheld in Columbiens Luftwaffe

Fliegerschicksal unterm Kreuz des Südens

Direkt vom Maulesel ins Flugzeug sprang der Verkehr in Columbien, wo die Städte durch riesige Entfernungen voneinander getrennt sind. Es gibt nur wenige Eisenbahnstrecken, und die Flüsse sind nur teilweise schiffbar. Drei Deutsche waren es, die frühzeitig erkannten, welche Zukunft die Fliegerei in diesem Lande haben mußte: Helmut von Krohn, Fritz Hammer und Wilhelm Schnurrbusch. Mit einmotorigen Junkers-Maschinen gründeten sie 1922 die SCADTA, aus der 1940 die AVIANCA wurde

Soldat Herbert Boy zog 1914 mit seinen Rheidter Schulkameraden geschlossen ins Feld. Nur einer blieb zurück: Mitschüler Joseph Goebbels



Krieg zwischen Columbien und Peru verkündeten die Zeitungen am Morgen des 17. September 1932. Am Mittag empfing Präsident O'Laya Herrere den Flieger Herbert Boy und machte ihn zum Luftwaffenchef. Boy (x) und seine Flug-Kameraden

In Duisburg als Sohn eines Webereibesitzers geboren, in Rheidt zusammen mit Joseph Goebbels zur Schule gegangen, 1914 ins Feld gezogen, 1923 nach Columbien ausgewandert, wo er einer der Pioniere der ältesten Fluggesellschaft beider Amerikas wurde, 1933 zum columbianischen Oberst ernannt und mit der höchsten Auszeichnung des Landes, dem „Kreuz von Boyaca", geehrt — das sind die Stationen auf dem Lebensweg Herbert Boys. Dazwischen liegen dreißig Jahre Verkehrsfliegerei über den Flüssen und Urwäldern, zwischen aufstrebenden Städten in einem jungen zukunftsreichen Land. Einer der columbianischen Flughäfen trägt heute seinen Namen: „Puerto Boy". Und wenn der deutsche Name drüben einen guten Klang behielt, auch über die Jahre des Krieges hinaus, dann ist das nicht zuletzt ein Verdienst von Männern wie dem Flieger Herbert Boy.

Eine Zwangspause wurde der zweite Weltkrieg für Boy. Heute ist er wieder bei der AVIANCA

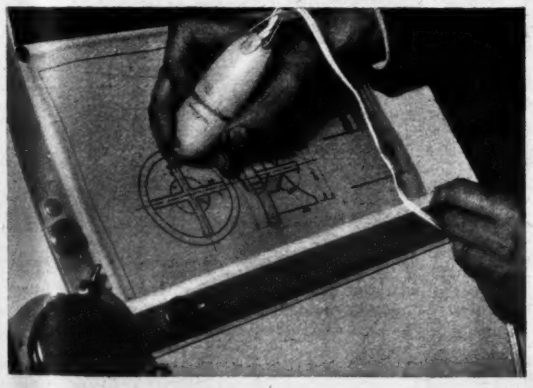
Ein unerwartetes Wiedersehen *gab es beim STERN-Flug nach Columbien: Wilhelm Dette, der ebenfalls zu den alten SCADTA-Fliegern zählt, meldete sich 1940 als Kriegsfreiwilliger in Deutschland. Über Japan und Rußland war er in die alte Heimat geflogen. Sternreporter Jochen Grossmann wurde seiner Besatzung damals als Kriegsberichter zugeteilt und flog mit seiner Maschine Aufklärung (oben). Später machten sie Jagd auf Geleitzüge (unten). Nun ist Wilhelm Dette wieder in Columbien*

Wilhelm Dettes friedlicher Job: mit einigen deutschen Kameraden fliegt er Bestäubungsflugzeuge im Rahmen eines umfangreichen Schädlingsbekämpfungsprogramms der columbianischen Regierung

Folgt: Franz Serien — Abenteuer zwischen zwei Welten

ZUM 80. GEBURTSTAG ein Narzissenstrauß für Prinzessin Margarethe, einer Schwester Kaiser Wilhelms II. Das Mädchen, Prinzessin Elisabeth, ist eine Enkelin der greisen Landgräfin von Hessen. Prinz Rainer (links) ist ein Neffe des Herzogs von Edinbourgh, des Prinzgemahls der englischen Königin Elizabeth II. FOTO: WASKE

SPEZIALITÄTEN für den Praktiker brachte die Technische Messe in Hannover: Mit der Bohrmaschine (oben) kann man auch Bleche gratlos schneiden. Man braucht nur ein billiges Zusatzgerät. Mit dem elektrischen Radiergummi (unten) lassen sich feinste Punkte löschen FOTOS: DPA



„SUCHE ADOPTIVELTERN FÜR MEINE KINDER!“ hatte die 44jährige Evelyn Paro aus Duluth/Minnesota (USA) annonciert. Die Mutter zweier Kinder im Alter von sechs und neun Jahren ist unheilbar an Krebs erkrankt. Die Ärzte erkannten, daß sie nur noch einige Wochen zu leben hat und klärten sie über ihren Zustand auf. Da griff sie zu diesem verzweifelten Mittel, um die Kinder vor ihrem Tod zu versorgen. Täglich kamen Hunderte von Angeboten, die sie unter einem Vorwand gemeinsam mit ihren Jungen durchsah. Einsam und verlassen, vom Mann geschieden, traf sie die schwerste Entscheidung ihres Lebens: sie wählte ihren Kindern die Pflegeeltern aus

DREI LIEBHABER kann Anna Magnani als Camilla in dem Film „Die goldene Karosse“ aufweisen, und in den Drehpausen legt sie ihrem vierten Filmpartner, einem Lama, die Zügel an. Privat ist sie einseitig interessiert: sie will den griechischen Modeschöpfer in Rom, Antonio Kammer, heiraten. Trauzeuge wird Curzio Malaparte, der Verfasser der „Haut“ und Regisseur des Christusfilms FOTO: MICHALKE

CLARK GABLE MUSSTE ZAHLEN nachdem der Scheidungsrichter in Santa Barbara den Hollywood-Star von seiner vierten Frau Sylvia (rechts) wegen „seelischer Grausamkeit“ schuldig geschieden hatte. „Clark hatte zu schlechte Manieren. Er betrieb proletarische Sportarten, wie Fischen, anstatt, wie es sich gehört, Golf zu spielen“, begründete Frau Sylvia, ehemals Revuetänzerin, ihre Scheidungsklage. Durch ihre früheren Ehen mit Lord Ashley, Douglas Fairbanks sen. und dem Baron of Alderley hatte sie Zugang zu den „höheren Kreisen“ gefunden FOTOS: AP

***Mit der Hauptrolle** in dem italienischen Lux-Film „Carica eroica“ beginnt Tanja Weber nun ihre Laufbahn als Filmstar. 1951 stieg sie durch die Wahl der „Miß Hamburg“ aus der Vielzahl unbekannter hübscher Mädchen empor. Tanja hat ihre Chance zu nutzen gewußt*

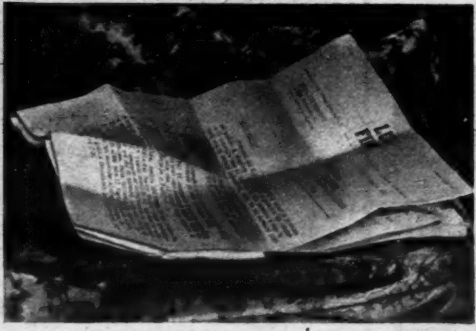
Miss Hamburg wurde ein Star

Tanja Weber macht in Rom Karriere

1951 wurde Tanja Weber zur „Miß Hamburg“ gewählt. 1952 unterschreibt sie in Rom ihren ersten Filmvertrag. Dazwischen startete sie bei einer italienischen Revue, und es schien so, als würde sie wieder in die Anonymität versinken. Bis Tanja den Versuch riskierte, aus ihrer Chance selbst etwas zu machen.

***Eine glänzende Karriere** war trotz der „vertraglichen“ Versprechungen bei der italienischen Revue nicht machen. Die Geschäftsleitung des Unternehmens hielt die Auslandspässe von Tanja Weber (erste von link und ihrer Freundin Marina Ottens (dritte von links) unter Verschluß. Als Tanja aber merkte, daß ihre Attr tivität ausgenutzt werden sollte, machte sie sich selbständig. Sie wäre nicht die erste Schönheitskönigin gewes die eine gebotene Chance verpaßt hat, weil sie den einmaligen Ruhm für unvergänglich hielt* FOTOS: MIE

***Roms Starmannequin** ist Marina Ottens geworden. Der Modeschöpfer Schuberth, der in Glauchau geboren ist und Italiens größtes Modenhaus besitzt, hat sie entdeckt. Marina ist mit Tanja Weber nach Rom gegangen*



***Einen Filmvertrag** mit der Lux-Film hat Tanja fest in der Hand. Zwei weitere Angebote warten auf sie. Der Schönheitswettbewerb war eine Chance, jetzt beginnt die Karriere*

***Eine gefährliche Konkurrenz** für die italienisc „Miß Mannequin“ ist die Düsseldorferin Marina Otte geworden. Sie ist sehr beliebt bei Schuberths Publiku*

***Ein Opfer** brachte Tanja ihrem Ruhm: Für die Rolle einer russischen Partisanin mußte ihr dunkles Haar erblen den. — „Miß Hamburg“ hat ihren Weg gemacht, ohne Protektion und ohne Schiebung. Wie Susanne Erichse die als Diplomatin der Mode in USA mehr Punkte für Deutschland buchen konnte als Staatssekretär Hallstein, h Tanja Weber bewiesen, daß die Wahl zur „Miß“ noch keine fertige Karriere, sondern erst die Chance dazu i*